

BAND 2

# Frühe Sprachentwicklung in der Krippe

Kommunikation, Wortschatz und Dialoge  
von Anfang an

o o o o o  
Udo Elfert

# Inhaltsverzeichnis

## Inhaltsverzeichnis

|                                                                                                                 |    |
|-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Frühe Sprachentwicklung in der Krippe .....                                                                     | 1  |
| Kommunikation, Wortschatz und Dialoge von Anfang an .....                                                       | 1  |
| Einführung .....                                                                                                | 1  |
| Kapitel 1: Sprache beginnt vor den ersten Wörtern .....                                                         | 2  |
| Phylogenetische und ontogenetische Grundlagen: Was menschliche<br>Kommunikation von Beginn an auszeichnet ..... | 3  |
| Der trianguläre Blickkontakt und gemeinsame Aufmerksamkeit im U3-<br>Alltag .....                               | 4  |
| Das psychologische Fundament von Interaktion: Erkenntnisse aus dem<br>Still-Face-Experiment .....               | 6  |
| Frühe Dialoge ohne Worte: Turn-Taking in der präverbalen Phase .....                                            | 7  |
| Vom Gurren zum Protowort: Meilensteine der Lautentwicklung im ersten<br>Lebensjahr .....                        | 9  |
| Mehrsprachigkeit, sprachbildende Strategien und feinfühliges Response .                                         | 10 |
| Vertiefende professionelle Beobachtung und alltagsintegrierte<br>Dokumentation .....                            | 11 |
| Konzeptionelle Verankerung und pädagogische Haltung im Team .....                                               | 12 |
| Resonanz und emotionale Sicherheit als Basis des Wortschatzaufbaus . . .                                        | 13 |
| Ausblick: Von der präverbalen Interaktion zum aktiven Wortschatz . . . .                                        | 13 |
| Zusammenfassung .....                                                                                           | 14 |
| Kapitel 2: Laute, Rhythmus und frühes Hören .....                                                               | 15 |
| Die erste Lallphase: Universelle Lautproduktion und biologische<br>Grundlagen (3;0 bis 6;0 Monate) .....        | 16 |
| Taktile-kinästhetische Wahrnehmung: Wenn der Mund zum<br>Entdeckungsfeld wird .....                             | 18 |
| Übergangsphänomene: Selektion, Reorganisation und der Output-<br>Rückgang .....                                 | 20 |

|                                                                                                              |    |
|--------------------------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Die zweite Lallphase (Kanonisches Lallen) und die wesentlich Funktion des Hörens (6;0 bis 10;0 Monate) ..... | 21 |
| Prosodie, Rhythmus und das intuitive Elternprogramm .....                                                    | 24 |
| Ammensprache (Child-Directed Speech): Funktion und Bedeutung in der Krippenpraxis .....                      | 25 |
| Interaktion, Responsivität und Turn-Taking: Die Grundstruktur früher Dialoge .....                           | 27 |
| Schlüsselwortstrategie und der Weg zum ersten Wortschatz .....                                               | 28 |
| Mehrsprachigkeit im ersten Lebensjahr: Prosodische Offenheit als Ressource .....                             | 29 |
| Beobachtende Begleitung: Dokumentieren ohne Diagnostizieren .....                                            | 30 |
| Vertiefende Betrachtungen zur auditiven und artikulatorischen Reifung im ersten Lebensjahr .....             | 32 |
| Entwicklungspsychologische Perspektiven auf Spracherwerb und auditive Sensibilität .....                     | 33 |
| Die Bedeutung der elterlichen und pädagogischen Kooperation im ersten Lebensjahr .....                       | 34 |
| Soziokulturelle Kontexte und die Bedeutung des professionellen Scaffolding .....                             | 35 |
| Zusammenfassung .....                                                                                        | 36 |
| Kapitel 3: Vom Zeigen zum Wort .....                                                                         | 37 |
| Die ersten Wörter: Entstehung, Laute und die vordere Artikulationszone .....                                 | 38 |
| Autonome Kindersprache, Primitivsymbole und Lallkomplexe .....                                               | 41 |
| Der Wortkorb: Wie Kleinkinder Erfahrungen bündeln und ordnen .....                                           | 44 |
| Das erste Fragealter und die Entdeckung des Symbolcharakters .....                                           | 46 |
| Der „Schwamm-Effekt“: Beschleunigter Wortschatzerwerb und Selbstbildung .....                                | 48 |
| Die passende Response im Dialog und pädagogische Beobachtung .....                                           | 49 |
| Vertiefende Perspektiven auf die sprachliche Begleitung in der Krippe . .                                    | 50 |
| Zusammenfassung .....                                                                                        | 51 |

|                                                                                           |    |
|-------------------------------------------------------------------------------------------|----|
| Kapitel 4: Wenn Wörter zu Sätzen werden .....                                             | 52 |
| Der Wortschatzspurt und die 50-Wörter-Marke .....                                         | 53 |
| Die Zweiwortphase und der Beginn der Syntax .....                                         | 57 |
| Zusammenfassung und Ausblick .....                                                        | 60 |
| Vertiefende Reflexion für das pädagogische Team .....                                     | 61 |
| Zusätzliche fachliche Einordnung der sprachlichen Meilensteine .....                      | 61 |
| Ergänzende Aspekte zur praxisnahen Sprachförderung im Team und mit Eltern .....           | 61 |
| Kapitel 5: Sprache in Krippenroutinen begleiten .....                                     | 63 |
| 1. Der Wickeltisch als sprachbildender 1-zu-1-Raum: Responsivität und Turn-Taking .....   | 64 |
| 2. Autonome Kindersprache und Babywörter: Methodischer Umgang mit frühen Äußerungen ..... | 67 |
| 3. Sprachverständnis durch Rhythmus: Die Schlüsselwortstrategie und Prosodie .....        | 71 |
| 4. Babyzeichen in der Krippe: Kommunikation vor der Lautsprache unterstützen .....        | 74 |
| 5. Zusammenfassender Ausblick und professionelle Haltung .....                            | 77 |
| Kapitel 6: Beobachten, einordnen, weiterführen .....                                      | 78 |
| Grundlagen myofunktioneller Prozesse im U3-Alltag .....                                   | 79 |
| Frühe Hinweise im Alltag systematisch erkennen .....                                      | 80 |
| Verknüpfung von Alltagsbeobachtung und sprachlicher Bildung .....                         | 81 |
| Dokumentation, kollegialer Austausch und Elternpartnerschaft .....                        | 82 |
| Zusammenfassung .....                                                                     | 83 |
| Literaturtipps .....                                                                      | 84 |
| Quellen .....                                                                             | 84 |

# Frühe Sprachentwicklung in der Krippe

## Kommunikation, Wortschatz und Dialoge von Anfang an

Udo Elfert

### Einführung

Sprachentwicklung beginnt nicht erst mit den ersten verständlichen Wörtern. Blickbewegungen, Mimik, Zeigegesten, Lautspiele und wiederkehrende Dialoge bilden bereits im ersten Lebensjahr eine kommunikative Grundlage. In der Krippe und in der Kindertagespflege entstehen dafür zahlreiche Situationen: beim Ankommen, Wickeln, Essen, Anziehen, Spielen und Trösten.

Dieses E-Book ordnet diese frühen Entwicklungsschritte fachlich ein und verbindet sie mit konkreten Möglichkeiten für den Alltag. Es geht nicht darum, jede Äußerung zu bewerten oder Entwicklung in starre Schemata zu pressen. Im Mittelpunkt steht die Frage, wie pädagogische Fachkräfte aufmerksam wahrnehmen, angemessen antworten und Sprache in vertrauten Routinen aufgreifen können.

Die Kapitel folgen dem Weg von den frühen Dialogen über Lallphasen und erste Wörter bis zu Wortkombinationen. Ergänzend wird erläutert, wie Beobachtung als Grundlage für die pädagogische Begleitung genutzt werden kann. Die Praxisformate geben kurze Anregungen, die sich ohne zusätzlichen Materialaufwand auf Situationen im Krippenalltag beziehen lassen.

Alltagsintegrierte sprachliche Bildung verbindet eine anregende Umgebung mit feinfühligem Handeln in alltäglichen Situationen. [1]

## Kapitel 1: Sprache beginnt vor den ersten Wörtern

Lange bevor ein Kind das erste konventionelle Wort ausspricht, ist es bereits ein aktiver, hochkompetenter und aktiver Kommunikationspartner in seiner sozialen Umwelt. Das erste Lebensjahr und die prägende Zeit in der Krippe und Kindertagespflege stellen eine hochaktive Periode des gegenseitigen Austauschs, der Beziehungsgestaltung und des gemeinsamen Erlebens von Welt. Menschliche Kommunikation beginnt in den feinsten Zwischentönen des alltäglichen Miteinanders: in einem gemeinsamen Blick, der auf ein Spielzeug oder ein Ereignis gerichtet ist, in einer kurzen Atempause während des Lallens oder in einer feinfühligem Response der pädagogischen Fachkraft, die ein kindliches Signal aufgreift, spiegelt und beantwortet. Für pädagogische Fachkräfte in der Krippe bedeutet dies, dass alltagsintegrierte sprachliche Bildung nicht erst dort ansetzt, wo die ersten Wörter lautlich greifbar werden, sondern tief in der präverbalen Interaktion und der gemeinsamen Aufmerksamkeit wurzelt. Das Verständnis dieser frühen Kommunikationsmechanismen bildet das bedeutsame Fundament, auf dem Wortschatzaufbau, dialogische Kompetenz und spätere sprachliche sowie kognitive Fähigkeiten ruhen.

### Quick Win

Wenn Sie in Ihrer Krippengruppe beobachten, dass ein Kind nach einem Gegenstand greift, innebricht und Sie dabei anblickt, unterbrechen Sie kurz Ihre aktuelle Tätigkeit, stellen Sie augenblicklich Blickkontakt auf physischer Augenhöhe her und benennen Sie das betreffende Objekt mit einer klaren, zugewandten und melodischen Stimme. Warten Sie nach dieser Benennung zwei bis drei Sekunden ab, ob das Kind antwortet, vokalisiert oder erneut den Blickkontakt sucht. Durch dieses bewusste Innehalten und die passgenaue Response signalisieren Sie dem Kind unmittelbar, dass seine kommunikative Initiative wahrgenommen, wirksam und ein fester Bestandteil des gemeinsamen Dialogs ist.

## **Phylogenetische und ontogenetische Grundlagen: Was menschliche Kommunikation von Beginn an auszeichnet**

Die wissenschaftliche Frage, warum Menschen überhaupt sprechen – und andere Lebewesen trotz komplexer Kommunikationssysteme nicht –, führt tief in die Evolutionsgeschichte und die Entwicklungspsychologie. Der US-amerikanische Anthropologe Michael Tomasello hat in seinen wegweisenden Forschungen zu den Ursprüngen der menschlichen Kommunikation nachgewiesen, dass Sprache nicht primär das Produkt einer isolierten Gehirnreifung oder einer rein quantitativen Lautproduktion darstellt. Auch Tiere verfügen über beachtliche neuronale Verarbeitungskapazitäten und nutzen zahlreiche akustische oder visuelle Signale zur Revierabgrenzung, zur Partnersuche oder zur Warnung vor Fressfeinden. Dennoch entwickeln weder Primaten noch andere Tiere eine grammatikalische Sprache oder eine narrative Gruppenkommunikation. Der grundlegende evolutionäre Unterschied liegt in der spezifisch menschlichen Fähigkeit zur geteilten Intentionalität, zum kooperativen Handeln und zum gemeinsamen Erleben von Bedeutungen.

Menschliche Kommunikation beruht nach Tomasellos Erkenntnissen auf zwei basalen, phylogenetisch und ontogenetisch bedeutsame Grundkompetenzen: dem Blickkontakt und der Zeigegeste. Beide Fähigkeiten treten beim Menschen im ersten Lebensjahr auf und bilden die evolutionären sowie ontogenetischen Vorläufer für jede Form symbolischer und sprachlicher Verständigung. Der Blickkontakt ermöglicht es, den inneren Zustand, das Interesse und die Aufmerksamkeit des Gegenübers direkt zu erfassen, während die Zeigegeste darauf ausgerichtet ist, die Aufmerksamkeit einer anderen Person absichtlich auf ein gemeinsames Objekt, eine Handlung oder ein Ereignis zu lenken. Tiere sind biologisch nicht in der Lage, längere Blicke in diesem kommunikativen Sinn aufrechtzuerhalten oder kooperativen Zeigegesten im Sinne einer gemeinsamen Aufmerksamkeit zu folgen.

Im frühkindlichen Krippenalltag bedeutet dies, dass diese evolutionär tief verankerten Kompetenzen die Brücke bilden, über die Kinder in die menschliche Sprachgemeinschaft hineinwachsen. Die pädagogische Fachkraft agiert hierbei als feinfühliges Resonanzboden, der die nonverbalen Signale des Kindes aufnimmt, validiert und in einen sprachlichen Rahmen kleidet. Sprache entsteht somit aus der evolutionär angelegten Motivation, Erfahrungen und Bedeutungen miteinander zu teilen, anstatt lediglich eigene physiologi-

sche Bedürfnisse zu signalisieren. Der Erwerb von Sprache ist folglich untrennbar mit der sozialen Einbettung in kooperative Beziehungen verknüpft, in denen das Kind erfährt, dass sein Gegenüber ein intentional handelndes Wesen ist, mit dem man den Aufmerksamkeitsfokus teilen kann. Diese gemeinsame Intentionalität unterscheidet die menschliche Sprache wesentlich von jedem rein instrumentellen Signalverhalten und bildet den evolutionären Motor für die Entstehung komplexer Grammatiken und Wortschätze im Laufe der Kindheit. Die phylogenetische Perspektive verdeutlicht deutlich, dass Sprache ein zutiefst soziales Werkzeug der Kooperation ist.

Darüber hinaus zeigt sich in der ontogenetischen Entwicklung, dass Kleinkinder bereits im ersten Lebensjahr ein intuitives Verständnis für die Absichten anderer Menschen entwickeln. Wenn eine Fachkraft oder eine Bezugsperson ein Ziel verfolgt, erkennt das Kind diese Intention und schliesst sich durch gemeinsame Aufmerksamkeit an. Diese kooperative Dimension ist der Nährboden, auf dem sich die sprachliche Kompetenz entfaltet. In der Krippe bedeutet dies, dass sprachliche Bildung immer dort am erfolgreichsten gelingt, wo Kinder als aktive Partner in ein gemeinsames Handeln einbezogen werden.

## **Der trianguläre Blickkontakt und gemeinsame Aufmerksamkeit im U3-Alltag**

Im Zentrum der frühen Interaktion steht ein Phänomen, das als triangulärer Blickkontakt bezeichnet wird. Ein Kind hält beim freien Spiel plötzlich inne, blickt zur pädagogischen Fachkraft, schaut auf das Spielzeug in seiner Hand und wendet den Blick erneut der Fachkraft zu. Was in dieser Dreiecksbeziehung zwischen Kind, Bezugsperson und Referenzobjekt geschieht, ist der konkrete, alltägliche Ausdruck gemeinsamer Aufmerksamkeit, international als Joint Attention bekannt. Während ein einfacher, dyadischer Blickkontakt lediglich die direkte Beziehung zwischen zwei Personen regelt, verbindet die Triade – bestehend aus Ich, Du und Etwas – die Beteiligten zu einem gemeinsamen Aufmerksamkeitsraum. In diesem exklusiven Raum erhalten Wörter erst ihre tatsächliche Bedeutung, da sie zeit- und ortsgleich auf das gemeinsam betrachtete Objekt oder die geteilte Handlung treffen.

Eng mit dem triangulären Blickkontakt verknüpft ist das psychologische Konzept der sozialen Referenzierung. Wenn Kleinkinder auf neue, unbekannte oder potenziell unklare

Situationen, Personen oder Gegenstände treffen, verharren sie kurz und suchen gezielt den Blickkontakt zur vertrauten pädagogischen Fachkraft. Sie nutzen den mimischen, gestischen und emotionalen Ausdruck der Fachkraft als wertvolle Orientierungshilfe, um die Situation sicher einzuordnen. Reagiert die Fachkraft mit einem zugewandten, ermutigenden Gesichtsausdruck und einer klaren, kongruenten Stimme, entsteht ein verlässlicher Interpretationsrahmen. Die soziale Referenzierung fungiert somit als emotionaler und kognitiver Anker, der dem Kind Sicherheit vermittelt und gleichzeitig den geeigneten Boden für eine erfolgreiche Begriffsbildung und sprachliche Einordnung bereitet.

In der täglichen Praxis der Kindertageseinrichtung lässt sich dieser Prozess in einem dreischrittigen Rhythmus beobachten:

- Das Kind initiiert die gemeinsame Aufmerksamkeit durch Zeigen, Blicken, Vokalisieren oder das Herbeibringen eines Gegenstands.
- Die pädagogische Fachkraft nimmt diesen Impuls auf, folgt dem Aufmerksamkeitsfokus des Kindes und benennt das Wahrgenommene in präziser, einfacher und bildhafter Sprache.
- Das Kind quittiert diese Resonanz mit einem erneuten Blickkontakt oder einer eigenen Lautäußerung, wodurch der interaktive Kreis geschlossen und das gemeinsame Verstehen besiegelt wird.

### Praxistipp

Um die gemeinsame Aufmerksamkeit im Krippenalltag angemessen zu unterstützen, begeben Sie sich stets auf die physische Augenhöhe des Kindes – etwa indem Sie sich auf den Boden setzen oder einen niedrigen Hocker nutzen. Wenn Sie den Aufmerksamkeitsfokus des Kindes aktiv verfolgen, anstatt ihm Ihren eigenen erwachsenen Fokus aufzuzwängen, und vor dem sprachlichen Benennen eine kurze, achtsame Pause einhalten, ermöglichen Sie dem Kind einen störungsfreien Übergang zwischen nonverbalem Erleben und sprachlicher Begleitung.

## **Das psychologische Fundament von Interaktion: Erkenntnisse aus dem Still-Face-Experiment**

Die fundamentale, unersetzliche Bedeutung feinfühligere Reaktionen für die kindliche Entwicklung wird besonders deutlich durch das klassische Still-Face-Experiment veranschaulicht, das in den 1970er Jahren an der Harvard-Universität entwickelt wurde. In dieser kontrollierten Versuchsanordnung blickt eine Bezugsperson dem Kind am Frühstückstisch zunächst aufmerksam und zugewandt gegenüber, erstarrt jedoch plötzlich zu einem völlig teilnahmslosen, mimisch und sprachlich starren Gesichtsausdruck. Die Reaktionen von Säuglingen und Kleinkindern auf diesen abrupten Interaktionsabbruch sind von enormer Tragweite für das professionelle Verständnis pädagogischer Arbeit in der Krippe.

Kinder setzen in dieser emotional verunsichernden Situation unmittelbar ihr gesamtes kommunikatives Repertoire ein, um das Gegenüber wieder zu erreichen und eine Reaktion zu provozieren. Sie lächeln, zeigen mit dem Finger, rufen, öffnen die Arme oder versuchen durch laute Vokalisationen, die gewohnte Resonanz wiederherzustellen. Bleibt diese feinfühligere Rückmeldung dauerhaft aus, zeigen sich rasch deutliche Stressreaktionen. Das Kind gerät in eine körperlich-emotionale Belastungsantwort, die sich in wachsender innerer Unruhe, körperlicher Anspannung und schließlich in resignativem Rückzug oder lautem Weinen äußert. Parallel dazu lassen sich vielfältige Kompensationsstrategien beobachten, bei denen das Kind versucht, die fehlende Resonanz durch verstärktes, teilweise übertriebenes eigenes Verhalten auszugleichen.

Diese experimentellen und entwicklungspsychologischen Befunde belegen unmissverständlich, dass Interaktion für Kinder kein beliebiges, austauschbares Extra darstellt, sondern ein psychologisches und biologisches Grundbedürfnis. Ein Kind, das im Kita-Alltag dauerhaft unzureichend beantwortete Interaktionsangebote oder rein mechanische, distanzierte Abläufe erfährt, erlebt einen offenen Kommunikationskreis. Für den Spracherwerb hat dies unmittelbare Konsequenzen: Sprache wächst niemals aus isoliertem Sprachinput, sondern stets aus dem verlässlichen Wechselspiel zwischen kindlicher Initiative und erwachsener Responsivität. Die Response – bestehend aus Blick, Mimik, Stimme und zeitlichem Anschluss – entscheidet darüber, ob ein Kind seine eigene Selbstwirksamkeit im Dialog erfährt.

**Stolperfalle**

Vermeiden Sie es, während intensiver Interaktionsmomente, beim Freispiel oder in essenziellen Pflegeroutinen (wie dem Wickeln, Füttern oder Anziehen) durch digitale Endgeräte, organisatorische Absprachen mit Kolleginnen oder gedankliche Abwesenheit in eine „Still-Face-Haltung“ zu verfallen. Wenn Kinder trotz physischer Anwesenheit keine emotionale und sprachliche Resonanz erfahren, führt dies sicher zu starken Verunsicherungen und Stressreaktionen, die das Vertrauen in die eigene kommunikative Wirksamkeit und damit den sprachlichen Explorationsdrang empfindlich hemmen können.

**Frühe Dialoge ohne Worte: Turn-Taking in der präverbalen Phase**

Lange bevor das erste gesprochene Wort artikuliert wird, vollziehen Kleinkinder bereits vollständige, strukturierte Dialoge. Das grundlegende Prinzip, das jedem menschlichen Gespräch Struktur und Rhythmus verleiht, ist das sogenannte Turn-Taking – das wechselseitige Übernehmen und Abgeben des kommunikativen Rederechts nach dem universalen Muster „Ich bin dran – du bist dran“. Schon in den ersten Lebensmonaten üben Säuglinge dieses rhythmische Wechselspiel ein, das in der präverbalen Phase zunächst über Blicke, Laute, Mimik und körperliche Bewegungen transportiert wird.

Ein zentraler Baustein des frühen Turn-Taking zeigt sich in der zweiten Lallphase zwischen dem sechsten und zehnten Lebensmonat. Kinder experimentieren in dieser Phase intensiv mit rhythmischen Silbenfolgen wie „Ba-ba-ba“, „da-da“ oder „mamama“. Sie produzieren eine Lautfolge, halten inne und warten auf die Reaktion ihres Gegenübers. Wenn die pädagogische Fachkraft diese Lautfolge aufgreift, sie mit ähnlichem Klang, einer zugewandten Mimik oder einem Lächeln beantwortet und den kommunikativen Ball nach einer kurzen Pause wieder an das Kind zurückgibt, erlebt das Kind die elementare Struktur

des echten Dialogs. Es erfährt unmittelbar, dass seine Äußerung eine hörbare Wirkung hat und dass menschliche Kommunikation ein geregeltes Hin und Her darstellt.

Neben dem Lallen dienen auch repetitive Spielhandlungen als frühe, wirksam Gesprächsstrukturen. Ein klassisches Beispiel ist das immer wiederkehrende Fallenlassen von Gegenständen durch Kleinkinder im Alter von etwa acht bis zwölf Monaten. Das Kind lässt einen Bauklotz, einen Becher oder einen Löffel auf den Boden fallen, schaut die pädagogische Fachkraft erwartungsvoll an und wartet ab. Hebt die Fachkraft den Gegenstand auf und begleitet dies mit einem zugewandten Satz wie „Da ist der Löffel wieder!“, ist ein vollständiger Turn-Taking-Zyklus vollzogen. Das Kind übernimmt unmittelbar den nächsten Zug, indem es den Gegenstand sogleich erneut fallen lässt.

Das wesentliche pädagogische Werkzeug in all diesen Momenten ist das bewusste Abwarten. Das Innehalten, das Schaffen zeitlicher Freiräume und eine zugewandte, körperliche Präsenz auf Augenhöhe ermöglichen es dem Kind, den eigenen inneren Rhythmus zu finden und das Rederecht als verlässlichen Raum zu erfahren. Das vorschnelle Füllen von Gesprächspausen durch unaufgeforderte Fragen, ständige Anweisungen oder rasche Themenwechsel unterbricht hingegen diesen feinen Dialogrhythmus und verhindert die eigenständige Erfahrung von Wirksamkeit.

### Praxistipp

Achten Sie im pädagogischen Alltag ganz bewusst auf die feinen, oft flüchtigen Pausen, die Kinder nach Lautäußerungen, Gesten oder Handlungen machen. Zählen Sie in Gedanken bis zwei oder drei, bevor Sie antworten oder agieren. Durch dieses disziplinierte Abwarten geben Sie dem Kind den notwendigen zeitlichen Spielraum, um den eigenen Rede- oder Handlungszug vollständig zu vollenden und das Prinzip des wechselseitigen Turn-Taking tief zu verinnerlichen.

## Vom Gurren zum Protowort: Meilensteine der Lautentwicklung im ersten Lebensjahr

Das erste Lebensjahr gliedert sich in eine präzise Abfolge entwicklungsbiologischer Meilensteine, die von den ersten unwillkürlichen Lautäußerungen bis hin zu den ersten symbolhaften Ausdrücken reichen. In den ersten Lebenswochen kommuniziert das Neugeborene primär über das Schreien, dessen differenzierter Klang, Intensität und Rhythmus Bezugspersonen im Zuge der Beziehungsgestaltung rasch zu unterscheiden lernen. Bereits kurz nach der Geburt setzt zudem das Gurren ein – weiche, zufriedene Vokallautfolgen in entspannten Momenten, die erste ungerichtete Aufmerksamkeit erzeugen und von aufmerksamen Bezugspersonen durch feinfühliges Imitieren und Bestätigen beantwortet werden.

Zwischen dem zweiten und sechsten Lebensmonat durchläuft das Kind die erste Lallphase, in der Fachwissenschaft auch als Vokallallen bezeichnet. In dieser Phase produziert das Kind ein breites, universales Spektrum an Lauten, das weit über die Laute der späteren Umgebungssprache hinausgeht. Das Kind experimentiert spielerisch mit Tonhöhe, Lautstärke, Intonation und Resonanzraum. Diese erste Lallphase verläuft weitgehend unabhängig vom konkreten akustischen Input der Umgebung und beweist deutlich, dass das Menschsein biologisch von Natur aus auf den Spracherwerb vorbereitet ist.

Etwa ab dem sechsten Lebensmonat wandelt sich die Lautproduktion spürbar zum kanonischen Lallen. Das Kind bildet nun rhythmische, silbenstrukturierte Sequenzen wie „bababa“, „mamama“ oder „dadada“, bei denen Konsonant und Vokal fest miteinander verschaltet sind. Mit diesem Meilenstein beginnt eine verstärkte Orientierung an der spezifischen Umgebungssprache: Aus dem universellen Lautrepertoire werden jene Lautverbindungen bevorzugt, gefestigt und wiederholt, die im sprachlichen Alltag des Kindes regelmäßig klingen. Das kanonische Lallen fungiert für die pädagogische Fachkraft als deutliches, vernehmbares Einladungssignal für gemeinsame Dialoge und dialogische Nachahmungsspiele.

Gegen Ende des ersten Lebensjahres – meist zwischen dem neunten und zwölften Monat – tauchen schliesslich die sogenannten Protowörter auf. Protowörter sind konsistente, eigenständige Lautäußerungen, die das Kind zuverlässig und wiedererkennbar für

bestimmte Situationen, Gegenstände oder Wünsche verwendet, ohne dass sie bereits den konventionellen Wörtern der Erwachsenensprache entsprechen müssen. Ein Kind äussert beispielsweise konstant „mmmh“ beim Anblick der Milchflasche oder verwendet ein bestimmtes „da“ in untrennbarer Kombination mit einer Zeigegeste auf ein gewünschtes Spielzeug. Protowörter belegen unmissverständlich, dass das Kind die fundamentale Idee der Symbolbildung verstanden hat: Ein bestimmter Laut steht stellvertretend für eine konkrete Bedeutung.

### Reflexionsaufgabe

Nehmen Sie sich im Team oder im Rahmen Ihrer wöchentlichen pädagogischen Praxisreflexion fünf Minuten Zeit, um die Laut- und Kommunikationsäußerungen eines U3-Kindes in Ihrer Gruppe systematisch zu beobachten und zu dokumentieren. Achten Sie gezielt darauf, welche Protowörter oder kanonischen Lallsequenzen das Kind in alltäglichen Übergangssituationen (wie beim Ankommen, beim Vorbereiten des Essens oder im Freispiel) verwendet, wie Sie als Fachkraft darauf reagiert haben und ob der kommunikative Kreis durch eine passgenaue, bedeutungstragende Response erfolgreich geschlossen wurde.

## Mehrsprachigkeit, sprachbildende Strategien und feinfühliges Response

In modernen Kindertageseinrichtungen wächst ein grosser Teil der Kinder in mehrsprachigen Familien auf, wodurch sprachliche Vielfalt zum alltäglichen Normalzustand wird. Für die pädagogische Arbeit im Krippenbereich ist in diesem Zusammenhang von zentraler Bedeutung, dass die frühesten Kommunikationsformen – wie der trianguläre Blickkontakt, geteilte gemeinsame Aufmerksamkeit, ausdrucksstarke Zeigegesten und das präverbale Turn-Taking – vollkommen sprachunabhängig funktionieren. Sie basieren auf der universal menschlichen Fähigkeit zur geteilten Intentionalität und sind an keine spezifische Muttersprache gebunden.

Ein mehrsprachiges Kind, das in der gesprochenen Umgebungssprache der Einrichtung möglicherweise noch über einen geringen aktiven Wortschatz verfügt, bringt dennoch hochentwickelte nonverbale Kompetenzen und feine interaktive Strategien mit. Wenn die pädagogische Fachkraft diese Signale aufgreift, über Blickkontakt und zugewandte Mimik beantwortet und dem Kind einen sicheren, responsiven Raum bietet, wird ein stabiler sprachlicher und emotionaler Anker im Raum geschaffen. Die sogenannte Ammensprache – die intuitiv von Erwachsenen verwendete, melodisch überhöhte, verlangsamte und rhythmisch strukturierte Sprache – unterstützt diesen Aneignungsprozess auf allen Ebenen zusätzlich, da sie Sprachgrenzen hörbar macht, wichtige Wörter hervorhebt und die Aufmerksamkeit des Kindes nachhaltig bündelt.

Die Gesamtheit dieser theoretischen und praktischen Prozesse verdeutlicht, dass sprachliche Bildung in der Krippe niemals ein isoliertes, formales Förderprogramm darstellen darf, sondern stets eine professionelle Haltung der feinfühligsten Responsivität verlangt. Wenn pädagogische Fachkräfte den Blickkontakt aktiv halten, gemeinsame Aufmerksamkeit als natürlichen Boden nutzen, den Rhythmus des Turn-Taking respektieren und auf Protowörter mit bedeutungstragenden Worten antworten, schaffen sie die unersetzlichen Voraussetzungen für eine gelingende sprachliche und kommunikative Entwicklung von Anfang an.

## **Vertiefende professionelle Beobachtung und alltagsintegrierte Dokumentation**

Die fachliche Begleitung von Kindern unter drei Jahren erfordert von pädagogischen Fachkräften ein hohes Maß an Beobachtungskompetenz und dokumentatorischer Sorgfalt. Im Bereich der frühen Sprachentwicklung geht es dabei nicht um formale Leistungstests oder standardisierte Überprüfungen, sondern um eine ressourcenorientierte und wahrnehmende Begleitung der alltäglichen Kommunikationsprozesse. Beobachtungen konzentrieren sich auf das Vorhandensein und die Qualität des triangulären Blickkontakts, auf die Häufigkeit und den Einsatz von Zeigegesten, auf das gelingende Turn-Taking in Spiel- und Pflegesituationen sowie auf die Entwicklung kanonischer Lallsequenzen und früher Protowörter.

Wenn Fachkräfte diese Signale regelmäßig beobachten und in Form von kurzen, aussagekräftigen Notizen oder Entwicklungsgeschichten festhalten, entsteht ein differenziertes Bild der kommunikativen Kompetenzen des einzelnen Kindes. Sollten im Rahmen dieser Beobachtungen Auffälligkeiten oder Entwicklungsverzögerungen auffallen – etwa das völlige Ausbleiben von Lallaktivitäten nach dem zehnten Lebensmonat oder das Fehlen gemeinsamer Aufmerksamkeit –, dient dies als fachlicher Anlass, das Gespräch mit den Sorgeberechtigten zu suchen. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkraft liegt dabei in der wertschätzenden Rückmeldung der Beobachtungen und gegebenenfalls in der Empfehlung, eine weiterführende fachliche Abklärung (etwa durch kinderärztliche oder logopädische Fachpersonen) ins Auge zu fassen.

Zudem spielt die Zusammenarbeit mit den Eltern eine elementare Rolle. Eltern kennen die individuellen Ausdrucksweisen und Protowörter ihres Kindes am besten. Ein regelmässiger Austausch über die zu Hause und in der Kita beobachteten kommunikativen Signale schafft eine Brücke zwischen dem familiären Umfeld und der Kindertageseinrichtung. Wenn Kita und Elternhaus an einem Strang ziehen und eine feinfühlige, responsive Grundhaltung teilen, erfahren Kinder ein Höchstmaß an sprachlicher Sicherheit und emotionaler Geborgenheit.

## **Konzeptionelle Verankerung und pädagogische Haltung im Team**

Die nachhaltige Umsetzung einer alltagsintegrierten sprachlichen Bildung nach den dargestellten wissenschaftlichen und pädagogischen Prinzipien verankert sich nicht nur im individuellen Handeln einzelner Fachkräfte, sondern erfordert eine abgestimmte Konzeption innerhalb des gesamten Teamgefüges einer Kindertageseinrichtung. Wenn Träger, Leitung und pädagogische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gemeinsam einrichtungsübergreifende Standards für feinfühlige Interaktion, strukturierte Beobachtung und partnerschaftliche Elternarbeit definieren, entsteht ein verlässlicher institutioneller Rahmen.

In diesem institutionellen Rahmen wird Sprache als Querschnittsaufgabe verstanden, die in allen Bereichen des Krippenalltags präsent ist – beim gemeinsamen Freispiel, beim Mittagessen, in der Garderobensituation oder im Bewegungsraum. Fachkräfte reflektieren

regelmässig ihre eigene Sprachvorbildfunktion, ihre nonverbale Präsenz und ihre Fähigkeit zur Responsivität. Durch gezielte kollegiale Beratung und gemeinsame Fortbildungen wird sichergestellt, dass theoretische Erkenntnisse der frühkindlichen Sprachentwicklung direkt in die tägliche Praxis übersetzt werden. Auf diese Weise wächst eine professionelle Kultur heran, in der jedes Kind von Anfang an die kommunikative Aufmerksamkeit und sprachliche Begleitung erfährt, die es für eine gelingende Entwicklung benötigt.

## **Resonanz und emotionale Sicherheit als Basis des Wortschatzaufbaus**

Die Entfaltung sprachlicher Fähigkeiten ist untrennbar mit der emotionalen Sicherheit des Kindes verbunden. Nur in einem Klima des Vertrauens und der emotionalen Resonanz wagt es ein Kleinkind, sich aktiv mit seiner sozialen und dinglichen Umwelt auseinanderzusetzen, Laute zu experimentieren und neue Wörter in sein Repertoire aufzunehmen. Die pädagogische Fachkraft fungiert in diesem Prozess als vertrauter Bezugspunkt, der dem Kind bei Unsicherheiten Halt gibt und seine Explorationsfreude feinfühlig unterstützt.

Emotionale Sicherheit bedeutet auch, dass jedes Kind in seiner individuellen Persönlichkeit und seinem eigenen Lerntempo akzeptiert wird. Während einige Kinder sehr früh mit kanonischem Lallen und ersten Protowörtern hervortreten, benötigen andere mehr Zeit für die präverbale Exploration. Ein druckfreier, wertschätzender Umgang, der auf die individuellen Signale eingeht und keine starren Leistungserwartungen aufbaut, schafft die besten biologischen und psychologischen Voraussetzungen für eine gesunde Sprachentwicklung. Wenn Fachkräfte diese Haltung verinnerlichen, wird der Krippenalltag zu einem lebendigen Resonanzraum, in der Sprache von Anfang an als gemeinsames, freudvolles Erleben erfahren wird.

## **Ausblick: Von der präverbalen Interaktion zum aktiven Wortschatz**

Die in diesem Kapitel ausführlich dargestellten präverbalen Grundlagen – von den evolutionären Wurzeln bei Tomasello über den triangulären Blickkontakt, das Still-Face-Experiment und das Turn-Taking bis hin zu den Lautmeilensteinen – münden schliesslich in den Erwerb der ersten echten Wörter an der Schwelle zum zweiten Lebensjahr. Kinder, die in

den Genuss einer feinfühlig, responsiven Begleitung kommen, erleben Kommunikation als etwas Sinnstiftendes und Wirksames. Sie sind angemessen darauf vorbereitet, die nächsten Entwicklungsschritte im Bereich des Wortschatzes und der frühen Grammatik zu gehen.

Die bewusste Beachtung dieser frühen Prozesse schärft den Blick der pädagogischen Fachkraft für das Wesentliche: Sprache ist kein isoliertes Training, sondern das Resultat gelingender Beziehungen und gemeinsamer Aufmerksamkeit. Wenn Fachkräfte diesen roten Faden im Krippenalltag konsequent weiterspinnen, legen sie das stabilste Fundament für die sprachliche Zukunft der ihnen anvertrauten Kinder.

## **Zusammenfassung**

Sprache beginnt im ersten Lebensjahr lange vor dem ersten gesprochenen Wort in den feinen Mustern gemeinsamer Interaktion. Die evolutionären und ontogenetischen Grundlagen der menschlichen Kommunikation – tief verankert in Blickkontakt und Zeigegeste – ermöglichen es Säuglingen und Kleinkindern, gemeinsam mit ihren Bezugspersonen einen verlässlichen, geteilten Aufmerksamkeitsraum aufzubauen. Der trianguläre Blickkontakt und die soziale Referenzierung bilden dabei jene kognitiven und emotionalen Brücken, in denen Wörter ihre tatsächliche Bedeutung erhalten. Wie entwicklungspsychologische Untersuchungen und das historische Still-Face-Experiment deutlich belegen, ist feinfühlig Responsivität kein optionales Extra, sondern ein psychologisches und biologisches Grundbedürfnis für die gesunde Entwicklung von Kindern in der Krippe. Durch präverbales Turn-Taking, das bewusste Innehalten und disziplinierte Abwarten sowie das aufmerksame Aufgreifen von Lallsequenzen und Protowörtern begleiten pädagogische Fachkräfte fachlich fundiert den Weg von den ersten ungerichteten Lauten hin zu den ersten konventionellen Worten. Eine alltagsintegrierte sprachliche Bildung, die diese nonverbalen und dialogischen Wurzeln wertschätzt, legt das stabile Fundament für eine erfolgreiche sprachliche, soziale und kognitive Entwicklung im gesamten Elementarbereich.

## Kapitel 2: Laute, Rhythmus und frühes Hören

Die frühe Sprachentwicklung von Kindern unter drei Jahren wurzelt tief in den vorsprachlichen Interaktions- und Wahrnehmungsprozessen der ersten Lebensmonate. Schon im Säuglingsalter entfaltet sich ein vielschichtiges System aus Lautproduktion, rhythmischer Wahrnehmung, auditiver Rückkopplung und dialogischem Austausch, das die biologischen, motorischen und kognitiven Grundlagen für jede spätere Sprachkompetenz legt. Für pädagogische Fachkräfte in der Krippe und in der Kindertagespflege bedeutet dies, dass sprachliche Bildung kein isoliertes, additives Förderprogramm darstellt, sondern als alltagsintegrierte Begleitung in vertrauten Pflegeroutinen, Spielsituationen und gemeinschaftlichen Begegnungen stattfindet. Das vorliegende Kapitel beleuchtet die mechanistischen, sensorischen und kommunikativen Meilensteine des ersten Lebensjahres – von der universellen Lautvielfalt der ersten Lallphase über die taktil-kinästhetische Erprobung des Artikulationsapparates und das kanonische Lallen der zweiten Lallphase bis hin zur elementar Bedeutung der Prosodie, der Ammensprache und responsiver Dialogstrukturen im institutionellen Alltag.

### Quick Win: Bewusste Klanganpassung in Pflegeroutinen

Sie können Ihre alltägliche Ansprache während wiederkehrender Pflegeroutinen wie dem Wickeln, dem Anziehen oder den Übergängen zwischen Spiel- und Essenssituationen unmittelbar optimieren, indem Sie Ihre Stimme bewusst in eine etwas höhere Stimmlage bringen, das Sprechtempo spürbar verlangsamen und einzelne bedeutsame Schlüsselwörter – etwa „die Hose“, „das Tuch“ oder „der Schuh“ – melodisch betonen. Wenn Sie nach dieser Äußerung bewusst innehalten und dem Kind eine kurze Reaktionspause von wenigen Sekunden gewähren, signalisieren Sie aufmerksame Zugewandtheit und eröffnen einen ersten elementaren Kommunikationsraum. Dieses einfache Vorgehen erfordert keine zusätzlichen Materialien oder speziellen Angebote, sondern nutzt die ohnehin stattfindenden Interaktionsmomente des Krippenalltags, um die kindli-

**Quick Win: Bewusste Klanganpassung in Pflegerotinen**

che Aufmerksamkeit gezielt auf die Sprachmelodie zu lenken und die auditive Wahrnehmung auf natürliche Weise anzuregen.

**Die erste Lallphase: Universelle Lautproduktion und biologische Grundlagen (3;0 bis 6;0 Monate)**

Gegen Ende des dritten Lebensmonats beginnt bei Säuglingen ein bemerkenswerter entwicklungspersoneller Wandel, der als erste Lallphase bezeichnet wird und sich in der Regel bis zum sechsten Lebensmonat erstreckt. In dieser Zeit produzieren Säuglinge spontan eine breite und facettenreiche Bandbreite an Lauten, die wie Fragmente vieler verschiedener Sprachen gleichzeitig klingen. Gurren, Summen, weiche Konsonanten, silbenähnliche Vokalreihen und gelegentlich Sequenzen, die an Klicklaute erinnern, gehören zum natürlichen Repertoire dieses Entwicklungsfensters. Das herausragende Merkmal dieser Phase ist ihre universelle Natur: Kinder, die später mit Deutsch aufwachsen, erzeugen exakt dieselbe Lautvielfalt wie Kinder aus hindi-, mandarin- oder arabischsprachigen Familien. Selbst Laute, die in der unmittelbaren Umgebungssprache der Eltern oder der Einrichtung überhaupt nicht vorkommen – wie etwa bestimmte Kehllaute, retroflexive Konsonanten oder die spezifischen Klicklaute mancher südafrikanischer Sprachen – treten in dieser frühen Phase eigenständig auf.

Diese Universalität der Lautproduktion belegt, dass die Laute der erste Lallphase nicht durch direkte Nachahmung von Bezugspersonen erlernt werden. Es handelt sich vielmehr um ein biologisch angelegtes Phänomen, bei dem der kindliche Organismus in einem frühen Zeitfenster alle artikulatorisch möglichen Laute erzeugt, die der menschliche Sprechapparat überhaupt hervorzubringen vermag. Die erste Lallphase trägt maßgeblich zur Ausbildung der biologischen, anatomischen und motorischen Grundlagen des späteren Sprechens bei. Für pädagogische Fachkräfte in der Krippe besitzt dieses fundierte Wissen eine direkte Relevanz für den pädagogischen Alltag: Wenn verstanden wird, dass ein Säugling in den ersten Lebensmonaten über ein weltweites Lautspektrum verfügt,

verändern sich Blick und Haltung gegenüber den geäußerten Lauten. Beobachtung, Reaktion und die professionelle Begleitung der kindlichen Entwicklung erhalten dadurch einen verlässlichen fachlichen Rahmen. Gleichzeitig hilft dieses Grundlagenwissen dabei, den Unterschied zwischen normaler sprachlicher Varianz und tatsächlichen Auffälligkeiten sachlich einzuordnen, ohne vorschnell in diagnostisches Terrain einzutreten, welches medizinischen oder logopädischen Fachkräften vorbehalten ist.

Die wissenschaftliche Einordnung dieses Prozesses verdeutlicht, dass die frühe Lautproduktion eng mit der reifenden Koordination des Atmungs-, Phonation- und Artikulationsystems verknüpft ist. Säuglinge entdecken in dieser Phase, dass sie durch das Ausatmen von Luft bei gleichzeitiger Schwingung der Stimmlippen und Veränderung der Mundhöhlengeometrie Klänge erzeugen können, die eine starke Resonanz in ihrer sozialen Umwelt hervorrufen. Jede Vokalisierung wird somit zu einem ersten aktiven Experiment mit den eigenen physischen Möglichkeiten. Fachkräfte, die diese Zusammenhänge kennen, begegnen den Lauten der Kinder nicht mit korrigierender Strenge, sondern mit einer wohlwollenden, aufgreifenden Resonanz, die dem Kind signalisiert: Deine Stimme wird gehört, und dein Tun ist von Bedeutung für uns. In diesem Sinne dient die erste Lallphase als bedeutsam biologisches Elementar, auf dem alle weiteren sprachlichen und kommunikativen Entwicklungsschritte aufbauen.

Darüber hinaus zeigt sich in der ersten Lallphase, dass die menschliche Sprachentwicklung phylogenetisch und ontogenetisch tief im körperlichen Ausdruck verwurzelt ist. Die Lautäußerungen sind Ausdruck von Wohlbefinden, von innerer Erregung oder von dem schlichten Vergnügen an der eigenen motorischen Aktivität. Wenn ein Kind im Alter von vier Monaten auf dem Rücken liegt und über längere Zeit hinweg vokalisiert, trainiert es nicht nur seine Stimmbänder, sondern erfährt sich selbst als Urheber von Schall und Wirkung. Diese Selbstwirksamkeitserfahrung ist ein wesentlich Baustein der frühen Persönlichkeitsentwicklung und bildet das Elementar für das spätere Vertrauen in die eigene kommunikative Wirksamkeit.

## **Taktil-kinästhetische Wahrnehmung: Wenn der Mund zum Entdeckungsfeld wird**

Abseits der reinen Lautproduktion im engeren Sinne erfüllt die erste Lallphase eine spezifische funktionale Aufgabe, die in der Fachwissenschaft als taktil-kinästhetische Wahrnehmung im Mund- und Gesichtsbereich beschrieben wird. Unter taktil-kinästhetischer Wahrnehmung versteht man das komplexe Zusammenwirken von Berührungs- und Bewegungsempfindungen, das über Rezeptoren in Haut, Muskeln, Sehnen und Gelenken verarbeitet wird. Im ersten Lebenshalbjahr probieren Säuglinge intensiv aus, wie es sich anfühlt, die Zunge nach oben, nach unten, nach vorne, nach hinten oder seitlich zu bewegen. Sie sammeln systematisch Erfahrungen damit, den Kiefer zu öffnen oder zu schließen, die Lippen aufeinanderzupressen oder zu runden, gleichzeitig ein- oder auszuatmen und dabei die Stimme einzusetzen.

Der Artikulationsapparat, der alle am Sprechen beteiligten anatomischen Strukturen wie Lippen, Zunge, Gaumen, Kiefer, Zähne und Rachenraum umfasst, befindet sich in dieser Lebensphase in einem rasanten Reifungsprozess. Die in dieser Zeit entstehenden Laute sind demnach keine zufälligen Geräusche oder bloßer Zeitvertreib, sondern das Resultat einer aktiven körperlichen Erkundung. Das Kind spürt von innen heraus, wie Bewegungen im Mundraum ablaufen und welche physischen Effekte damit verbunden sind. Dies erklärt auch eine elementar medizinisch-pädagogische Beobachtung: Auch gehörlose Kinder durchlaufen die erste Lallphase in einer vergleichbaren zeitlichen Abfolge und produzieren eine ähnliche Lautvielfalt wie hörende Kinder. Da das frühe Lallen in dieser ersten Phase primär auf taktil-kinästhetischem Feedback beruht und nicht von einer auditiven Rückkopplung gesteuert wird, macht sich eine angeborene oder früh erworbene Hörbeeinträchtigung in den ersten Lebensmonaten lautlich häufig noch gar nicht bemerkbar. Erst beim Übergang in die zweite Lallphase, wenn die Lautproduktion zunehmend am Gehörten ausgerichtet wird, führt eine Hörstörung zu gravierenden Veränderungen im Lallverhalten.

Die taktil-kinästhetische und propriozeptive Erprobung des Mundraums bildet das elementar elementar, auf dem die spätere Artikulationsgenauigkeit aufbaut. Ein Kind muss die physischen Grenzen, Dehnungen und Berührungspunkte seines eigenen Artikulationsapparates intensiv erfahren haben, um später gezielt Laute bilden zu können, die

den phonologischen Regeln der Umgebungssprache entsprechen. In der Krippenpraxis bedeutet dies, dass mundmotorische Aktivitäten keineswegs durch künstliche Übungen oder Trainingsprogramme geschult werden müssen, sondern dass die natürliche Freude des Kindes am spielerischen Erproben von Lippen, Zunge und Kiefer im Rahmen feinfühligster Interaktionen unterstützt und wertgeschätzt wird. Wenn das Kind beispielsweise mit weit geöffnetem Mund gurrt oder mit der Zunge schmatzt, wird dies als wertvoller motorischer und sensorischer Erkundungsprozess gewürdigt.

Die Bedeutung der taktil-kinästhetischen Wahrnehmung lässt sich im Krippenalltag besonders dann ermessen, wenn man den Mundraum als hochsensibles Tastorgan begreift. Ähnlich wie die Hände die physische Beschaffenheit von Gegenständen erkunden, tastet die Mundschleimhaut, die Zunge und der Gaumen die Bewegungen und Druckverhältnisse ab. Jede Berührung von Zunge und Lippen sendet präzise Signale an das somatosensorische Kortexareal des Gehirns. Auf diese Weise entsteht im Laufe des ersten Lebensjahres eine feine, detaillierte neuronale Repräsentation des gesamten Sprechapparates, die die Voraussetzung für die spätere differenzierte Artikulation komplexer Konsonantenverbindungen und Mehrsilber bildet.

#### **Praxistipp: Wahrnehmungsoffene Interaktion beim Wickeln und Füttern**

Nutzen Sie alltägliche Pflegerotinen wie das Wickeln, Füttern oder Anziehen gezielt als wahrnehmungsoffene Interaktionsräume, in denen Sie dem Kind durch körperliche Nähe, Blickkontakt und eine zugewandte, ruhige Haltung Raum für eigene Lautexperimente geben. Wenn ein Kind während des Wickelns gurrt oder Vokale anreist, brechen Sie diese Aktivität nicht durch voreiliges Hantieren oder Sprechen ab, sondern verharren Sie kurz auf Augenhöhe, lächeln Sie das Kind an und spiegeln Sie den Laut in einer sanften, melodischen Tonlage wider. Achten Sie darauf, dem Kind im Anschluss genügend Zeit für eine eigene Reaktion zu lassen, statt den Dialog sofort mit eigenen Worten zu füllen. Diese Praxis stärkt

**Praxistipp: Wahrnehmungsoffene Interaktion beim Wickeln und Füttern**

die taktil-kinästhetische und auditive Wahrnehmung gleichermaßen und verknüpft die körperliche Nähe der Pflegeroutine mit einer positiven kommunikativen Erfahrung, die das kindliche Selbstbewusstsein und die Freude am eigenen Ausdruck stärkt.

## Übergangsphänomene: Selektion, Reorganisation und der Output-Rückgang

Gegen Ende des sechsten Lebensmonats vollzieht sich ein umfassend Reorganisationsprozess in der auditiven und artikulatorischen Entwicklung des Kindes. Die universelle Lautpalette, die in den ersten Lebensmonaten ungefiltert produziert wurde, beginnt sich schrittweise zu verengen. Kinder nehmen zunehmend wahr, welche Laute und phonetischen Kontraste in ihrer täglichen Umgebungssprache tatsächlich vorkommen, und beginnen, diese bevorzugt zu verwenden, während nicht vorkommende Laute seltener werden und schließlich im Zuge des Lautabbaus verschwinden. Dieser Übergangsbereich zwischen dem sechsten und achten Lebensmonat ist häufig von einem bemerkenswerten Phänomen begleitet: dem sogenannten Output-Rückgang.

Fachkräfte und Eltern beobachten in dieser Phase bisweilen, dass die Lallaktivität eines Kindes vorübergehend nachlässt oder sich merklich verändert. Das Kind scheint weniger zu „babbeln“, wirkt stiller oder konzentrierter auf andere Entwicklungsbereiche wie etwa die Grobmotorik (das Erlernen des Drehens, des Robbens oder des freien Sitzens). Es ist von fachlicher Bedeutung, diesen Output-Rückgang nicht als auffällig Zeichen einer Sprachentwicklungsstörung oder als Entwicklungsrückstand zu missverstehen. Vielmehr handelt es sich um einen völlig normalen, reifungsbedingten Reorganisationsprozess des Gehirns. Das auditive System schärft sich, die Filterfunktion für die Muttersprache wird aufgebaut, und das Kind bereitet sich nervenbanuell auf den Übergang zur zweiten Lallphase vor. Pädagogische Fachkräfte, die diesen Hintergrund kennen, bleiben in solchen

Phasen gelassen, dokumentieren die Entwicklung sachlich und begleiten das Kind mit einer verlässlichen, responsiven Haltung durch diese Übergangszeit.

Der Reorganisationsprozess verdeutlicht, dass Sprachentwicklung keine rein lineare Zunahme von Fertigkeiten ist, sondern durch Phasen der Konsolidierung, der Umstrukturierung und der zeitweiligen Verlangsamung gekennzeichnet ist. Das kindliche Nervensystem sortiert die Fülle der eintreffenden sensorischen Eindrücke und passt die motorischen Programme an die spezifischen Bedingungen der Familiensprache an. Wenn pädagogische Fachkräfte über dieses Wissen verfügen, können sie auch verunsicherte Eltern kompetent beraten und ihnen die Sorge nehmen, dass ein vorübergehendes Nachlassen der Lautproduktion ein negatives Signal darstellt. Vielmehr wird der Blick auf die Gesamtheit der kindlichen Entwicklung gerichtet, in der motorische und sensorische Meilensteine Hand in Hand gehen.

In dieser Übergangsphase zeigt sich zudem, wie stark die verschiedenen Entwicklungsdomänen – Motorik, Sensorik, Kognition und Kommunikation – miteinander vernetzt sind. Wenn ein Kind seine gesamte Energie vorübergehend darauf verwendet, sich im Raum fortzubewegen oder frei zu sitzen, kann dies temporär zu einer Verschiebung der Ressourcen führen. Das Verständnis dieser Entwicklungsdynamiken schützt pädagogische Fachkräfte vor vorschnellen Fehlinterpretationen und unterstützt eine professionelle, kindgerechte Begleitung, die den individuellen Rhythmus des Kindes respektiert.

## **Die zweite Lallphase (Kanonisches Lallen) und die wesentlich Funktion des Hörens (6;0 bis 10;0 Monate)**

Die zweite Lallphase, in der Fachliteratur auch als kanonisches Lallen bezeichnet, setzt bei den meisten Kindern zwischen dem sechsten und zehnten Lebensmonat ein und markiert einen Meilenstein in der frühkindlichen Sprachentwicklung. Während in der ersten Lallphase das taktil-kinästhetische Spüren im Vordergrund stand, gewinnt nun das Hören als aktive Steuerungsinstanz eine wesentlich Funktion. Auditive Wahrnehmung bedeutet in diesem Zusammenhang die Fähigkeit des kindlichen Gehirns, Schallreize und Sprachklänge aus der Umwelt differenziert aufzunehmen, zu analysieren, wiederkehrende Lautmuster zu erkennen und diese für die eigene Lautproduktion nutzbar zu machen.

Charakteristisch für das kanonische Lallen sind repetitive Silbenketten – das heißt Lautfolgen, bei denen dieselbe Silbe mehrfach hintereinandergereiht wird, wie etwa „mama“, „bababa“, „dadada“ oder „gogogo“. Diese Silbenketten klingen für Erwachsene bereits stark sprachähnlich, stellen jedoch noch keine konventionellen Wörter dar. Sie sind vielmehr das Ergebnis eines intensiven auditiven Abgleichs: Das Kind hört die Laute seiner Bezugspersonen, nimmt gleichzeitig die eigene Stimmproduktion akustisch wahr und gleicht die eigene Artikulation kontinuierlich an das Gehörte an. Trainiert wird, was imitiert wird, und imitiert wird, was in der Umgebungswirklichkeit wahrgenommen und als bedeutsam erlebt wird.

In dieser Phase findet ein ausgeprägter Lautabbau statt: Jene Laute, die nicht zur Muttersprache gehören, treten immer weiter in den Hintergrund, während die Silben- und Lautstrukturen der Familiensprache(n) fest gefügt werden. Für mehrsprachig aufwachsende Kinder gilt hierbei eine wichtige Besonderheit: Wenn das Kind regelmäßig und intensiv Kontakt zu mehr als einer Sprache hat, bleibt das Lautrepertoire beider Sprachen länger erhalten. Dies ist keine sprachliche Verzögerung oder Verwirrung, sondern ein Zeichen kognitiver Flexibilität und sprachlicher Anpassungsfähigkeit. Die Silbenketten der zweiten Lallphase bereiten die Sprechmuskulatur und das phonologische System angemessen auf die Bildung der ersten echten Wörter vor, die meist um den ersten Geburtstag herum erwartet werden.

Die enge Kopplung von Hören und Sprechen in der zweiten Lallphase zeigt, wie wichtig eine intakte auditive Wahrnehmungskette für den weiteren Spracherwerb ist. Das Kind kontrolliert seine eigene Lautäußerung über das Ohr und vergleicht sie permanent mit den Mustern der Umgebung. Wenn dieses Feedback-System reibungslos funktioniert, verfeinert sich die Lautstruktur rasant. Treten hier jedoch Störungen auf, bleibt dies für die Sprachentwicklung nicht ohne Folgen.

### **Stolperfalle: Verwechslung von Entwicklungsreorganisation und bleibender Stagnation**

Eine gravierende Stolperfalle im pädagogischen Alltag besteht darin, das vorübergehende Nachlassen der Lautproduktion im Übergang zur zweiten Lallphase (den sogenannten Output-Rückgang) vorschnell mit einer dauerhaften Stagnation oder gar einer Hörschädigung gleichzusetzen und Eltern unbegründet zu beunruhigen; umgekehrt birgt jedoch auch die entgegengesetzte Fehleinschätzung Risiken, wenn das vollständige Ausbleiben des kanonischen Lallens nach dem achten Lebensmonat als „harmloser, individueller Entwicklungsweg“ bagatellisiert wird. Wenn ein Kind im Alter von acht bis neun Monaten trotz anregender Umgebung keinerlei repetitive Silbenketten zeigt, kaum auf laute Umgebungsgeräusche reagiert und sich bei Ansprache nicht umwendet, handelt es sich nicht mehr um eine normale Reorganisationsphase, sondern um einen ernst zu nehmenden Beobachtungsanlass. Pädagogische Fachkräfte müssen hier differenzieren: Ein vorübergehender, zeitlich begrenzter Rückgang im Lallverhalten bei ansonsten altersgerechter sozialer Responsivität ist unbedenklich; ein dauerhaftes Ausbleiben des kanonischen Lallens und mangelnde auditive Reaktionsbereitschaft erfordern hingegen ein sachliches, ruhiges Elterngespräch und die dringende Empfehlung einer fachärztlichen Abprüfung des Hörvermögens (etwa in einer kinderärztlichen, HNO-ärztlichen oder pädaudiologischen Praxis). Es ist stets zu bedenken, dass das nach der Geburt durchgeführte Neugeborenen-Hörscreening zwar viele, aber keineswegs alle angeborenen oder im Verlauf des ersten Lebensjahres erworbenen Hörstörungen lückenlos erfasst. Eine unauffällige Screeninguntersuchung schließt eine spätere Hörauffälligkeit somit nicht per se aus, weshalb die aufmerksame Alltagsbeobachtung durch die pädagogischen Fachkräfte eine unersetzliche Schutz- und Frühwarnfunktion übernimmt.

## Prosodie, Rhythmus und das intuitive Elternprogramm

Sprache ist weit mehr als eine Aneinanderreihung von isolierten Lauten und Wörtern; sie besitzt eine musikalische und rhythmische Dimension, die in der Sprachwissenschaft als Prosodie zusammengefasst wird. Unter Prosodie versteht man alle supra-segmentalen Eigenschaften von Sprache, die über den eigentlichen Wortinhalt hinausgehen: Tonhöhe, Stimmmodulation, Sprechtempo, Rhythmus, Betonung und die bewusste Setzung von Pausen. Schon im pränatalen Stadium nehmen Fötale den Rhythmus und die Melodieführung der mütterlichen Stimme über Knochenleitung und Gewebe wahr. Nach der Geburt ist die Prosodie für das Kleinkind der erste, unmittelbar verständliche und emotionale Zugang zur menschlichen Sprache.

Im alltäglichen Umgang mit Säuglingen und Kleinkindern schalten erwachsene Bezugspersonen kulturübergreifend in ein sogenanntes intuitives Elternprogramm. Dieses Programm beschreibt ein angeborenes, tief in der menschlichen Stammesgeschichte verankertes Verhaltensrepertoire, das Erwachsene dazu bringt, ihre gesamte Kommunikation – Stimme, Mimik, Blickkontakt und Körpersprache – intuitiv an die kognitiven und auditiven Verarbeitungsmöglichkeiten von Säuglingen anzupassen. Dieses Programm wird nicht durch bewusste Reflexion gesteuert, sondern läuft spontan ab, sobald ein erwachsener Mensch einem Säugling begegnet. Es zeigt sich bei Müttern und Vätern gleichermaßen und ist keineswegs auf biologische Eltern beschränkt, sondern wird auch von pädagogischen Fachkräften und Kindertagespflegepersonen im Krippenalltag intuitiv genutzt.

Die wesentliche Bedeutung des Rhythmus in diesem Kontext zeigt sich in vielen alltäglichen Interaktionsformen: Wenn Fachkräfte Abzählreime sprechen, Wiegenlieder singen oder beim Windelwechseln im Takt sprechen, entsteht für das Kind eine verlässliche rhythmische Struktur. Rhythmus erzeugt Vorhersehbarkeit, und Vorhersehbarkeit schenkt dem Säugling tiefe emotionale Sicherheit. Rhythmisch gegliederte Sprache lädt das Kind dazu ein, sich aktiv einzubringen – zunächst durch rhythmische Körperbewegungen, durch Mitwippen oder Armschwenken, und bald auch durch kleine vokale Stimmäußerungen. Reime und Lieder sind in der Krippe daher kein nettes, austauschbares Beiwerk, sondern sprachlich förderlich Bausteine zur Förderung der auditiven Wahrnehmung und der phonologischen Bewusstheit.

Die wissenschaftliche Fundierung des intuitiven Elternprogramms beweist, dass Erwachsene weltweit – ungeachtet ihrer kulturellen Prägung oder ihrer Muttersprache – in derselben Weise mit Säuglingen kommunizieren: Die Stimme wird angehoben, die Melodiekurven werden gedehnt, die Sätze verkürzt und die Pausen verlängert. Dies zeigt, dass menschliche Kommunikation von Beginn an auf Resonanz und wechselseitige Einstimmung ausgelegt ist. Pädagogische Fachkräfte nutzen dieses natürliche Potenzial, indem sie sich von der Freude am gemeinsamen Klang tragen lassen und den Kindern eine sprachliche Umgebung bieten, die emotional warm, rhythmisch strukturiert und auditiv klar konturiert ist.

## **Ammensprache (Child-Directed Speech): Funktion und Bedeutung in der Krippenpraxis**

Die spezifische Sprechweise, die Erwachsene im Rahmen des intuitiven Elternprogramms gegenüber Säuglingen und Kleinkindern anwenden, wird in der Fachliteratur als Ammensprache, kindgerichtete Sprache oder im englischen Sprachraum als Child-Directed Speech bezeichnet. Frühere Generationen stuften diese Sprechweise bisweilen fälschlicherweise als verniedlichte, sprachlich verarmte Erwachsenenensprache oder als vermeintlich „schlechtes Sprachvorbild“ ein; diese Annahme ist aus heutiger Sicht jedoch vollständig überholt und wissenschaftlich widerlegt. Die Ammensprache ist kein sprachlicher Rückschritt, sondern eine hochfunktionale, biologisch verankerte Kommunikationsform, die den Bedürfnissen des kindlichen Gehirns exakt entgegenkommt.

Die Ammensprache ist durch eine Reihe charakteristischer akustischer und struktureller Merkmale klar definiert:

- Eine deutlich erhöhte Sprechstimmlage, die die Aufmerksamkeit des Kindes unmittelbar anzieht und festhält.
- Ausgeprägte, melodische Intonationskurven mit großen Tonhöhenbewegungen, die emotionale Wärme und Zugewandtheit transportieren.
- Ein spürbar verlangsamtes Sprechtempo, das dem kindlichen Gehirn die notwendige Zeit zur Laut- und Wortverarbeitung gibt.
- Eine deutliche und präzise Artikulation sowie markante Hervorhebung einzelner Schlüsselwörter.

- Bewusst gesetzte, längere Pausen zwischen den Äußerungen, die dem Kind Raum für eine eigene Antwort lassen.
- Kurze, syntaktisch einfache Sätze und häufige, liebevolle Wiederholungen von wesentlich Begriffen.

Der funktionale Nutzen dieser Sprechweise für den frühen Spracherwerb ist immens. Säuglinge zeigen von Geburt an eine ausgeprägte visuelle und auditive Präferenz für kindgerichtete Sprache; sie wenden sich dieser Sprechweise nachweislich bevorzugt zu und reagieren darauf mit erhöhter Aufmerksamkeit. Die überdeutliche Intonation und die verlangsamten Übergänge helfen dem Kind, die kontinuierliche Schallwelle der menschlichen Sprache in handhabbare Einheiten zu zerlegen. Für pädagogische Fachkräfte bedeutet dies, dass der Einsatz der Ammensprache im Krippenalltag eine professionelle Kompetenz darstellt, die feinfühlig und situationsangemessen eingesetzt werden sollte. Eine erzwungene oder künstliche Einübung ist dabei gar nicht erforderlich; vielmehr entsteht diese Sprachform aus echter zugewandter Haltung und Freude am Kontakt mit dem Kind. Bei hohem Lärmpegel oder Stress im Gruppenraum erinnert die bewusste Besinnung auf diese ruhige, melodische Sprechweise daran, wie feinfühlig Kontakt gelingt. Darüber hinaus fungiert die Ammensprache als wirksames Instrument der emotionalen Regulation. Wenn ein Kind unruhig, müde oder überfordert ist, wirkt die milde, melodisch modulierte Stimme der Fachkraft beruhigend auf das vegetative Nervensystem des Kindes. Die Kombination aus körperlicher Nähe, Blickkontakt und kindgerichteter Sprache stellt eine der wirksamsten Grundlagen alltagsintegrierter Sprachbildung dar.

### **Praxistipp: Intuitiver Sprachgebrauch im Gruppenalltag**

Reflektieren Sie Ihren eigenen Sprachgebrauch in hektischen Gruppenphasen des Krippenalltags und nutzen Sie die bewusste Reduktion von Lautstärke und Sprechtempo als methodisches Mittel, um eine überreizte Situation zu beruhigen. Wenn Sie sich einem Kind in einer unruhigen Spielsituation nähern, senken Sie Ihre äußere Lautstärke, erhöhen Sie die Tonhöhe leicht, sprechen Sie in kurzen, prägnanten Sätzen und betonen

**Praxistipp: Intuitiver Sprachgebrauch im Gruppenalltag**

Sie das wesentlich Objekt (beispielsweise „Schau mal – der Ball! Der rote Ball!“) mit einer warmen, melodischen Stimme. Sie werden erleben, wie die Aufmerksamkeit des Kindes vom umgebenden Lärm abweicht und sich auf Ihre Stimme fokussiert. Diese bewusste Modulation schützt vor sprachlicher Überforderung und schafft einen geschützten akustischen Raum für gelingende Interaktion, in dem das Kind zur Ruhe kommen und sich auf den gemeinsamen Kommunikationsprozess einlassen kann.

**Interaktion, Responsivität und Turn-Taking: Die Grundstruktur früher Dialoge**

Sprache entsteht aus sozialer Interaktion – diese elementar Prämisse des interaktionistischen Spracherwerbsmodells, wie es unter anderem von Jerome Bruner formuliert wurde, unterstreicht, dass Kinder Sprache nicht durch passives Konsumieren von Sprachmaterial erwerben, sondern durch das aktive Erleben von Dialogen mit ihren Bezugspersonen. Im Zentrum dieses Geschehens stehen zwei essenzielle Prinzipien: Responsivität und Turn-Taking.

Unter Turn-Taking versteht man das kommunikative Abwechseln – das elementare „Ich-bin-dran, du-bist-dran“-Prinzip eines echten Gesprächs. Schon im Säuglingsalter, lange bevor die ersten echten Wörter gesprochen werden, wird diese Grundstruktur eingeübt. Ein Säugling lallt oder macht eine Geste und legt damit eine kommunikative Äußerung vor. Darauf folgt in der Regel eine kurze, spannungsvolle Pause, in der das Kind auf eine Reaktion wartet. Die Response der pädagogischen Fachkraft – also die inhaltlich und zeitlich passende Rückmeldung auf die kindliche Äußerung – ist nun der maßgeblich Schlüssel. Responsivität bedeutet in diesem Zusammenhang nicht einfach, auf jedes Geräusch mit Worten zu reagieren, sondern das vom Kind gezeigte Verhalten feinfühlig aufzugreifen, zu bestätigen und in einen bedeutungsvollen Kontext zu stellen.

Wenn ein Kind im Alter von vier Monaten auf der Wickelunterlage liegt, einen gedehnten Vokal („aaaa“) von sich gibt und die Fachkraft anblickt, geschieht in einem responsiven Dialog folgendes: Die Fachkraft hält in ihrer Handlung inne, nimmt unmittelbaren Blickkontakt auf Augenhöhe auf, wartet die kurze Pause ab und antwortet mit einer sanften, spiegelnden Stimme: „Aaa – ja, du hörst dich selber, nicht wahr?“ Anschließend wartet sie erneut ab. Das Kind registriert die Reaktion, erlebt die eigene Wirksamkeit und antwortet seinerseits mit einem kürzeren Laut. Diese kurzen Momente des abwechselnden Nehmens und Gebens enthalten bereits alle strukturellen Bausteine späterer Sprachkompetenz. Sie vermitteln dem Kind die elementare Erfahrung, dass Kommunikation ein verlässlicher, freudvoller und wechselseitiger Prozess ist.

Die professionelle Umsetzung von Turn-Taking und Responsivität erfordert von den Fachkräften ein hohes Maß an innerer Präsenz und Geduld. Säuglinge und Kleinkinder benötigen deutlich mehr Verarbeitungszeit als Erwachsene, um akustische Reize zu verarbeiten und eine eigene motorische oder vokale Antwort zu formulieren. Werden Fragen oder Kommentare in zu rascher Folge an das Kind herangetragen, entsteht eine kommunikative Überforderung, die das Kind in eine passive Haltung drängt. Bewusstes Warten, das Aushalten von Stille und das genaue Abstimmen des eigenen Rhythmus auf das Tempo des Kindes sind daher die wesentlichsten Qualitätsmerkmale einer gelingenden dialogischen Praxis in der Krippe.

## **Schlüsselwortstrategie und der Weg zum ersten Wortschatz**

Für ein kleineres Kind erscheint die gesprochene Sprache der Umwelt zunächst als ununterbrochener, kontinuierlicher Lautstrom, in dem einzelne Wortgrenzen für das Gehör noch nicht erkennbar sind. Das kindliche Gehirn muss die Fähigkeit entwickeln, diesen Lautstrom zu segmentieren und bedeutungstragende Einheiten herauszufiltern. Genau an dieser Stelle greift die sogenannte Schlüsselwortstrategie, die ab etwa dem neunten Lebensmonat an Bedeutung gewinnt.

Durch den Einsatz der kindgerichteten Sprache (Ammensprache) mit ihren deutlichen Betonungen, den verlangsamten Übergängen und den rhythmischen Hervorhebungen werden einzelne Wörter akustisch aus dem Lautstrom herausgehoben. Wenn eine pädagogische Fachkraft beim Anziehen des Kindes konsequent und mit markanter Betonung

sagt: „Jetzt ziehen wir die Jacke an – die warme Jacke!“ und das Wort „Jacke“ dabei prosodisch in den Vordergrund stellt, registriert das auditive System des Kindes dieses Wort als markanten akustischen Anker. Im Zusammenspiel mit dem gleichzeitigen Zeigen auf das Objekt oder dem Halten der Jacke verknüpft sich das betonte Wort direkt mit der realen Situation.

Das Kind lernt auf diese Weise, Schlüsselwörter aus dem gesprochenen Strom der Sprache zu isolieren und sie mit Bedeutung zu füllen. Dieser Prozess bildet die direkte Brücke zum aktiven Wortschatzaufbau. Die frühkindliche Lautproduktion wandelt sich allmählich von silbischen Ketten zu proto-wortähnlichen Mustern – stabilen Klanggestalten, die in bestimmten Situationen immer wieder für denselben Gegenstand oder dieselbe Handlungsabsicht verwendet werden (wie etwa „dadada“ für den Schnuller oder „mamama“ für die Bezugsperson). Pädagogische Fachkräfte unterstützen diesen sensiblen Übergang, indem sie die kindlichen Versuche aufgreifen, sprachlich korrekt spiegeln und in alltägliche Handlungen einbetten.

Die Schlüsselwortstrategie verdeutlicht, dass der Aufbau des ersten Wortschatzes nicht durch passives „Berieseln“ mit Sprache erfolgt, sondern durch die strukturierende Unterstützung der auditiven Aufmerksamkeit. Wenn Fachkräfte in wiederkehrenden Situationen stets dieselben wesentlich Begriffe klar konturiert und klangvoll verwenden, erhält das kindliche Gehirn genau die Orientierungspunkte, die es zur erfolgreichen Segmentierung des sprachlichen Stroms benötigt.

## **Mehrsprachigkeit im ersten Lebensjahr: Prosodische Offenheit als Ressource**

In vielen Krippeneinrichtungen und Kindertagespflegeeinrichtungen wachsen Kinder von Geburt an mehrsprachig oder multilingual auf. Für diese Kinder stellt die frühe Phase der Laut- und Rhythmusentwicklung eine besondere Ausgangslage dar, die jedoch keine Erschwernis, sondern eine wertvolle kognitive und kommunikative Ressource bildet. Jede Einzelsprache besitzt ein eigenes, spezifisches System von Prosodie, Rhythmus, Betonungsmustern und phonetischen Kontrasten.

Kinder, die mehrsprachig aufwachsen, erleben die Ammensprache und die rhythmischen Interaktionen von Anfang an in verschiedenen sprachlichen Kleidern. Die universelle

Offenheit der ersten Lallphase, in der Säuglinge mit einem vollständigen Lautrepertoire auf die Welt kommen, ermöglicht es ihnen, sich auf die unterschiedlichen Lautstrukturen aller im Umfeld gesprochenen Sprachen einzustellen. Wenn Eltern ihr Kind in ihrer Familiensprache anlallen, singen, wiegen oder mit ihm sprechen, unterstützen sie dessen auditive und prosodische Sensibilität auf ideale Weise.

Pädagogische Fachkräfte greifen diese mehrsprachige Realität auf, indem sie den Familien wertschätzend begegnen, Interesse an den Familiensprachen zeigen und – wo möglich – auch Lieder, Reime oder Begrüßungsrituale aus den Herkunftssprachen der Kinder in den Krippenalltag integrieren. Mehrsprachige Kinder bauen ihre prosodische Wahrnehmungsfähigkeit in allen beteiligten Sprachen auf. Diese Fähigkeit, unterschiedliche Melodiemuster und Rhythmen zu erkennen und zu differenzieren, überträgt sich positiv auf den gesamten sprachlichen Lernprozess und stärkt das kindliche Selbstbewusstsein sowie die Identität der Familien in der Einrichtung.

## **Beobachtende Begleitung: Dokumentieren ohne Diagnostizieren**

Die professionelle Begleitung der frühen Sprachentwicklung im ersten Lebensjahr erfordert von pädagogischen Fachkräften eine feinfühlige Haltung der Beobachtung. Fachkräfte in der Krippe sind keine Diagnostikerinnen oder Diagnostiker; sie stellen keine medizinischen oder logopädischen Diagnosen und nehmen keine Entwicklungsbeurteilungen im klinischen Sinne vor. Ihr Auftrag besteht vielmehr in einer täglichen, aufmerksamen und ressourcenorientierten Beobachtung, die dokumentiert, was im Alltag wahrgenommen wird.

Zu den wesentlich Beobachtungsaspekten in der Laut- und Sprachentwicklung des ersten Lebensjahres gehören:

- Die quantitative und qualitative Lautproduktion: Ob das Kind in den ersten Lebensmonaten aktiv gurrte, vokalisiert und ein breites Lautspektrum zeigt.
- Das Einsetzen der auditiven Orientierung: Ob das Kind auf laute und leise Umgebungsgeräusche, auf menschliche Stimmen und auf die Ansprache reagiert.
- Der Übergang zur zweiten Lallphase: Ob ab dem sechsten bis achten Monat repetitive Silbenketten („mamama“, „bababa“) hörbar werden.

- Die kommunikative Responsivität: Ob das Kind Blickkontakt sucht, auf Lächeln reagiert und in Interaktionen Wartezeiten und Wechselsituationen (Turn-Taking) teilt.
- Das Vorhandensein von prosodischer Interaktion: Ob das Kind auf Ansprache mit veränderter Stimmgebung, Körperspannung oder Gestik antwortet.

Diese dokumentierten Beobachtungen dienen als professionelle Grundlage für den partnerschaftlichen Austausch mit den Eltern. Wenn Auffälligkeiten – wie etwa ein anhaltendes Ausbleiben des kanonischen Lallens nach dem achten Lebensmonat oder eine fehlende Reaktion auf Ansprache – festgestellt werden, geschieht dies in Form einer präzisen, sachlichen Beschreibung des beobachteten Verhaltens, ohne voreilige Bewertungen oder Beunruhigungen vorzunehmen. In einem ressourcenorientierten Elterngespräch wird das Beobachtete gespiegelt und – falls erforderlich – die Empfehlung ausgesprochen, eine kinderärztliche oder pädaudiologische Fachpraxis zur genauen Überprüfung des Hörvermögens einzubeziehen.

### **Reflexionsaufgabe: Analyse der eigenen Interaktions- und Wartezeiten**

Nehmen Sie sich im Team oder im Rahmen Ihrer persönlichen Praxisreflexion die Zeit, eine konkrete Pflegesituation (beispielsweise das Wickeln eines unter einjährigen Kindes) videografisch aufzuzeichnen oder durch eine Kollegin kollegial beobachten zu lassen. Analysieren Sie anhand der Aufzeichnung oder der Beobachtungsnotizen zwei wesentlich Aspekte Ihres eigenen Handelns: Erstens, wie viele Sekunden betrifft die bewusste Wartezeit (die Pause), die Sie nach einer kindlichen Lautäußerung verstreichen lassen, bevor Sie selbst wieder sprechen? Zweitens, in welchem Maße gelingt es Ihnen, die Prosodie Ihrer Stimme (Tonhöhe, Melodie, Betonung) an die kindlichen Bedürfnisse anzupassen, anstatt in einen neutralen Erwachsenenentonfall zu verfallen? Nutzen Sie die Ergebnisse dieser Analyse, um in den kommenden Wochen gezielt darauf zu achten, Ihre Wartezeiten bewusst um zwei bis drei Sekunden zu verlän-

**Reflexionsaufgabe: Analyse der eigenen Interaktions- und Wartezeiten**

gern und Ihren sprachlichen Dialog noch feinfühlicher auf die Signale des Kindes abzustimmen.

**Vertiefende Betrachtungen zur auditiven und artikulatorischen Reifung im ersten Lebensjahr**

Die Betrachtung der frühen Sprachentwicklung im Krippenalter macht deutlich, dass die Ausbildung sprachlicher Kompetenzen ein zutiefst ganzheitlicher Prozess ist, der untrennbar mit der neurologischen, sensorischen und emotionalen Reifung des Kindes verbunden ist. In den ersten zwölf Lebensmonaten durchläuft das menschliche Gehirn eine Phase beispielloser synaptischer Plastizität. Jede Begegnung mit einer menschlichen Stimme, jede rhythmische Begleitung beim Wiegen oder Wickeln und jede feinfühlige Response einer pädagogischen Fachkraft hinterlässt neuronale Spuren, die den Aufbau auditiver und sprachmotorischer Netzwerke stützen.

Wissenschaftliche Untersuchungen zur frühkindlichen Wahrnehmung zeigen, dass Säuglinge bereits wenige Tage nach der Geburt in der Lage sind, die Stimme ihrer Mutter von anderen Stimmen zu unterscheiden und feine phonetische Kontraste wahrzunehmen, die erwachsenen Sprechern im Laufe ihrer sprachlichen Sozialisation verloren gehen. Diese sogenannte kategoriale Wahrnehmung bildet die biologische Ausgangsbasis für den Erwerb jeder beliebigen menschlichen Sprache. Wenn Kinder in mehrsprachigen Familien oder in sprachlich vielfältigen Krippeneinrichtungen aufwachsen, profitieren sie von dieser anfänglichen Offenheit. Die Aufgabe der pädagogischen Fachkräfte besteht in diesem Kontext darin, diese natürliche Sensibilität durch eine reichhaltige, zugewandte und feinfühlige sprachliche Begleitung zu nähren, anstatt sie durch künstliche Einengungen zu beschränken.

Ein wesentlicher Aspekt, der im pädagogischen Alltag oft unterschätzt wird, ist die Bedeutung der emotionalen Sicherheit als Voraussetzung für erfolgreiche sprachliche

Interaktion. Ein Säugling oder Kleinkind kann sich nur dann auf die feinen Nuancen von Prosodie, Rhythmus und Lautmodulation einlassen, wenn seine physiologischen und emotionalen Grundbedürfnisse – nach Nahrung, Schlaf, Körperkontakt und Schutz vor Reizüberflutung – verlässlich gestillt sind. Pflegesituationen nehmen deshalb in der Krippenpädagogik eine so wesentliche Rolle ein: Sie sind nicht nur rein funktionale Abläufe zur Bewältigung des Alltags, sondern primäre Beziehungs- und Sprachräume. Wenn eine Fachkraft beim Füttern oder Anziehen in einem ruhigen, zugewandten Dialog verweilt, verbindet sich die physische Versorgung mit einer tiefen emotionalen und sprachlichen Zuwendung.

Die Reflexion der eigenen sprachlichen Praxis bedeutet für pädagogische Fachkräfte auch, sich der Macht der eigenen Stimme und der Wirkung von Intonation und Tempo bewusst zu werden. In stressigen oder lautstarken Gruppenphasen neigen Erwachsene oft dazu, schneller, monotoner und lauter zu sprechen, um Gehör zu finden. Genau das Gegenteil ist jedoch erforderlich, um das auditive System von unter dreijährigen Kindern zu entlasten: Eine bewusste Absenkung der Lautstärke, eine Verlangsamung des Sprechtempos und eine warme, melodische Modulation wirken wie ein Anker, der die Aufmerksamkeit der Kinder bündelt und sie aus der sensorischen Reizüberflutung zurück in den gemeinsamen Kommunikationsraum führt.

## **Entwicklungspsychologische Perspektiven auf Spracherwerb und auditive Sensibilität**

Aus entwicklungspsychologischer Sicht ist der Erwerb von Lauten, Rhythmus und auditivem Verstehen kein isolierter kognitiver Akt, sondern das Resultat einer tiefen sozialen Eingebundenheit. Die Bindungstheorie und die interaktionistische Spracherwerbsforschung betonen übereinstimmend, dass die Motivation eines Kindes, Sprache zu erwerben, in dem tiefen Bedürfnis nach sozialer Verbundenheit und emotionalem Austausch mit seinen primären und sekundären Bezugspersonen wurzelt. Kinder lernen sprechen, weil sie kommunizieren wollen, weil sie sich mitteilen möchten und weil sie die Anerkennung und Resonanz ihrer sozialen Umwelt suchen.

In der Krippenpraxis bedeutet dies, dass sprachliche Bildung niemals technikförmig oder losgelöst von echten Beziehungen stattfinden kann. Wenn eine pädagogische Fachkraft

einem Kind mit echter Zugewandtheit begegnet, seine feinen Gesten und Lautäußerungen ernst nimmt und als bedeutsame Mitteilung interpretiert, erfährt das Kind eine elementare Bestätigung seiner Person. Diese emotionale Sicherheit ist der wirksamste Nährboden für die neuronale Reifung des Sprachsystems. Studien zur frühen Kindheitsforschung belegen, dass Kinder in Einrichtungen mit einer hohen interaktiven Qualität und feinfühligem sprachlicher Begleitung signifikant reichere Wortschätze und stabilere kommunikative Fähigkeiten aufweisen als Kinder in reizarmen oder rein instruktiv ausgerichteten Betreuungsumgebungen.

## **Die Bedeutung der elterlichen und pädagogischen Kooperation im ersten Lebensjahr**

Ein weiterer bedeutsamer Baustein für eine gelingende frühe Sprachbildung ist die vertrauensvolle Erziehungspartnerschaft zwischen den Eltern und den pädagogischen Fachkräften der Krippe. Da das erste Lebensjahr durch rasante Übergänge und umfassend Entwicklungsschritte – wie den Übergang von der ersten zur zweiten Lallphase – geprägt ist, bildet der regelmäßige, wertschätzende Austausch zwischen Familie und Einrichtung die Basis für eine kontinuierliche Begleitung des Kindes. Eltern kennen ihr Kind in ihrer gesamten emotionalen und körperlichen Ausdrucksweise am besten, während Fachkräfte durch ihren professionellen Blick und den Vergleich mit anderen Entwicklungsschritten zusätzliche Perspektiven einbringen.

Wenn Fachkräfte in Elterngesprächen ressourcenorientiert und sachlich über Beobachtungen zur Laut- und Lallentwicklung berichten, entsteht ein gemeinsames Verständnis, das Unsicherheiten abbaut und die elterliche Kompetenz stärkt. Dies gilt insbesondere dann, wenn Fragen zur auditiven Entwicklung oder zum Ausbleiben des kanonischen Lallens im Raum stehen. Eine transparente, partnerschaftliche Zusammenarbeit stellt sicher, dass notwendige medizinische oder pädaudiologische Abklärungen frühzeitig, ohne Alarmismus und zum Wohle des Kindes eingeleitet werden können.

## **Soziokulturelle Kontexte und die Bedeutung des professionellen Scaffolding**

Die sprachpädagogische Begleitung im Krippenbereich ist stets eingebettet in breitere soziokulturelle Kontexte. Jedes Kind bringt seine eigene familiäre Kultur, seine spezifischen Kommunikationsmuster und seine eigene sprachliche Biografie mit in die Einrichtung ein. Das Konzept des Scaffolding – des temporären, unterstützenden Gerüsts, das erwachsene Bezugspersonen um die kindlichen Lernprozesse herum errichten – beschreibt sehr präzise die Rolle pädagogischer Fachkräfte. Dieses Gerüst ist flexibel, passt sich dem jeweiligen Entwicklungsstand des Kindes an und wird schrittweise abgebaut, je selbstständiger das Kind in seiner sprachlichen und kommunikativen Handlungskompetenz wird.

In der Praxis des ersten Lebensjahres zeigt sich dieses Scaffolding vor allem in der feinfühligem Strukturierung von Alltagssituationen. Die Fachkraft fungiert als verlässlicher Resonanzboden, der die unvollständigen, suchenden Lautäußerungen des Kindes aufgreift, sprachlich klärt und in einen bedeutungsvollen sozialen Kontext einbettet. Wenn ein Kind auf einen Gegenstand deutet und einen unbestimmten Laut von sich gibt, bietet die Fachkraft durch ihre Response das passende Wort an, ohne das Kind zu korrigieren oder zu unterbrechen. Diese unterstützende Einbettung fördert nicht nur den Wortschatzaufbau in späteren Monaten, sondern stärkt vor allem das Vertrauen des Kindes in die eigene Ausdrucksfähigkeit.

Zusätzlich lässt sich betonen, dass die institutionsübergreifende Qualitätsentwicklung in der frühen Sprachbildung davon profitiert, wenn Fachkräfte regelmäßige Reflexionsräume nutzen, um ihr eigenes Interaktionsverhalten kritisch zu prüfen und weiterzuentwickeln. Die kontinuierliche Auseinandersetzung mit theoretischen Grundlagen und praktischen Beobachtungsmethoden sichert die Professionalität und trägt maßgeblich dazu bei, dass Kinder in den ersten drei Lebensjahren eine angemessene sprachliche Begleitung erfahren. Durch fundiertes Fachwissen über Lallphasen, Prosodie und auditive Entwicklung entsteht eine Pädagogik, die jedes Kind in seiner Einzigartigkeit wahrnimmt, wertschätzt und gezielt unterstützt. Dabei spielen sowohl die Gestaltung anregender materieller Umgebungen als auch die innere Haltung der zugewandten Begleitung eine maßgebliche Rolle für den langfristigen Erfolg alltagsintegrierter Sprachbildung. Die stetige Weiterentwick-

lung dieser Kompetenzen ist ein wesentlich Baustein professioneller frühpädagogischer Arbeit, der die sprachliche Teilhabe jedes einzelnen Kindes nachhaltig sichert.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die erste und zweite Lallphase, die auditive Rückkopplung, die Prosodie, die Ammensprache und die responsiven Dialogstrukturen ein ineinandergreifendes Gesamtsystem bilden. Wenn pädagogische Fachkräfte dieses System in seiner Komplexität verstehen und wertschätzen, verwandelt sich der Krippenalltag in eine lebendige Sprachlandschaft, in der jedes Kind von Anfang an erlebt: Meine Stimme zählt, mein Ausdruck wird verstanden, und ich bin Teil eines gemeinsamen Gesprächs.

## **Zusammenfassung**

Laute, Rhythmus und frühes Hören bilden das elementar elementar, auf dem die gesamte sprachliche Entwicklung eines Kindes in den ersten drei Lebensjahren ruht. Von der universellen Lautproduktion der ersten Lallphase über die taktil-kinästhetische Erprobung des Artikulationsapparates, den reifungsbedingten Output-Rückgang und das einsetzende kanonische Lallen der zweiten Lallphase entfaltet sich ein biologisch und sozial verankertes Entwicklungssystem. Die auditive Wahrnehmung, die Prosodie und das intuitive Elternprogramm mit seiner spezifischen Ammensprache schaffen den verlässlichen Rahmen, in dem Kinder lernen, Sprache als bedeutsames Werkzeug der Verbindung zu erleben. Durch alltagsintegrierte Responsivität, konsequentes Turn-Taking in Pflegeroutinen und eine feinfühligke, beobachtende Begleitung ohne klinischen Diagnoseanspruch schaffen pädagogische Fachkräfte in der Krippe einen geschützten, anregenden Raum, in dem jedes Kind seine individuellen sprachlichen Potenziale von Anfang an entfalten kann.

## Kapitel 3: Vom Zeigen zum Wort

Der Übergang von der vorsprachlichen Kommunikation zur ersten konventionellen Wortverwendung markiert einen der faszinierendsten und entwicklungspsychologisch bedeutsamsten Meilensteine in der frühen Kindheit. Kinder im Krippenalter bewegen sich in dieser Phase in einer wesentlichen Transformationsperiode: Sie lösen sich Schritt für Schritt von rein gestischen, mimischen und lautlichen Äußerungen hin zu einem strukturierten, gesellschaftlich geteilten Zeichensystem. In diesem umfassenden Prozess entdecken sie, dass Laute und Wörter nicht nur zufällige Begleiter von konkreten Situationen sind, sondern als eigenständige Symbole für Gegenstände, Personen, Handlungen und innere Zustände fungieren. Dieses Kapitel beleuchtet die kognitiven, kommunikativen und sprachlichen Etappen dieses Übergangs – von den ersten physiologisch bedingten Lauten in der vorderen Artikulationszone über eigenständige Primitivsymbole und erfahrungsgesättigte Wortkörbe bis hin zum ersten Fragealter und dem rasanten Wortschatzschub des sogenannten „Schwamm-Effekts“. Pädagogische Fachkräfte erhalten fundierte Einblicke in die Selbstbildungskompetenz von Kleinkindern und erfahren, wie feinfühliges Responses und alltagsintegrierte Benennungssituationen den sprachlichen Bildungsprozess angemessen begleiten können.

### Quick Win: Die „Zeige-Antwort-Achse“ im Krippenalltag

Wenn ein Kind auf ein Objekt deutet und Sie mit einem erwartungsvollen Blick anschaut, unterbrechen Sie Ihre aktuelle Tätigkeit für einen kurzen Moment, richten Sie Ihren Blick auf das genannte Objekt und benennen Sie es in einem einzigen, klaren Hauptsatz mit deutlicher Betonung (beispielsweise: „Das ist eine Schaufel.“). Durch diese unmittelbare, präzise und unverzögerte Response bestätigen Sie die kindliche Kommunikationsabsicht, greifen das aktuelle Erkenntnisinteresse auf und verknüpfen die Zeigegeste direkt mit dem konventionellen Wort, ohne das Kind mit langen Erklärungen zu überfordern.

## Die ersten Wörter: Entstehung, Laute und die vordere Artikulationszone

Die Produktion der ersten konventionellen Wörter erfolgt bei der Mehrheit der Kinder um den ersten Geburtstag herum. Zwar existieren individuelle Varianzen in der zeitlichen Abfolge und dem exakten Beginn, doch zeigt sich bei den meisten Kleinkindern bis zum Alter von anderthalb Jahren die Entstehung erster stabiler Wortformen. Bleibt dieser Meilenstein gänzlich aus, stellt dies einen sorgfältig zu dokumentierenden Beobachtungsanlass dar, der im kollegialen Austausch mit dem Team, im vertrauensvollen Gespräch mit den Eltern und bei Bedarf über interdisziplinäre Fachwege abgeklärt werden muss. Die sprachwissenschaftliche und entwicklungspsychologische Analyse dieser ersten Wörter offenbart bemerkenswerte Regularitäten, die weit über den individuellen Entwicklungsverlauf hinausgehen.

Bei der genauen Betrachtung des frühen Wortschatzes fällt auf, dass bestimmte Wörter mit hoher Verlässlichkeit als Erste auftreten. An der Spitze stehen traditionell Bezeichnungen für nahe Bezugspersonen sowie wesentliche Alltagsobjekte, soziale Handlungen und elementare Bedürfnisse. Dazu zählen:

- „Mama“ und „Papa“ als primäre Bezeichnungen für die engsten Bindungs- und Bezugspersonen.
- „da“ als universeller Zeige-, Deikt- und Situationsausdruck.
- „Auto“ als faszinierendes, bewegtes Fortbewegungsmittel der unmittelbaren Umwelt.
- „Ba(ll)“ oder „Ball“ für greifbare, dynamische Spielgegenstände.
- „Puppe“ und „Teddy“ als personale, beziehungsnahe Spiel- und Übergangsobjekte.
- „Nein!“ als kraftvoller, sprachlicher Ausdruck von Selbstbestimmung, Abgrenzung und Autonomie.

Hinter dieser spezifischen Auswahl verbirgt sich ein umfassendes linguistisches und physiologisches Prinzip, das eng mit der Anatomie und der motorischen Reifung des kindlichen Sprechapparates zusammenhängt. Bei der genauen Analyse der in diesen Erstwörtern verwendeten Konsonanten zeigt sich eine markante Häufung von Lauten, die in der vorderen Artikulationszone gebildet werden – wie die bilabialen Laute „m“, „b“ und „p“ sowie die alveolaren Laute „t“ und „d“. Für diese universelle Bevorzugung der vorderen

Artikulationszone lassen sich in der frühpädagogischen und sprachwissenschaftlichen Forschung zwei wesentliche ursächliche Dimensionen benennen.

Erstens spielt die sensorische Wahrnehmung im vorderen Mundbereich eine wesentliche Rolle. Der Bereich der Lippen, der Zahnreihen und des vorderen harten Gaumens besitzt eine deutlich dichtere, feiner differenzierte sensorische Innervation als der hintere Mund- und Rachenraum. Kleinkinder können die Bewegungen, den Druck und den Kontakt ihrer Lippen und der Zungenspitze im vorderen Mundbereich kinästhetisch und taktil wesentlich präziser spüren, steuern und kontrollieren. Die haptische und propriozeptive Rückmeldung beim Schließen der Lippen für ein bilabiales „M“ oder „P“ ist für das sich entwickelnde kindliche Nervensystem unmittelbar fassbar und neurologisch leicht verarbeitbar.

Zweitens besitzt die visuelle Wahrnehmbarkeit des Mundbildes ein immenses Gewicht für den Spracherwerb. Laute, die im vorderen Mundbereich gebildet werden, sind für das beobachtende Kind von außen deutlich sichtbar. Das Kind sieht genau, wie sich die Lippen für „Mama“ aufeinanderlegen, wie sie sich für „Papa“ öffnen oder wie sich der Mund für „Auto“ rundet. Diese Mundbildererkennung macht unmittelbar deutlich, wie wichtig eine ungehinderte, visuell zugängliche Sicht auf das Gesicht der sprechenden Bezugsperson im pädagogischen Alltag ist. Kommunikative Rahmenbedingungen, die eine freie Sicht auf das Gesicht erschweren – etwa durch unglückliche räumliche Distanzen, schlechte Lichtverhältnisse oder verdeckende Barrieren –, nehmen dem Kind wichtige visuelle Orientierungshilfen und Imitationsgrundlagen für den Spracherwerb.

Dieses Phänomen beschränkt sich keineswegs auf den deutschen Sprachraum, sondern stellt ein faszinierendes transkulturelles Muster dar, das in nahezu allen menschlichen Sprachen zu beobachten ist. In fast allen bekannten Sprachfamilien lassen sich im frühkindlichen Wortschatz oder in den universellen Kose- und Benennungsformen für Eltern verblüffend ähnliche Lautstrukturen nachweisen. Ob das englische „Mom“ und „Dad“, das französische „Maman“, das polnische „Tata“, das arabische und türkische „Baba“, das ungarische „Apa“ oder das türkische „Anne“ – überall spiegeln sich dieselben physiologischen und sensorischen Voraussetzungen der vorderen Artikulationszone wider.

Eng verbunden mit diesen ersten Wörtern sind rhythmische Silbenverdopplungen, wie sie bei „Mama“, „Papa“, „Pipi“, „Kaka“ oder „Wauwau“ auftreten. Diese reduplikativen Bildungen stellen eine direkte, organische Brücke zur zweiten Lallphase dar, die sich etwa zwischen dem sechsten und zehnten Lebensmonat entfaltet. Aus den dort erprobten melodischen Lallmustern und rhythmischen Silbenketten schälen sich jene ersten stabilen Wortformen heraus, die von der sozialen Umwelt als konventionelle Bezeichnungen verstanden und validiert werden.

In der täglichen Praxis der Krippe bildet dieses Wissen eine wertvolle Orientierung. Wenn Fachkräfte verstehen, warum bestimmte Laute zuerst gebildet werden, begegnen sie den ersten sprachlichen Versuchen der Kinder mit erhöhter Aufmerksamkeit und Wertschätzung. Das Kind wird in seinen lautlichen Experimenten bestärkt, und die gemeinsame Interaktionsqualität im Gruppenraum steigt spürbar an. Die Begleitung orientiert sich dabei stets an den tatsächlichen physiologischen Möglichkeiten des Kindes und vermeidet jeglichen Leistungsdruck.

Darüber hinaus ist zu berücksichtigen, dass der Spracherwerb in der U3-Betreuung kein isolierter, rein kognitiver Vorgang ist, sondern tief in die emotionale Entwicklung und die soziale Eingebundenheit eingebettet ist. Wenn Kinder spüren, dass ihre ersten artikulatorischen Versuche und lautlichen Annäherungen von den pädagogischen Fachkräften mit einem zugewandten, interessierten Lächeln und einer direkten sprachlichen Entsprechung beantwortet werden, entsteht ein sicherer emotionaler Resonanzraum. Dieser Resonanzraum ermutigt das Kind, sich weiterhin aktiv mit Lauten und Wörtern auszudrücken, ohne Angst vor Fehlern haben zu müssen. Die feinfühligte Begleitung durch die Fachkraft fungiert hierbei als unterstützendes Gerüst, das dem Kind gerade so viel Orientierung bietet, wie es zur Bewältigung des nächsten Entwicklungsschritts benötigt.

### **Praxistipp: Sichtbarkeit und Zugewandtheit im Morgenkreis**

Achten Sie bei sprachlichen Angeboten, Reimen, Liedern und Fingerspielen im Krippenalltag konsequent darauf, dass Ihre Mimik, Ihre Artikulationsbewegungen und Ihr Mundbild für jedes Kind im Raum gut sichtbar

**Praxistipp: Sichtbarkeit und Zugewandtheit im Morgenkreis**

sind. Vermeiden Sie es, während des Sprechens nach unten auf ein Buch oder Material zu blicken oder den Mund durch Gegenstände zu verdecken. Setzen Sie sich im Kreis so hin, dass das Tageslicht direkt auf Ihr Gesicht fällt, und nutzen Sie die natürliche Freude der Kinder an sichtbaren Mundbewegungen, um die phonologische Wahrnehmung und das lautsprachliche Lernen angemessen zu unterstützen.

**Autonome Kindersprache, Primitivsymbole und Lallkomplexe**

Bevor ein Kind konventionelle, von der allgemeinen Sprachgemeinschaft getragene Wörter flächendeckend und normgerecht verwendet, durchläuft es eine kreative, hochgradig aktive Phase des eigenständigen Wortaufbaus, die in der wissenschaftlichen Fachliteratur als autonome Kindersprache bezeichnet wird. Diese Phase beschreibt die selbstgeschaffene Sprache eines Kleinkindes in der Übergangszeit vom lallenden Lautieren zum konventionellen Wortschatz, in der eigenständig gebildete Lautmuster fest an spezifische Bedeutungen gekoppelt und kommunikativ eingesetzt werden.

Innerhalb dieses autonomen Systems nehmen sogenannte Primitivsymbole eine wesentliche Stellung ein. Hierbei handelt es sich um kindliche Wortschöpfungen, die häufig aus Silbenverdopplungen, lautmalerischen Klängen, Onomatopoetika oder stark verkürzten Erwachsenenwörtern hervorgehen. Charakteristisch für Primitivsymbole ist ihre feste, vom Kind zugewiesene Bedeutung, die jedoch für Außenstehende zunächst interpretationsbedürftig sein kann und kontextabhängig interpretiert werden muss. Ein klassisches Beispiel ist das Symbol „ham“, das von einem Kind im Alter von knapp anderthalb Jahren je nach situativem Kontext sowohl als Ausdruck für „Ich habe Hunger“ als auch zur Benennung jeglicher Art von essbaren Nahrungsmitteln verwendet werden kann.

Neben diesen einzelwortartigen Primitivsymbolen beobachten aufmerksame Fachkräfte im Krippenalltag häufig sogenannte Lallkomplexe. Hierbei handelt es sich um längere,

melodisch geformte Lautketten, die klanglich bereits die Satzmelodie, den Duktus und den Rhythmus erwachsener Rede imitieren, inhaltlich jedoch noch keine konventionellen, lexikalischen Wörter enthalten. Das Kind kommuniziert in diesen Momenten intensiv über Intonation, Blickkontakt, Mimik und begleitende Gestik, während die Lautkette selbst eigenständig produziert wird. Wenn ein Kleinkind am Wickeltisch gestikuliert und mit einer lebhaften, ausdrucksstarken Erzählung aus „dadede-boi-nane“ seine Erlebnisse schildert, demonstriert es auf eindrucksvolle Weise, dass es die pragmatischen Regeln des Dialogs – wie Redebeteiligung, Spannungsbogen, Intonationswechsel und melodische Modulation – bereits verinnerlicht hat, bevor der semantische Wortschatz vollständig ausgebildet ist. Solche Lallkomplexe treten insbesondere bei Kindern mit einem expressiven Spracherwerbsstil stark hervor und bilden eine reiche Basis für den späteren Satzbau.

Ältere, defizitorientierte Betrachtungsweisen neigten historisch dazu, solche kindlichen Eigenbezeichnungen als unvollständige, fehlerhafte oder verstümmelte Aussprachen zu werten. Eine moderne entwicklungspsychologische und pädagogische Perspektive löst dieses veraltete Fehlermodell ab und ersetzt es durch ein fundiertes Kompetenzmodell. Die autonome Kindersprache wird demnach als eigenständige, hochkompetente kognitive und sprachliche Leistung gewürdigt. Das Kind zeigt in dieser Phase vier wesentliche Kompetenzdimensionen:

- **Symbolbildung:** Es gelingt dem Kind, eine stabile kognitive Verknüpfung zwischen einer selbst gewählten Lautform und einer konkreten Bedeutung herzustellen.
- **Kommunikative Absicht:** Jede Äußerung ist gezielt an ein soziales Gegenüber gerichtet und dient der aktiven Kontaktaufnahme, dem Austausch oder der Bezugnahme.
- **Systematik:** Die verwendeten Eigenbezeichnungen werden keineswegs beliebig, sondern konsistent und regelhaft für dieselben Objekte, Personen oder Situationen eingesetzt.
- **Dialogfähigkeit:** Nonverbale, mimische und gestische Ausdrucksmittel werden harmonisch mit der Lautproduktion verschmolzen, um einen echten, wechselseitigen Dialog aufzubauen.

Für die pädagogische Praxis erwächst aus dieser wissenschaftlichen Erkenntnis ein klarer Handlungsauftrag. Wenn ein Kind ein Primitivsymbol oder eine Eigenbezeichnung

verwendet, steht niemals die sofortige formale Korrektur, die Belehrung oder gar die Herabsetzung im Vordergrund. Stattdessen bildet die feinfühlig Response den goldenen Standard der Sprachbildung. Die Fachkraft greift die kommunikative Absicht und die inhaltliche Bedeutung auf, bestätigt das Kind in seiner Äußerung und bietet die konventionelle Zielform ergänzend, wohlwollend und völlig unaufdringlich an.

Ein typisches Szenario aus dem Gruppenraum verdeutlicht dieses professionelle Vorgehen: Ein Kind zeigt aus dem Fenster des Gruppenraums und ruft laut: „Wauwau!“. Die pädagogische Fachkraft korrigiert das Kind weder mit der belehrenden Bemerkung „Das heißt aber Hund“ noch ignoriert sie die Äußerung, sondern antwortet feinfühlig und anreichernd: „Ja, da läuft ein Hund vorbei. Ein großer, brauner Hund.“ Durch diese sprachliche Bezugnahme wird die kindliche Mitteilung voll und ganz gewürdigt, während gleichzeitig die zielsprachliche Form im natürlichen, bedeutungsvollen Kontext dargeboten wird, ohne das Kind zu einem direkten, erzwungenen Nachsprechen zu drängen.

Um dieses sprachfördernde Vorgehen im Team zu verankern und eine einheitliche Haltung zu sichern, empfiehlt sich eine strukturierte Handlungsweise im pädagogischen Alltag:

- Konsequenter Verzicht auf explizite Korrekturen, moralische Belehrungen oder kindische Verkleinerungen von Wörtern.
- Sofortiges, wohlwollendes Aufgreifen der kindlichen Eigenbezeichnung gefolgt von der natürlichen, korrekten Zielform.
- Dokumentation wichtiger individueller Eigenbezeichnungen im Team, damit alle Fachkräfte und Vertretungen anschlussfähig und verlässlich reagieren können.
- Information und fachliche Beratung der Eltern, um ihnen zu vermitteln, dass die autonome Kindersprache keinen Entwicklungsfehler, sondern einen gesunden, hochgradig produktiven Meilenstein darstellt.

Pädagogische Beobachtungen in dieser Phase bewegen sich stets auf der Ebene der alltagsintegrierten Entwicklungsbegleitung und stellen keine medizinische oder logopädische Diagnostik dar. Sollten jedoch gravierende Auffälligkeiten zutage treten – etwa das gänzliche Ausbleiben jeglicher Laallkomplexe, das dauerhafte Fehlen jeglicher kommunikativer Absicht oder ein massiv stagnierender Wortschatzaufbau –, dient dies als begründeter Beobachtungsanlass. Die Fachkraft dokumentiert die Auffälligkeiten sorgfältig,

sucht das vertrauensvolle Gespräch mit den Eltern und zieht bei Bedarf im Einvernehmen mit diesen fachliche Beratungsstellen oder logopädische Expertisen hinzu.

## **Der Wortkorb: Wie Kleinkinder Erfahrungen bündeln und ordnen**

In der frühkindlichen Sprachentwicklung nutzen Kinder Wörter häufig in einem wesentlich weiteren Bedeutungsumfang, als es dem erwachsenen, normativen Sprachgebrauch entspricht. Dieses faszinierende Phänomen lässt sich mit dem Konzept des „Wortkorbs“ beschreiben. Ein Wortkorb beschreibt die gedankliche Bündelung konkreter, vielschichtiger Erfahrungen unter einem einzigen, meist früh erworbenen Wort. Das Kleinkind hat zu diesem Zeitpunkt noch keine abstrakten, logischen Oberkategorien gebildet, sondern legt Sinneseindrücke, körperliche Handlungen, emotionale Erlebnisse, räumliche Kontexte und persönliche Beziehungen gedanklich in einen gemeinsamen symbolischen „Korb“.

Ähnlichkeiten in Form, Bewegung, Klang oder Funktion spielen bei dieser Bündelung eine ebenso wichtige Rolle wie die ganz persönlichen Erfahrungen, die ein Kind mit einem Gegenstand, einer Situation oder einer Person verbindet. Ein anschauliches Beispiel aus dem Krippenalltag verdeutlicht diesen Mechanismus: Ein Kind im Alter von einem Jahr und vier Monaten verwendet den Begriff „Wauwau“ nicht nur für den pelzigen Vierbeiner auf der Straße, sondern ruft diesen Begriff auch dann, wenn es den kleinen Plüschhund auf dem Teppich sieht, wenn Papa abends zur Tür herein kommt und freudig begrüßt wird, oder wenn es sich an die Berührung des weichen Fells beim Nachbarshund erinnert. In diesem Wortkorb sind konkrete Seh-, Tast-, Bewegungs- und Beziehungserfahrungen eng miteinander verschmolzen. Wenn dasselbe Kind später auch auf eine Katze oder ein Bild im Bilderbuch mit „Wauwau“ zeigt, nutzt es die von ihm wahrgenommenen sensorischen Ähnlichkeiten, um seine bisherigen Sinnerfahrungen zu strukturieren.

Ein weiteres anschauliches Beispiel zeigt sich beim Wortkorb „Reis“. Für ein Krippenkind ist dieses Wort keineswegs ein neutraler Begriff für ein bestimmtes Nahrungsmittel. Vielmehr ist der Begriff mit dem gesamten emotionalen und sinnlichen Kontext verbunden: dem Besuch bei der Großmutter, dem gemeinsamen Essen an ihrem Tisch, dem spezifischen Duft im Raum oder der wiederkehrenden vertrauten Situation dieses Essens. All diese konkreten Erlebnisse gehören untrennbar zum Wortkorb des Kindes.

Wortkörbe stellen eine direkte, bedeutsame Vorstufe zur späteren Kategorienbildung dar. Unter der Kategorienbildung versteht man die kognitive Fähigkeit, Objekte, Ereignisse oder Personen zu Klassen zusammenzufassen, die durch gemeinsame abstrakte Merkmale definiert sind – wie etwa die Oberbegriffe „Tier“, „Fahrzeug“ oder „Nahrungsmittel“. Diese intellektuelle Leistung entwickelt sich nur schrittweise und ist eng an das Wortschatzwachstum, die Erweiterung des Erfahrungshorizonts und das reifende Denken gekoppelt. Am Anfang stehen jedoch niemals abstrakte Definitionen, sondern handlungs- und sinnesgebundene Erlebnisse.

Der Wortkorb geht dieser begrifflichen Differenzierung voraus und ist von bemerkenswerter Flexibilität geprägt. Er wird im Laufe der Entwicklung immer wieder „umgepackt“. Sobald das Kind neue Wörter erwirbt und differenziertere Erfahrungen sammelt, sortiert es die Inhalte seines inneren Lexikons um. Aus dem anfangs allumfassenden Korb „Wauwau“ lösen sich nach und nach eigenständige Bezeichnungen für Katze, Pferd, Kuh oder Hase. Das semantische Lexikon – der innere Speicher für Wortbedeutungen – differenziert sich auf diese Weise kontinuierlich aus, wodurch ein feingewebtes Netz aus Bedeutungen entsteht, das das Fundament für stabile begriffliche Kategorien bildet.

Die Funktion von Wortkörben für die kindliche Entwicklung ist von hohem pragmatischem Wert:

- Sie ermöglichen es dem Kind, sich mit einem sehr überschaubaren aktiven Wortschatz über erstaunlich viele Themen und Lebensbereiche auszutauschen.
- Sie entlasten das kognitive Gedächtnis, da noch nicht für jede Nuance und jedes Detail ein separates, exaktes Wort parat gehalten werden muss.
- Sie sichern die soziale Teilhabe am kommunikativen Geschehen der Gruppe, selbst wenn der aktive Wortschatz zahlenmäßig noch klein ist.
- Sie dokumentieren eindrucksvoll, dass das Kind aktiv Ähnlichkeiten wahrnimmt, Verknüpfungen herstellt und ordnend denkt.

Für die pädagogische Begleitung bieten Wortkörbe wertvolle Anlässe zur Sprachförderung im Alltag. Fachkräfte begegnen Wortkörben ständig in Pflege-, Spiel- und Essenssituationen. Wenn ein Kind beim Blick aus dem Krippenfenster auf einen vorbeifahrenden Bus, Lkw oder Traktor begeistert „Auto“ ruft, handelt es sich hierbei keineswegs um ein begriff-

liches Defizit, sondern um einen klassischen Wortkorb. Dies ist der ideale Zeitpunkt, um die Bedeutungen feinfühlig und unaufdringlich auszudifferenzieren.

### **Praxistipp: Die Ausdifferenzierung von Wortkörben im Freispiel**

Wenn ein Kind einen begrifflichen Wortkorb verwendet – etwa „Ball“ für runde Bauklötze, Murmeln und Bälle –, korrigieren Sie das Kind nicht, sondern nutzen Sie eine anreichernde Erweiterung. Greifen Sie den Gegenstand auf, bestätigen Sie das Rundsein („Ja, das ist rund wie ein Ball, aber das ist eine Holzmurmel. Die rollt besonders schnell.“) und geben Sie dem Kind so die Möglichkeit, seine Kategorien gedanklich und sprachlich zu verfeinern.

## **Das erste Fragealter und die Entdeckung des Symbolcharakters**

Irgendwann zwischen dem 18. und 24. Lebensmonat vollzieht sich ein umfassender kognitiver und sprachlicher Sprung, der den gesamten Alltag in der Krippe spürbar verändert: Viele Kinder treten in das erste Fragealter ein. Dieses Fragealter ist durch ein charakteristisches Zusammenspiel aus gezielter Zeigegeste, intensivem Blickkontakt zur Bezugsperson und einer knappen, drängenden sprachlichen Äußerung wie „Was (ist) das?“, „Da?“ oder „Was dat?“ gekennzeichnet.

Hinter diesem Verhalten verbirgt sich weit mehr als bloße Neugier oder kindliche Ungeduld. Es markiert die Entdeckung des Symbolcharakters von Sprache. Das Kind erkennt in dieser Phase, dass Wörter keine zufälligen Geräusche oder bloßen Begleiterscheinungen von Handlungen sind, sondern eigenständige Zeichen, die stellvertretend für Dinge, Personen und Ereignisse in der Welt stehen. Wenn ein Kind erfährt, dass das Wort „Hund“ nicht der Hund selbst ist, sondern für dieses Lebewesen steht, hat es das fundamentale Prinzip von Symbolen durchdrungen.

Mit dieser Entdeckung geht eine weitreichende Generalisierung einher: Die Erkenntnis, dass **jedes Ding einen Namen hat**. Diese Annahme ist für die menschliche Entwicklung

von enormer Tragweite. Das Kind testet dieses Prinzip im Alltag systematisch, indem es auf vertraute und unbekannte Objekte zeigt, die Fachkraft ansieht und die Benennung einfordert. Es stellt fest, dass diese Regel universell gilt – Personen, Möbelstücke, Spielsachen und Naturmaterialien haben ausnahmslos eine verbale Entsprechung.

In dieser Phase stehen vor allem Nomen im Mittelpunkt des frühen Wortschatzerwerbs. Sprachsystematisch ist diese Fokussierung hochgradig plausibel. Nomen sind Wörter für greifbare Dinge, Lebewesen und Orte, auf die man mit dem Finger zeigen kann. Ein Kind kann auf eine Schaukel, eine Banane, eine Tasche oder einen Baum deuten und unmittelbar nach der Bezeichnung fragen. Nomen benennen Wahrnehmbares und bieten somit den direktesten, intuitivsten Zugang zur Symbolerkenntnis. Abstraktere Wortarten wie Verben, Adjektive oder Präpositionen lassen sich schwerer an einzelne, isolierte Objekte knüpfen; sie treten im Zuge der weiteren Sprachentwicklung verstärkt in den Vordergrund, nachdem das Fundament der Dingbenennungen gelegt ist.

Für die pädagogische Praxis bedeutet dies, dass Situationen mit überschaubaren, sicht- und berührbaren Objekten ein angemessenes Lernmilieu darstellen. Der Wickeltisch mit seiner begrenzten Anzahl an Utensilien, das gemeinsame Frühstück mit wiederkehrenden Tellern, Bechern und Löffeln oder die Garderobe mit Jacken und Schuhen bieten natürliche, wirksame Benennungsgelegenheiten.

Das erste Fragealter ist zudem ein Paradebeispiel für kindliche **Selbstbildungskompetenz in Aktion**. Das Kind wartet nicht passiv darauf, dass die Erwachsenen ihm Lektionen erteilen, sondern es steuert seinen Lernprozess völlig eigenständig. Es wählt den Gegenstand aus, richtet die Aufmerksamkeit auf die Bezugsperson, stellt die Frage und verarbeitet die Antwort. Erwachsene werden in diesem Moment als zuverlässige, kompetente Informationsquelle identifiziert.

### **Stolperfalle: Die verhörartige Benennungsschleife**

Vermeiden Sie es, im ersten Fragealter in eine pädagogische Prüfungssituation zu verfallen, bei der Sie das Kind nach der Antwort zurückfragen

**Stolperfalle: Die verhörartige Benennungsschleife**

(„Und wie heißt das noch mal?“). Das kindliche Fragealter ist ein Informationsbedürfnis, keine Vokabelprüfung. Wenn Sie auf jede kindliche Frage mit Gegenfragen antworten, verliert das Fragealter seine Leichtigkeit und die kindliche Selbstbildungskompetenz gerät ins Stocken. Geben Sie stattdessen eine klare, freundliche Antwort und lassen Sie dem Kind die Freude am Entdecken.

**Der „Schwamm-Effekt“: Beschleunigter Wortschatzerwerb und Selbstbildung**

Sobald Kinder das Symbolprinzip verstanden und das erste Fragealter betreten haben, lässt sich bei vielen von ihnen ein rasanter, fast explosionsartiger Anstieg des aktiven Wortschatzes beobachten. In der Fachliteratur wird dieses Phänomen treffend als **„Schwamm-Effekt“** bezeichnet. Wie ein trockener Schwamm, der Flüssigkeit in Sekundenschnelle aufsaugt, nehmen Kinder in dieser Phase neue Wörter mit hoher Kapazität, großer Begeisterung und beachtlicher Geschwindigkeit auf.

Dieser Wortschatzschub tritt typischerweise dann ein, wenn ein Kind bereits einen Grundwortschatz von etwa fünfzig aktiven Wörtern aufgebaut hat. Auf diesem stabilen Fundament verfestigt sich das Bewusstsein für das Benennungsprinzip so stark, dass jedes neu gehörte Wort augenblicklich im semantischen Netz verankert wird. Die Fragen nach der Bezeichnung von Dingen häufen sich im Tagesverlauf dramatisch, und einmal gehörte Wörter werden unmittelbar in ähnlichen Situationen erprobt und angewendet.

Der Schwamm-Effekt ist die direkte Konsequenz der aktiven Fragestrategie des Kindes. Da das Kind selbst steuert, wann und wie oft Benennungsmomente entstehen, bestimmt es das Tempo und die thematische Richtung seines Wortschatzerwerbs eigenverantwortlich. Die pädagogischen Fachkräfte liefern den sprachlichen Stoff, doch das Kind entscheidet, wann es welche Information abrufen.

Individuelle Unterschiede im Zeitpunkt und in der Intensität des Schwamm-Effekts sind völlig normal. Manche Kinder durchlaufen diese Phase sehr intensiv und frühzeitig, während andere sich mehr Zeit nehmen und ihren Wortschatz kontinuierlicher, aber ebenso erfolgreich erweitern. Das typische Zeitfenster zwischen dem 18. und 24. Lebensmonat dient hierbei als Orientierungsrahmen, keinesfalls jedoch als starrer Normwert.

## Die passende Response im Dialog und pädagogische Beobachtung

Die Art und Weise, wie pädagogische Fachkräfte auf die sprachlichen Äußerungen, Zeigegesten und Fragen von Kleinkindern reagieren – die sogenannte **Response** –, hat in dieser Entwicklungsphase eine prägende Funktion. Kinder im ersten Fragealter überprüfen fortlaufend, ob ihre Kommunikationsstrategie erfolgreich ist und ob ihre Fragen von der Umwelt ernst genommen werden.

Eine feinfühlig und entwicklungsfördernde Response zeichnet sich durch vier wesentliche Merkmale aus:

- Klare Benennung: Das erfragte Objekt wird sofort und deutlich mit seiner korrekten konventionellen Bezeichnung benannt.
- Kurze Einbettung: Das neue Wort wird in einen kurzen, bedeutungsvollen und unmittelbar verständlichen Kontext eingebettet, ohne das Kind zu überfordern.
- Verzicht auf Überfrachtung: Lange Erklärungen, Nebensätze oder komplexe grammatische Konstruktionen werden vermieden.
- Nonverbale Zugewandtheit: Blickkontakt, eine offene, zugewandte Körperhaltung und ein freundlicher Gesichtsausdruck unterstreichen das echte Interesse an der Kommunikation.

Ein konkretes Beispiel verdeutlicht dieses Zusammenspiel: Ein Kind zeigt in der Bauecke auf einen großen Bauklotz und fragt: „Dat?“ Die Fachkraft reagiert feinfühlig, indem sie sich zu dem Kind herabsetzt, den Blickkontakt sucht und antwortet: „Das ist ein langer Holzbalken. Damit bauen wir eine hohe Brücke.“ Diese Antwort ist präzise, bringt das Wort auf den Punkt und verbindet es mit einer sinnvollen Handlung.

Die systematische Beobachtung dieses Sprachverhaltens im Krippenalltag richtet sich auf konkrete Qualitätsmerkmale, die als Kompetenzzeichen gewertet werden:

- Zeigt das Kind zielgerichtet auf Objekte und wartet auf eine Resonanz der Fachkraft?
- Nimmt es dabei aktiv Blickkontakt auf und koordiniert Gestik und Lautäußerung?
- Versucht es, die gehörten Lautfolgen und Wörter nachzusprechen oder anzunähern?
- Verwendet es neu erworbene Wörter kurz darauf in kontextuell ähnlichen Situationen?

### **Reflexionsaufgabe: Analyse der eigenen Antwortmuster**

Nehmen Sie sich im nächsten Team- oder Praxisreflexionstreffen die Zeit, Ihr eigenes Antwortverhalten bei Fragen von Kleinkindern („Was ist das?“) zu analysieren. Dokumentieren Sie stichprobenartig über zwei Tage hinweg, wie oft Sie mit kurzen, klaren Benennungen geantwortet haben und wie oft Sie unbewusst in erklärende Monologe oder Rückfragen verfallen sind. Diskutieren Sie im Team, wie Sie den Anteil feinfühligere, prägnanter Responses im Krippenalltag weiter stärken können.

## **Vertiefende Perspektiven auf die sprachliche Begleitung in der Krippe**

Die kontinuierliche wissenschaftliche Begleitung der frühen Sprachentwicklung unterstreicht, dass Spracherwerb kein isoliertes Training darstellt, sondern in die gesamte Lebens- und Erfahrungswelt des Kindes eingebettet ist. Jede Alltagssituation – sei es das Anziehen an der Garderobe, das gemeinsame Händewaschen, das Aufräumen von Spielmaterialien oder das Betrachten eines Bilderbuches – birgt ein reichhaltiges Potenzial für sprachliche Interaktionen. Wenn pädagogische Fachkräfte diese natürlichen Momente nutzen, um feinfühlig auf die kindlichen Initiativen einzugehen, schaffen sie eine Umgebung, in der sich Sprache natürlich und nachhaltig entfalten kann.

Ein wesentlicher Erfolgsfaktor in dieser sensiblen Phase ist die Haltung der Fachkraft als geduldige und präsente Gesprächspartnerin. Kleinkinder benötigen Zeit, um gedankliche Verknüpfungen herzustellen, das Gehörte zu verarbeiten und eine eigene Antwort zu

formulieren. Werden diese Pausen zugelassen und wird das Kind nicht durch vorschnelles Reden oder ständiges Fragen unter Druck gesetzt, entsteht ein gleichberechtigter, dialogischer Raum. Die Anerkennung der autonomen Kindersprache, der respektvolle Umgang mit Wortkörben und die präzise, zugewandte Beantwortung im ersten Fragealter bilden gemeinsam das Fundament für eine kompetenzorientierte, wertschätzende Sprachbildung in der Krippe. Darüber hinaus ist der regelmäßige Fachaustausch im Team sowie die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit den Eltern von wesentlicher Bedeutung, um entwicklungsspezifische Besonderheiten gemeinsam zu reflektieren und eine konsistente sprachliche Begleitung sicherzustellen.

Abschließend lässt sich festhalten, dass die sprachliche Bildung in der Krippe dann am erfolgreichsten gelingt, wenn sie sich an den Kompetenzen und Bedürfnissen des Kindes orientiert. Die feinfühligste Begleitung von der ersten Zeigegeste über autonome Wortschöpfungen bis hin zu den ersten strukturierten Fragen eröffnet jedem Kind die Möglichkeit, seine eigene Stimme in der Gemeinschaft zu finden und sich als handlungsfähig zu erleben.

## **Zusammenfassung**

Der Übergang vom Zeigen zum Wort ist ein wesentlicher Meilenstein in der frühen Sprachentwicklung, der Kognition, soziale Interaktion und sprachliche Symbolbildung untrennbar miteinander verknüpft. Von den ersten lautlichen Anfängen in der vorderen Artikulationszone über die kreativen Schöpfungen der autonomen Kindersprache und die erfahrungsgebundenen Wortkörbe bis hin zum ersten Fragealter und dem rasanten Wortschatzwachstum des Schwamm-Effekts agieren Kleinkinder als aktive Gestalter ihrer eigenen sprachlichen Welt. Pädagogische Fachkräfte begleiten diesen Prozess am erfolgreichsten, indem sie die kindliche Selbstbildungskompetenz wertschätzen, Zeigegesten und Fragen als bedeutsame Lernanlässe begreifen und durch feinfühligste, präzise Responses verlässliche Resonanzräume im Krippenalltag schaffen.

## Kapitel 4: Wenn Wörter zu Sätzen werden

Der Übergang von einzelnen Wörtern zu ersten Wortkombinationen und frühen Sätzen markiert einen zentralen und hochdynamischen Abschnitt in der frühen Sprachentwicklung von Kindern unter drei Jahren. In dieser prägenden Phase verändern sich der aktive Wortschatzumfang sowie die strukturellen Grundlagen der Grammatik grundlegend. Während im ersten Lebensjahr und zu Beginn des zweiten Lebensjahres überwiegend Einzelausdrücke und holophrastische Äußerungen erworben werden, führt der sogenannte Wortschatzspurt zu einer rasanten quantitativen und qualitativen Beschleunigung. Sobald Kinder die Schwelle von rund fünfzig produktiven Wörtern erreichen, transformieren sich ihre kognitiven und sprachlichen Lernmechanismen nachhaltig. Sie beginnen, Bedeutungen aus flüchtigen Kontexten rasch zu erschließen, zielgerichtet Fragen zu stellen und erste Zweiwortkombinationen zu bilden, die als fundamentale Bausteine für die spätere Syntax dienen. Für pädagogische Fachkräfte in Krippen und Kindertageseinrichtungen bietet dieser Entwicklungsabschnitt zahlreiche wertvolle Einblicke, um alltagsintegrierte Sprachbildung feinfühlig, beobachtend und passgenau zu gestalten.

### Quick Win

Greifen Sie die spontanen Zeigegesten und Einwortäußerungen von Krippenkindern im alltäglichen Gruppengeschehen sofort auf, indem Sie das Gesagte in einer kurzen, responsiven Rückmeldung grammatisch erweitern, ohne das Kind zu korrigieren oder zu unterbrechen. Sagt ein Kind beim gemeinsamen Betrachten eines Bilderbuchs beispielsweise „Auto da“, antworten Sie unmittelbar: „Ja, da fährt das rote Auto.“ Durch diese zeitnahe und inhaltlich passende Response verknüpfen Sie das kindliche Anliegen direkt mit einem vollständigen sprachlichen Modell, validieren die kindliche Intention und stärken nachhaltig die gemeinsame Aufmerksamkeit.

## Der Wortschatzspurt und die 50-Wörter-Marke

In den ersten Lebensmonaten verläuft der Worterwerb bei den meisten Kleinkindern in einem vergleichbaren, eher bedächtigen und stetigen Tempo. Mit etwa zwölf Lebensmonaten produzieren viele Kinder ihre ersten bedeutungshaltigen Wörter. Bis zum vollendeten anderthalbten Lebensjahr steigt der aktive Wortschatz schrittweise auf etwa zehn bis fünfzig Wörter an. Diese frühe Erwerbsphase ist durch einen hochgradig aktiven Prozess gekennzeichnet, in dem Laute eng mit konkreten Situationen, wiederkehrenden Bezugspersonen, vertrauten Gesichtern und alltäglichen Handlungen verknüpft werden. Ein Kind, das den Begriff „Mama“ äußert, hat nicht nur einen Namen gelernt, sondern stellt eine bedeutsame soziale und emotionale Beziehung zwischen einer spezifischen Lautfolge, einer realen Person und einer interaktiven Handlung her. Dieses frühe lexikalische Lernen erfordert einen erheblichen kognitiven Aufwand und bildet die stabile Basis für den Aufbau des inneren Wortschatzsystems.

Bereits in dieser frühen Phase zeigen sich beachtliche individuelle Unterschiede zwischen den Kindern, die auf unterschiedliche Erwerbsstile und Schwerpunktsetzungen verweisen. Manche Kinder konzentrieren sich sehr früh auf Nomen und benennen ihre dingliche Umwelt mit großer Präzision, während andere Kinder eher soziale Ausdrücke, Routinen, Begrüßungsformeln oder klangvolle Interaktionslaute bevorzugen. Diese individuellen Wege sind entwicklungstypisch und spiegeln die faszinierende Vielfalt kindlicher Lernzüge und Persönlichkeiten wider.

### Nominaler und expressiver Spracherwerbsstil

Im kindlichen Spracherwerb lassen sich unterschiedliche Stile beobachten, die zu einem erfolgreichen Spracherwerb führen. Der nominale oder referentielle Spracherwerbsstil entspricht dem Spracherwerb, wie er üblicherweise im physiologischen Rahmen beschrieben wird. Etwa 95 Prozent aller Kinder zeigen diesen Erwerbsstil. Die ersten Wörter sind überwiegend Nomen wie „Mama“, „Papa“, „Ball“, „Puppe“, „Teddy“ oder „Auto“, die um den ersten Geburtstag herum produziert werden. Zunächst entstehen Einwortsätze, ab dem 18. Monat Zweiwortsätze und später Drei- und Mehrwortsätze. Mit 18 bis 24 Monaten setzen das Symbolverständnis und der Wortschatzspurt ein.

Innerhalb des nominalen Spracherwerbsstils existiert die Untergruppe der sogenannten Sammler. Damit werden Kinder bezeichnet, deren Spracherwerb auf rezeptiver Ebene,

also auf der Ebene des Sprachverständnisses, altersgemäß ist, die jedoch zunächst keine oder nur sehr wenige Wörter aktiv sprechen. Diese Kinder verstehen sprachlich alles, was Gleichaltrige in ihrem Alter verstehen, zeigen jedoch eine geringe Sprachproduktivität. Da bei der Bestimmung von Late Talkern meist ausschließlich die sprachproduktiven Kompetenzen und der aktive Wortschatz untersucht werden, werden Kinder aus der Gruppe der Sammler häufig als Late Talker identifiziert. Das initiale Sammeln im Rahmen des nominalen Spracherwerbsstils stellt keinen Hinweis auf eine Störung dar. Gelegentlich wird dieses Phänomen auch als abwartender Spracherwerbsstil bezeichnet.

Der expressive Spracherwerbsstil tritt bei etwa 5 Prozent aller Kinder auf. Aufgrund der seltenen Beobachtung erfolgt gelegentlich eine Fehlinterpretation als Auffälligkeit oder Störung; es handelt sich jedoch um einen eigenständigen Erwerbsstil, der gleichermaßen zum erfolgreichen Spracherwerb führt. Der expressive Spracherwerbsstil ist durch einen deutlichen Sprechrhythmus, eine ausgeprägte Prosodie, große Sprechfreude, einen hohen kommunikativen Output sowie einen deutlichen Einsatz von nonverbalen Elementen wie Körpersprache, Gestik und Mimik gekennzeichnet. Die Kinder äußern zunächst keine oder nur wenige verständliche Wörter, wobei sich der Output zuweilen wie eine Fantasiesprache anhört. Im weiteren Verlauf kommen mehr und mehr verständliche Wörter hinzu.

Beide Spracherwerbsstile stützen sich auf vergleichbare basale Kompetenzen. Das Gehör spielt eine zentrale Rolle. Die Kinder hören genau auf das, was sie von den Bezugspersonen wahrnehmen können. Beim nominalen Erwerbsstil isolieren Kinder einzelne Wörter aus dem Lautstrom mithilfe der Schlüsselwortstrategie und beginnen, diese zu imitieren. Beim expressiven Erwerbsstil imitieren die Kinder stattdessen den Sprechrhythmus und die Sprechmelodie, also die Prosodie. Sie unterscheiden sich somit im Wesentlichen durch die Art der imitierten Elemente: Einzelne Wörter versus größere rhythmische und melodische Einheiten. Bis zum dritten Geburtstag erreichen Kinder mit expressivem Spracherwerbsstil im Wesentlichen eine vergleichbare Verständlichkeit. Ist ein Kind mit expressivem Spracherwerbsstil zum dritten Geburtstag noch nicht verständlich und lässt sich der Inhalt des Gesagten für Außenstehende nicht erschließen, ist eine medizinisch-logopädische Sprachstandüberprüfung angezeigt. Für die alltagsintegrierte Sprachbildung gilt, dass ein reduziertes Nachfragen bei Verständnisschwierigkeiten den Gesprächsfluss unterstützt. Im Vordergrund stehen die Freude am Sprechen, das Entde-

cken grundlegender Funktionen von Sprache wie Turn-Keeping und das Sich-Ausdrücken. Die verbale Begleitung verbalisiert nonverbal geäußerte Inhalte, während die Spiegelung des sprachlichen Outputs sowie das dialogische Aufgreifen expressiver Äußerungen die Kommunikationsfreude fördern.

### **Der qualitative Sprung an der 50-Wörter-Marke**

Zwischen dem 18. und 24. Lebensmonat beschleunigt sich der Zuwachs an neuen Wörtern bei vielen Kindern spürbar. Dieser beschleunigte Anstieg des produktiven Wortschatzes wird als Wortschatzspurt bezeichnet. Der Zeitpunkt dieses Spurts korreliert eng mit einem Lernwandel in der kognitiven Entwicklung. Wenn Kinder aktiv rund fünfzig Wörter produzieren, verändert sich ihre Art, neue Begriffe zu erwerben, in grundlegender Weise. Dies betrifft sowohl die Gedächtnisleistung als auch die kategorisierende Erschließung neuer Bedeutungsfelder in der belebten und unbelebten Umwelt.

Bis zu diesem Schwellenwert werden Wörter überwiegend einzeln, kontextgebunden und schrittweise erworben. Nach dem Überschreiten der 50-Wörter-Marke gelingt es Kindern zunehmend, aus wenigen gemeinsamen Erfahrungen mit neuen Wörtern rasch und treffsicher Bedeutungen abzuleiten. Dieser hocheffiziente Mechanismus, der als Fast-Mapping bezeichnet wird, ermöglicht es dem Kind, ein neu gehörtes Wort nach nur wenigen Kontakten vorläufig mit einer Bedeutung zu verknüpfen und den eigenen Wortschatz in kürzester Zeit erheblich zu erweitern. Der Wortschatzspurt ist die sichtbare Folge dieses veränderten kognitiven und sprachlichen Lernprinzips.

Gleichzeitig bildet sich das Konzept heraus, dass jedes Ding in der Welt eine bestimmte Bezeichnung besitzt und dass diese Bezeichnungen aktiv erfragbar sind. Damit setzt das erste Fragealter ein. Kinder zeigen auf unbekannte oder bekannte Gegenstände in ihrer Umwelt, blicken die pädagogische Fachkraft fragend an oder äußern mit steigender Intonation Ausdrücke wie „Das?“ oder „Was ist das?“. Diese kombinierte Geste aus Zeigen und sprachlichem Fragen gilt als eines der deutlichen Signale für das Erreichen eines fortgeschrittenen Symbolverständnisses. Das Kind hat verstanden, dass sprachliche Zeichen stellvertretend für reale Gegenstände, Personen und Handlungen stehen und dass Kommunikation ein wechselseitiger, interaktiver Prozess ist, bei dem Auskunft eingefordert werden kann.

## Wortarten und thematische Schwerpunkte im frühen Wortschatz

Der Wortschatzzuwachs verläuft nicht gleichförmig über alle Wortarten hinweg, sondern zeigt klare thematische Schwerpunkte. Im frühen Repertoire dominieren zunächst Begriffe aus dem unmittelbaren und bedeutsamen Erlebnisumfeld des Kindes. Dazu gehören Namen von engen Bezugspersonen, Haustieren, geliebten Spielgegenständen sowie alltäglichen Handlungen und physiologischen Zuständen. Nomen nehmen dabei häufig eine Vorreiterrolle ein, da sie in der dinglichen Welt gut greifbar und leichter isolierbar sind.

Mit dem fortschreitenden Wortschatzspurt erweitert sich dieses Spektrum deutlich. Neben weiteren Dingwörtern gewinnen Verben und Adjektive an Bedeutung. Das Kind drückt nun nicht mehr nur aus, was ein bestimmter Gegenstand ist, sondern auch, was damit geschieht, wie etwa „fallen“, „machen“, „essen“ oder „spielen“, und wie sich eine Eigenschaft oder ein Zustand darstellt, wie etwa „groß“, „heiß“, „kaputt“ oder „müde“. Diese qualitative Ausdifferenzierung des Wortschatzes ist eng mit der kognitiven Fähigkeit verknüpft, Beziehungen zwischen verschiedenen Elementen herzustellen und Sachverhalte differenziert zu beschreiben. Verben tauchen im Deutschen vergleichsweise spät auf, was mit der spezifischen Satzstellung der deutschen Sprache zusammenhängt, in der das Verb in bestimmten Kontexten am Satzende steht oder von Nominalphrasen umgeben ist. Dies stellt kein fehlendes sprachliches Können dar, sondern folgt einem entwicklungslogischen Muster.

## Mehrsprachigkeit und Wortschatzspurt

Für Kinder, die in der Krippe mit zwei oder mehr Sprachen aufwachsen, stellt sich der Wortschatzaufbau anders dar als bei einsprachig deutschsprachigen Kindern. Ein mehrsprachig aufwachsendes Kind verteilt seine sprachlichen Ressourcen und seinen Wortschatzerwerb auf mehrere sprachliche Systeme. Der produktive Wortschatz in einer einzelnen Sprache kann daher zeitweise unter dem von einsprachigen Gleichaltrigen liegen. Dies bedeutet jedoch keinen sprachlichen Rückstand oder ein Defizit, sondern spiegelt die parallele, anspruchsvolle Erschließung zweier oder mehrerer Sprachwelten wider.

Um die sprachliche Entwicklung eines mehrsprachigen Kindes im Krippenalltag adäquat einzuschätzen, müssen stets alle gesprochenen Sprachen gleichermaßen berücksichtigt werden. Zeigt ein Kind in der Einrichtung beispielsweise zwanzig deutsche Wörter,

verfügt aber gleichzeitig über zwanzig weitere Wörter in seiner Familiensprache, ergibt sich ein Gesamtwortschatz von vierzig Wörtern, der im Rahmen der Gesamtentwicklung betrachtet werden muss. Der Wortschatzspurt findet auch bei mehrsprachigen Kindern statt, erfolgt bisweilen jedoch zeitlich etwas versetzt oder aufgeteilt auf die verschiedenen beteiligten Sprachsysteme. Regelmäßige, wertschätzende Gespräche mit den Eltern über den häuslichen Wortschatz und die aktive Einbeziehung der Familiensprachen im Krippenalltag schaffen eine verlässliche Basis, um den individuellen Entwicklungsverlauf optimal zu begleiten.

### **Praxistipp: Dialogisches Benennen und geteilte Aufmerksamkeit**

Nutzen Sie alltägliche Situationen im Krippenalltag konsequent für das dialogische Benennen, indem Sie feinfühlig auf die aktuelle Blickrichtung und die Zeigegesten der Kinder eingehen. Wenn ein Kind im Freispiel auf einen Gegenstand deutet oder diesen berührt, benennen Sie den Begriff klar und deutlich und verknüpfen Sie ihn mit einer kurzen, inhaltlich erweiterten Response. Vermeiden Sie dabei starre Abfragesituationen wie „Was ist das?“, sondern gestalten Sie den Dialog partnerschaftlich und ermutigend. Wenn das Kind auf einen Ball zeigt und „Ball“ sagt, antworten Sie beispielsweise: „Ja, der rote Ball rollt schnell weg.“ Auf diese Weise erleben Kinder, dass ihre Interessen wahrgenommen werden, und erfahren Sprache als wirksames Werkzeug zur Verständigung.

## **Die Zweiwortphase und der Beginn der Syntax**

Eng verknüpft mit dem Erreichen der 50-Wörter-Marke ist der Eintritt in die Zweiwortphase. Sobald der aktive Wortschatz diesen zentralen Schwellenwert erreicht hat, beginnen viele Kinder, zwei sinntragende Wörter miteinander zu einer einzigen aussagekräftigen Äußerung zu verbinden. Aus Einzelausdrücken wie „Ball“ oder „Mama“ entstehen erste syntaktische Kombinationen wie „Mama Ball“, „Puppe schlafen“ oder „Auto weg“. Diese frühen Wortverbindungen markieren den Beginn der Syntax — der Lehre vom Satzbau und den strukturellen Regeln, nach denen Spracheinheiten geordnet werden.

Entwicklungspsychologische Beobachtungen verorten die Zweiwortphase typischerweise in den Zeitraum zwischen dem 18. und 24. Lebensmonat. Sie bettet sich damit in die breitere Spanne der frühen Sprachentwicklung ein. Das Auftreten von Zweiwortsätzen zeigt, dass das Kind nicht mehr nur isolierte Begriffe speichert, sondern kognitive Beziehungen zwischen Objekten, Personen, Handlungen und räumlichen Gegebenheiten herstellt und diese aktiv sprachlich zum Ausdruck bringt.

### **Der Telegrammstil als ökonomische Reduktion**

Ein charakteristisches Kennzeichen der Zweiwortphase ist der Telegrammstil. Äußert ein Kind zwei Wörter, beschränkt es sich auf das Wesentliche: Inhaltlich tragende Nomen, Verben oder Adjektive stehen im Vordergrund, während grammatische Funktionswörter wie Artikel, Präpositionen, Hilfsverben oder Flexionsendungen in der Regel noch fehlen. Im institutionellen Krippenalltag zeigen sich solche Äußerungen beispielsweise, wenn ein Kind beim Aufräumen „Buch da“ ruft, beim Anziehen der Jacke „Anna aus“ äußert oder beim Essen „Apfel haben“ fordert.

Trotz dieser starken grammatikalischen Reduktion transportieren die Äußerungen eine klare Botschaft. Der genaue Sinn erschließt sich dabei meist aus dem konkreten situativen Kontext. Die kompakte Formulierung „Papa Auto“ kann je nach Situation bedeuten, dass der Vater in das Auto einsteigt, dass das Fahrzeug dem Vater gehört oder dass ein gemeinsamer Ausflug per Auto gewünscht wird. Diese Reduktion ist nicht als Defizit zu werten, sondern stellt eine ökonomische Strategie dar. Das Kind setzt seine zum Zeitpunkt begrenzten sprachlichen Mittel zielgerichtet ein, um sich mitzuteilen und erste syntaktische Prinzipien zu erproben.

### **Syntaktische Muster in der Zweiwortphase**

In der Zweiwortphase lassen sich bei der systematischen Analyse der kindlichen Äußerungen wiederkehrende semantische und syntaktische Muster erkennen, zeigen, nach welchen Regeln das Kind die Wortverbindungen vornimmt. Zu den häufigsten Kombinationstypen im Kleinkindalter gehören:

- **Handlung und Objekt:** Das Kind verbindet eine Aktivität mit dem dazugehörigen Gegenstand, etwa „Ball werfen“ oder „Milch trinken“.

- **Besitz oder Zuordnung:** Es wird ausgedrückt, wem ein Gegenstand gehört oder zu wem er in Beziehung steht, beispielsweise „Mama Tasche“ oder „Papa Schuh“.
- **Ort und Lokation:** Das Kind benennt den Aufenthaltsort oder eine räumliche Veränderung, etwa „Puppe Bett“ oder „Auto weg“.
- **Wunsch und Aufforderung:** Ein Bedürfnis oder eine Handlungsabsicht wird formuliert, wie etwa „Apfel haben“ oder „mehr Saft“.
- **Verneinung und Ablehnung:** Das Fehlen oder die Ablehnung von etwas wird ausgedrückt, beispielsweise „nicht essen“ oder „Bär weg“.

Diese strukturierten Muster bilden das fundamentale Fundament, auf dem in den folgenden Monaten komplexere Drei- und Mehrwortsätze sowie vollständige grammatikalische Strukturen aufgebaut werden.

## **Dokumentation im Kita-Alltag**

Um die sprachliche Entwicklung in der Zweiwortphase professionell zu begleiten und Entwicklungsverläufe transparent zu machen, ist eine strukturierte Dokumentation im Krippenalltag von großer Bedeutung. Erste Wortkombinationen entstehen stets in konkreten Alltagssituationen wie im Freispiel, beim Anziehen, am Esstisch oder in Übergangssituationen. Eine systematische Beobachtung und Dokumentation hilft pädagogischen Fachkräften, den aktuellen Stand des Kindes festzuhalten und Veränderungen im Zeitverlauf zu erkennen.

Eine professionelle Dokumentation umfasst dabei konkrete Beobachtungsaspekte:

- Den genauen Wortlaut der kindlichen Äußerung in Originalform (z. B. „Auto kaputt“).
- Den situativen Kontext, in dem die Äußerung entstanden ist (z. B. beim Bauen mit Holzklötzen).
- Den Kommunikationspartner oder Adressaten, dem gegenüber gesprochen wurde.
- Das Datum sowie das genaue Alter des Kindes im standardisierten Format J;M (z. B. 2;1).

Regelmäßige Aufzeichnungen dieser Art dokumentieren im Team verlässlich, ob Wortkombinationen an Häufigkeit zunehmen, inhaltlich breiter gefächert werden und ob das Kind schrittweise längere Äußerungen bildet.

**Stolperfalle: Differenzierung von Entwicklungsverläufen**

Ein wesentlicher Aspekt einer professionellen Haltung ist die klare Unterscheidung zwischen entwicklungstypischen Varianten und Sprachauffälligkeiten. Wenn ein Kind bis zum vollendeten zweiten Lebensjahr noch keine regelhaften Zweiwortsätze bildet oder die 50-Wörter-Marke deutlich unterschreitet, markiert dies einen wichtigen Beobachtungsanlass im Krippenalltag. In der Fachdiskussion werden solche Kinder häufig als Late Talker bezeichnet. Es ist jedoch eine wesentliche fachliche Unterscheidung, diesen Begriff als Beschreibung eines Entwicklungsverlaufs und nicht als medizinische Diagnose zu interpretieren. Ein Teil dieser Kinder holt den zeitlichen Abstand in den folgenden Monaten durch einen eigenen Spurt von alleine auf, insbesondere dann, wenn das Sprachverständnis altersgemäß ausgeprägt ist und das Kind in sozialen Interaktionen kommunikativ aktiv bleibt. Die pädagogische Aufgabe besteht in einer sorgfältigen Beobachtung, Dokumentation und dem feinfühlgigen Begleiten; diagnostische Einschätzungen obliegen den zuständigen Fachstellen.

**Zusammenfassung und Ausblick**

Der Übergang von der Einwortäußerung zur Zweiwortphase und den ersten syntaktischen Strukturen stellt einen Meilenstein in der frühkindlichen Sprachentwicklung dar. Begleitet von dem quantitativen und qualitativen Wortschatzspurt an der 50-Wörter-Marke sowie unterschiedlichen individuellen Erwerbsstilen erweitern Kleinkinder ihre kommunikativen und kognitiven Fähigkeiten kontinuierlich. Pädagogische Fachkräfte unterstützen diesen Entwicklungsprozess durch eine feinfühlige, alltagsintegrierte Sprachbegleitung, strukturierte Beobachtung und eine wertschätzende Zusammenarbeit mit den Familien, um allen Kindern sprachliche Teilhabe zu ermöglichen.

## **Vertiefende Reflexion für das pädagogische Team**

Die professionelle Begleitung des kindlichen Wortschatzaufbaus und der frühen Syntax erfordert im Team eine gemeinsame fachliche Haltung. Da sich Kinder in ihrem Tempo, ihren Spracherwerbsstilen und ihren Interessen stark unterscheiden, bildet die kontinuierliche kollegiale Reflexion die Grundlage für eine gelingende Sprachbildung. Fachkräfte tauschen sich regelmäßig über Beobachtungen aus, gleichen Dokumentationen ab und passen die sprachlichen Angebote an die aktuellen Themen der Kinder an. Eine vorbereitete Umgebung, die reich an konkreten Handlungsanlässen, Bilderbüchern und Spielmaterialien ist, bietet dabei den Rahmen, in dem gemeinsame Aufmerksamkeit entsteht und sprachliche Interaktionen natürlich stattfinden können. Durch diese strukturierte und ressourcenorientierte Praxis wird jedes Kind in seiner individuellen Sprachentwicklung verlässlich und wertschätzend unterstützt.

## **Zusätzliche fachliche Einordnung der sprachlichen Meilensteine**

Die Betrachtung der frühen Sprachentwicklung zeigt, dass sprachliche Bildung kein isolierter Prozess ist, sondern tief in das soziale und emotionale Erleben des Kindes eingebettet ist. Die Interaktionen zwischen Fachkräften und Kindern bilden das Medium, in dem Sprache erprobt, gefestigt und weiterentwickelt wird. Dabei ist von Bedeutung, dass pädagogische Fachkräfte nicht nur als Sprachmodelle agieren, sondern durch aufmerksames Zuhören und feinfühliges Eingehen auf die kindlichen Äußerungen einen sicheren Rahmen schaffen. Dieser Rahmen erlaubt es Kindern, sich mit Freude und ohne Leistungsdruck mitzuteilen, wodurch die Grundlagen für eine stabile und umfassende sprachliche Kompetenz im Elementarbereich gelegt werden.

## **Ergänzende Aspekte zur praxisnahen Sprachförderung im Team und mit Eltern**

Die partnerschaftliche Zusammenarbeit mit Eltern und Familien ergänzt die sprachpädagogische Arbeit in der Krippe in wesentlicher Weise. Durch regelmäßige, wertschätzende Entwicklungsgespräche werden Erkenntnisse aus der häuslichen Sprachumgebung mit den Beobachtungen aus dem Kita-Alltag zusammengeführt. Dabei wird der Blick insbesondere auf den Gesamtwortschatz bei mehrsprachig aufwachsenden Kindern sowie auf

die individuellen Erwerbsstile gerichtet. Eltern erfahren dadurch Bestätigung und Unterstützung in ihrer sprachlichen Vorbildfunktion, während Fachkräfte wertvolle Zusatzinformationen für eine passgenaue, alltagsintegrierte Begleitung der Kinder erhalten. Die gemeinsame Verantwortung und der kontinuierliche fachliche Austausch im gesamten Team stellen sicher, dass sprachliche Entwicklungsverläufe individuell wahrgenommen und professionell begleitet werden.

## Kapitel 5: Sprache in Krippenroutinen begleiten

In Krippen und Kindertagespflegeeinrichtungen bestimmen wiederkehrende Routinen den täglichen Ablauf. Während diese alltäglichen Sequenzen wie das Wickeln, die Mahlzeiten, das An- und Ausziehen oder Übergänge zwischen den Aktivitäten im organisatorischen Alltag oft als funktionale und routinemäßig zu bewältigende Aufgaben wahrgenommen werden, bergen sie ein erhebliches und unerschlossenes sprachbildendes Potenzial. Alltagsintegrierte sprachliche Bildung, wie sie in den fachlichen Diskursen der Frühpädagogik und des Deutschen Jugendinstituts beschrieben wird, setzt genau an diesem Punkt an. Sie geht davon aus, dass Sprache nicht primär in isolierten, künstlichen Fördersituationen entsteht, sondern im Rahmen einer anregenden Umgebung und durch feinfühliges, responsives Handeln der pädagogischen Fachkräfte in den genuinen Situationen des Alltags. Kinder unter drei Jahren erwerben Sprache in geteilten Erfahrungen, in direkten dialogischen Austausch und in einer Atmosphäre emotionaler Sicherheit. Dieses Kapitel beleuchtet detailliert, wie pädagogische Fachkräfte Routinen als reichhaltige Sprachgelegenheiten nutzen, wie sie mit frühen Lautäußerungen und Babywörtern methodisch reflektiert umgehen, auf welche Weise das Sprachverständnis durch Rhythmus und die Schlüsselwortstrategie gezielt gestärkt wird und wie Babyzeichen als wertvolle kommunikative Brücke vor der Lautsprache fungieren.

### Quick Win: Die bewusste Verlangsamung und Ankündigung von Handlungen

Sie können bereits in der nächsten Wickel- oder Anziehsituation einen sofort wirksamen Quick Win umsetzen: Verlangsamen Sie Ihr eigenes körperliches Handeln bewusst um die Hälfte und kündigen Sie jeden anstehenden Schritt kurz, klar und mit warmer Stimme an, bevor Sie ihn tatsächlich ausführen. Statt das Kind wortlos hochzuheben, umzuziehen oder zu wickeln, sagen Sie beispielsweise ruhig und zugewandt: „Ich hebe dich jetzt hoch.“ oder „Jetzt ziehen wir den Arm durch den Ärmel.“ Warten Sie nach dieser sprachlichen Ankündigung kurz ab, bis das

**Quick Win: Die bewusste Verlangsamung und Ankündigung von Handlungen**

Kind mit einem Blick, einer Körperspannung oder einem Laut reagiert, und beantworten Sie dieses Signal unmittelbar. Durch diese bewusste Verlangsamung und sprachliche Vorhersehbarkeit schaffen Sie einen verlässlichen Resonanzraum, der dem kindlichen Gehirn hilft, abstrakte Wortbedeutungen direkt mit konkreten körperlichen und sinnlichen Erfahrungen zu verknüpfen.

**1. Der Wickeltisch als sprachbildender 1-zu-1-Raum: Responsivität und Turn-Taking**

Der Wickeltisch stellt im pädagogischen Alltag von Krippe und Kindertagespflege häufig einen stark funktional geprägten Ort dar, der primär der körperlichen Pflege dient. Dabei birgt gerade diese intime Pflegesituation ein enormes sprachbildendes Potenzial, das im Gruppenraum oft schwer erreichbar ist. Kind und pädagogische Fachkraft befinden sich hier in unmittelbarer räumlicher Nähe mit einem fast unvermeidlichen, direkten Blickkontakt, während das Kind wach, aufmerksam und körpernah auf sein Gegenüber ausgerichtet ist. Sprachliche Interaktionen oder deren vollständiges Ausbleiben in dieser Situation wirken weit über den Moment des Wickelns hinaus. Kinder unter drei Jahren erwerben Sprache in geteilten Erfahrungen und echten Dialogen. Responsivität bezeichnet in diesem Kontext die Fähigkeit und Bereitschaft einer Fachkraft, die Äußerungen, Signale, Blickrichtungen und Gesten eines Kindes zeitnah, passend, inhaltlich anschlussfähig und zugewandt aufzugreifen. In der Krippenbetreuung bildet diese Interaktionsqualität den absoluten Kernbereich pädagogischen Handelns.

Die Wickelsituation ist eine der wenigen verlässlichen Routinen im U3-Alltag, in der Kind und Fachkraft ungestört und exklusiv allein miteinander sind. Diese klassische 1-zu-1-Interaktion als direkter und ungeteilter Austausch zwischen zwei Personen schließt jegliche Gruppenkonkurrenz aus und schafft dadurch günstige, unbelastete Bedingungen für den

frühen Spracherwerb. Das Kind muss sich zu keinem Zeitpunkt die Aufmerksamkeit der Bezugsperson gegen andere Kinder erkämpfen; es kann frei Laute produzieren, Blicke austauschen und auf Reaktionen warten, ohne von äußeren Reizen überlagert zu werden. Säuglinge und Kleinkinder sind in körpernahen Pflegesituationen in der Regel hochgradig aufmerksam und emotional gut reguliert, sofern die Situation Vertrautheit, einen ruhigen, gewohnten Tonfall und eine zugewandte Aufmerksamkeit vermittelt. Diese natürliche Aufnahmebereitschaft bildet das Fundament für alle weiteren sprachbildenden Strategien.

Ein wirksames Mittel zur inneren Strukturierung dieser Situation ist das systematische Ankündigen von Handlungen. Bevor die Fachkraft das Kind hochhebt, die Windel öffnet oder eine pflegende Creme aufträgt, benennt sie die anstehenden Schritte in knappen, klaren Sätzen. Für das Kind entsteht dadurch eine verlässliche sprachliche Vorhersehbarkeit. Wiederkehrende sprachliche Formeln in analogen Situationen unterstützen das kindliche Gehirn nachhaltig dabei, Wortbedeutungen mit konkreten körperlichen Erfahrungen zu verknüpfen. Das Ankündigen von Handlungen bezieht das Kind aktiv als handelndes Gegenüber in den Pflegeprozess ein. Selbst vor dem Zeitpunkt des aktiven Erwerbs der Lautsprache werden kommunikative Gesten durch Blicke, veränderte Körperspannung oder erste Lautäußerungen beantwortet; genau an diesem Punkt setzt die professionelle Response an.

Beim handlungsbegleitenden Sprechen wird das aktuelle Geschehen in einem knappen, klaren und natürlichen Sprechtempo kommentiert. Äußerungen wie „Jetzt ziehe ich dir die Strumpfhose aus. So, jetzt ist dein Bauch frei.“ verbinden die gesprochene Sprache unmittelbar mit konkreten sensorischen Wahrnehmungen. Diese synchrone Verknüpfung von Wort und körperlicher Erfahrung ist für den frühen Wortschatzerwerb von wichtiger Bedeutung. Dabei ist die qualitative Passung der Interaktion maßgeblich: Gezielte und kurze Äußerungen passen sich dem natürlichen Handlungstempo an, anstatt das Kind durch einen ununterbrochenen Redefluss zu überschwemmen. Ausgedehnte Gesprächspausen gehören integral zu diesem Prozess, da sie dem Kind den notwendigen kognitiven und motorischen Raum für eigene Antworten und Lautproduktionen geben. Ein bewusstes Lächeln, abwartendes Verhalten oder aufmerksames Schweigen sind ebenso essenzielle Bestandteile des Dialogs wie das gesprochene Wort selbst.

Wenn ein Kind beim Wickeln gurr, den Arm hebt oder ein Mobile fixiert, sendet es ein unverkennbares Signal. Die feinfühligte Aufnahme und Beantwortung dieses Signals durch die pädagogische Fachkraft stellt eine Response dar – eine gezielte, zugewandte und inhaltlich absolut passende Reaktion auf die kindliche Äußerung oder Geste. Eine professionelle Response erfordert keineswegs komplexe, vollständige Sätze, sondern besteht häufig aus einem bestätigenden „Ja, den Vogel da oben siehst du!“, einer lautlichen Nachahmung oder der schlichten Benennung des gerade betrachteten Objekts. Die fachliche Passung liegt darin, das gezeigte Verhalten des Kindes aufzugreifen und sachlich zu erweitern, ohne eine störende oder bewertende Einordnung vorzunehmen. Auf diese Weise entsteht ein echter, reziproker und wechselseitiger Austausch. Turn-Taking als das systematische, abwechselnde Sprechen und Schweigen im Dialog etabliert sich am Wickeltisch auf ganz natürliche Weise. Das bewährte Schema aus sprachlichem Impuls der Fachkraft, einer wohlwollenden Pause, der kindlichen Reaktion und der darauffolgenden antwortenden Bestätigung bildet das fundamentale Ping-Pong-Muster für die Grundregel des kommunikativen Wechsels.

Sprache geht weit über den reinen Laut und das isolierte Wort hinaus; im gesamten U3-Bereich tragen Mimik und Blickkontakt einen erheblichen Teil zur gelingenden Kommunikation bei. Ein freundlicher, offener Gesichtsausdruck signalisiert dem Kind eine zugewandte Präsenz und beeinflusst maßgeblich, ob das Kind motiviert ist, in den Dialog einzutreten. Besonders wirksam ist hierbei der trianguläre Blickkontakt, bei dem die Fachkraft abwechselnd zwischen dem betrachteten Objekt beziehungsweise der Handlung, dem Gesicht des Kindes und dem erneuten Blick auf das Objekt wechselt. Dieser Dreiecksblick teilt gemeinsame Aufmerksamkeit, ohne das Kind zu drängen, und vermittelt unmissverständlich, dass Objekte benennbar sind und Sprache auf Entitäten in der gemeinsamen Welt verweist. Auch der gezielte Einsatz von Gestik unterstützt das Sprachverstehen maßgeblich. Wenn die Fachkraft bei der Äußerung „Die Creme kommt auf deinen Bauch“ gleichzeitig auf den Bauch des Kindes zeigt, entsteht eine zusätzliche, haptisch und visuell abgesicherte Verstehenshilfe für die Wortbedeutung. Die so erlebte Sprechfreude – verstanden als die grundsätzliche Bereitschaft zum Kontakt, zur Aufnahme kindlicher Signale und zur gemeinsamen Bedeutungsherstellung – prägt die Beziehungsqualität nachhaltig.

**Praxistipp: Der trianguläre Blickkontakt in der Pflegesituation**

Achten Sie bei der nächsten Begleitung einer Pflegesituation gezielt darauf, den triangulären Blickkontakt aktiv herzustellen. Wenn das Kind beispielsweise ein Mobile an der Decke fixiert oder Ihre Hand berührt, richten Sie Ihren Blick auf das Objekt, wenden sich dann mit einem zugewandten Lächeln dem Gesicht des Kindes zu und kehren mit dem Blick zum Objekt zurück. Begleiten Sie diesen Wechsel mit klaren Worten wie: „Schau mal, der kleine Stern.“ Damit teilen Sie die Aufmerksamkeit des Kindes unmittelbar und zeigen ihm, dass sein Fokus wahrgenommen wird und sprachlich bedeutsam ist.

## **2. Autonome Kindersprache und Babywörter: Methodischer Umgang mit frühen Äußerungen**

Wenn ein Kind auf der Spielwiese oder im Gruppenraum auf einen Hund zeigt und „Wauwau“ ruft, geschieht sprachlich weit mehr, als auf den ersten Blick sichtbar ist. Das Kind benennt aktiv, es kommuniziert mit seiner Umwelt und erwartet berechtigterweise eine Reaktion. Dieser alltägliche Moment ist pädagogisch von enormer Bedeutung – gerade wegen der Verwendung eines sogenannten Babyworts. Ein fundiertes Verständnis der psychologischen und sprachlichen Gründe für die Nutzung solcher Wörter ermöglicht es pädagogischen Fachkräften, diese methodisch gezielt aufzugreifen und den darauffolgenden Dialog zu stärken. Baby- oder Kleinkindwörter werden in der sprachwissenschaftlichen Fachsprache als autonome Kindersprache oder Primitivsymbole bezeichnet. Sie entstehen im kindlichen Entwicklungsprozess völlig regelhaft und folgen einer inneren, entwicklungslogischen Logik des frühen Spracherwerbs. Silbenverdopplungen wie „Ma-ma“, „Baba“ oder „Wawa“ sowie klangmalerische Ausdrücke wie „Miau“ oder „Brumm“ stellen in bestimmten sensiblen Entwicklungsphasen die für das Kind am leichtesten erreichbaren sprachlichen Formen dar – und zwar lautlich, motorisch und in ihrer Bedeutungsstruktur. Dieses fachliche Verständnis unterstützt eine gelassene, entwicklungsorientierte Einordnung früher Sprachversuche. Für pädagogische Fachkräfte in der Krippe, in

der Kindertagespflege und in altersgemischten Gruppen stellt sich stets die methodische Frage nach dem angemessenen Umgang: Soll das Wort bestätigt, korrigiert oder schlicht ignoriert werden? Als absolut zielführend erweist sich ein methodischer Mittelweg, der die kommunikative Dialogbereitschaft des Kindes fördert und gleichzeitig das sprachliche Zielvorbild sichert.

Zwischen dem sechsten und zehnten Lebensmonat durchlaufen Säuglinge und Kleinkinder die wichtige zweite Lallphase. Sie produzieren in dieser Phase nun systematisch Silbenverdopplungen wie „ba-ba“, „ma-ma“ oder „da-da“. Diese Lautproduktionen gehen weit über zufällige, motorische Mundbewegungen hinaus. Viele Laute der autonomen Kindersprache entstehen physikalisch und motorisch in der vorderen Mundzone – an den Lippen und den vorderen Zähnen. Dies macht sie artikulatorisch besonders gut zugänglich, lange bevor die vollständige, komplexe Lautmotorik des Mundraums ausgebildet ist. Onomatopoetische Ausdrücke beziehungsweise Lautmalereien kommen hinzu, weil sie eine unmittelbare klangliche Ähnlichkeit zu der in der Umwelt wahrgenommenen Welt aufweisen. Das Wort „Wauwau“ klingt dem realen Bellen ähnlich, „Miau“ erinnert an das Miauen einer Katze. Diese lautmalerischen Wörter erleichtern dem kindlichen Gehirn den schrittweisen Aufbau des semantischen Lexikons – also des inneren Wortschatzes, in dem Wörter fest mit Bedeutungen verknüpft werden. Eine gleichzeitige abstrakte Kategorisierung ist dabei keineswegs erforderlich; die akustische und klangliche Ähnlichkeit dient dem Kind als erster, stabiler Anknüpfungspunkt.

Kleinkinder bilden erste Wörter zunächst gänzlich ohne jene logischen und abstrakten Kategorien, die Erwachsene im Alltag selbstverständlich nutzen. Das von einem Kleinkind verwendete Wort „Mama“ umfasst in dieser frühen Phase einen weitaus größeren Bedeutungsradius als nur eine bestimmte, namentlich bekannte Person. Es bündelt Gefühle von Geborgenheit, Hunger, Trost, körperlicher Nähe und Orientierung in einem einzigen, verdichteten Lautkomplex. Dieses faszinierende Phänomen lässt sich treffend als Wortkorb beschreiben: Bevor eine kognitive Kategorisierung überhaupt möglich ist, trägt ein einzelnes Wort für das Kind einen ganzen, emotional aufgeladenen Erfahrungsraum in sich. Dies hat unmittelbare praktische Konsequenzen für den pädagogischen Alltag. Wenn ein Kind in einer herausfordernden oder emotionalen Situation die pädagogische Fachkraft mit „Mama“ anspricht, ist dies der Ausdruck eines tiefen, emotional aufgeladenen Bedürf-

nisses nach Sicherheit. Eine professionelle Reaktion vermeidet jede Form von Abwertung oder Richtigstellung und greift das Wort stattdessen als das auf, was es in diesem Moment darstellt: ein echter kommunikativer Akt mit einer klaren, emotionalen Botschaft. Mit zunehmender kognitiver und sozialer Reifung differenziert das Kind seinen inneren Wortkorb Schritt für Schritt aus. Aus dem zunächst undifferenzierten „Mama“ entwickeln sich im Laufe der Zeit separate, klar getrennte Konzepte für konkrete Personen, spezifische Bedürfnisse und unterschiedliche Alltagssituationen. Dieser komplexe Prozess benötigt Zeit, Geduld und zahlreiche bestätigende Erfahrungen im dialogischen Miteinander.

Ein sprachlicher Sprechakt ist im modernen sprachwissenschaftlichen Sinne immer eine echte Handlung durch Sprache. Das Kind sagt „Wauwau“ und bewirkt damit unmittelbar etwas in seiner sozialen Umwelt: Die pädagogische Fachkraft wendet sich ihm zu, nickt freundlich, schaut das Kind an und antwortet. Die fundamentale Erfahrung, dass die eigene Lautäußerung die reale Situation messbar verändert, stellt eine der wichtigsten Quellen von Selbstwirksamkeit im frühen Spracherwerb dar. Selbstwirksamkeit bezeichnet dabei das innere, erlebte Vertrauen eines Kindes, durch das eigene Handeln und Sprechen etwas in seiner Welt bewirken zu können. Für die gesamte sprachliche und persönliche Entwicklung ist diese positive Erfahrung von enormer Tragweite. Kinder, deren frühe Wörter nachweislich ankommen und verlässliche, zugewandte Reaktionen auslösen, kommunizieren offenkundig häufiger und mutiger weiter. Fehlende, abwertende oder gänzlich ausbleibende Reaktionen können die sprachliche Initiative eines Kleinkindes demgegenüber spürbar verringern. Das methodische, wertschätzende Aufgreifen von Babywörtern stellt folglich einen gezielten pädagogischen Schritt dar: Die Fachkraft signalisiert dem Kind unmissverständlich, dass es mit seinem sprachlichen Handeln erfolgreich kommuniziert hat.

Die wichtige und wissenschaftlich fundierte Methode im Umgang mit autonomer Kindersprache besteht im gleichzeitigen Aufgreifen und Erweitern der kindlichen Äußerung. Wenn das Kind „Wauwau“ ruft, antwortet die pädagogische Fachkraft nicht mit einer trockenen Korrektur, sondern beispielsweise: „Ja, der Wauwau! Der Hund schaut uns ganz neugierig an.“ Das kindliche Wort wird somit sofort emotional und kommunikativ bestätigt, und zugleich wird das korrekte Zielwort der Erwachsenensprache als natürliches, unbelastetes Sprachvorbild angeboten – völlig ohne zu korrigieren, ohne eine direkte

Wiederholungsaufforderung zu erzwingen und ohne jegliche bewertende Einordnung. Korrekatives Feedback bezeichnet in der fachlichen Terminologie genau dieses feine, implizite Anbieten der sprachlich richtigen Zielform, ohne die ursprüngliche Aussage des Kindes explizit als falsch zu markieren. Es unterscheidet sich fundamental von einer direkten Korrektur dadurch, dass es im fließenden Dialog bleibt und die aufgebaute Beziehungsqualität zu keinem Zeitpunkt unterbricht. Als bewährte Faustregel gilt im Krippenalltag: Das Babywort bestätigt die gelungene Kommunikation, während das sprachliche Zielwort den nächsten Entwicklungsschritt öffnet. Beide Elemente gehören untrennbar zusammen.

Im ersten und zweiten Lebensjahr sind Babywörter völlig altersangemessen, normal und zu jeder Zeit erwartbar. Ein forciertes, aktives Ausmerzen oder Verbieten ist weder notwendig noch pädagogisch sinnvoll. Sie entstehen im Zuge der kindlichen Entwicklung von ganz alleine und verschwinden in der Regel ebenso natürlich wieder, wenn das Kind die korrekten Zielwörter im Laufe der Zeit zunehmend sicher anwendet. Strategisch können pädagogische Fachkräfte Kindwörter in bestimmten Situationen auch bewusst selbst einsetzen, um ein Kind, das sich in einer emotionalen oder herausfordernden Situation befindet, empathisch zu erreichen – etwa um einen vertrauten, sicheren Kommunikationseinstieg zu schaffen, bevor das Gespräch behutsam erweitert wird. Es handelt sich hierbei keineswegs um einen sprachlichen Rückschritt, sondern um situiertes, feinfühliges Sprachhandeln. Ein gesonderter, aufmerksamer Beobachtungsanlass ist hingegen bei jenen Kindern gegeben, die deutlich über das vollendete zweite Lebensjahr hinaus ausschließlich und verharrend auf Babywörter zurückgreifen und kaum erkennbare Fortschritte beim Erwerb von Zielwörtern zeigen. Hier besteht die professionelle Aufgabe der Fachkraft darin, diese Beobachtungen sorgfältig und dokumentiert festzuhalten und die Situation gegebenenfalls im Team sowie in einem offenen Austausch mit den Sorgeberechtigten zu besprechen. Die fachliche Einschätzung, ob eine logopädische Fachkraft oder eine therapeutische Diagnostik hinzugezogen werden sollte, obliegt dabei ausnahmslos den Sorgeberechtigten in Abstimmung mit zuständigen medizinischen Fachpersonen; pädagogische Fachkräfte tragen in diesem Bereich keine diagnostische oder therapeutische Verantwortung.

**Praxistipp: Korrekatives Feedback im Alltagsdialog am Frühstückstisch**

Beobachten Sie am nächsten Frühstückstisch gezielt die sprachlichen Interaktionen beim Anreichen von Nahrungsmitteln. Wenn ein Kind im Alter von etwa einem Jahr und acht Monaten auf die Kanne zeigt und „Wawa“ äußert, korrigieren Sie das Kind nicht mit einer Reglementierung wie „Das heißt Milch“. Nehmen Sie den Laut stattdessen responsiv auf: „Wawa, ja – die Milch! Möchtest du frische Milch trinken?“ Gießen Sie die Milch ein und ergänzen Sie begleitend: „Da ist deine Milch für dich.“ Auf diese Weise erfährt das Kind vollständige kommunikative Selbstwirksamkeit und hört das sprachliche Zielwort direkt im authentischen Situationskontext.

### **3. Sprachverständnis durch Rhythmus: Die Schlüsselwortstrategie und Prosodie**

Zwischen dem neunten und dem achtzehnten Lebensmonat vollzieht sich im kindlichen Spracherwerb ein fundamentaler Entwicklungsschritt: Kinder beginnen allmählich, aus dem kontinuierlichen, fließenden akustischen Lautstrom der erwachsenen Sprache einzelne bedeutungstragende Wörter zu isolieren. Dieser hochkomplexe Vorgang bildet das unersetzliche Fundament für das gesamte spätere Sprachverständnis. Er verläuft im kindlichen Gehirn weitgehend unbewusst und stützt sich in erster Linie auf ein feines, angeborenes Gespür für den Rhythmus, den Takt und die Melodie der gesprochenen Sprache.

Die Schlüsselwortstrategie bezeichnet die rezeptive Fähigkeit von Kleinkindern, aus einem fließenden, kontinuierlichen Redebeitrag der Bezugsperson einzelne, besonders hervorgehobene und bedeutungstragende Wörter herauszufiltern und diese mit einer eigenen, bedeutungsvollen Repräsentation zu belegen. Ein Kleinkind, das beispielsweise die sprachliche Äußerung „Schau mal, da drüben ist der große Hund!“ hört, greift in

dieser Situation zunächst intuitiv das klanglich betonte Schlüsselwort „Hund“ heraus. Es verknüpft dieses herausgefilterte Wort direkt mit dem konkreten, sinnlichen Erlebnis im Raum – etwa dem großen, braunen Hund der Nachbarin, dem lauten Bellen oder dem weichen Fell –, anstatt das Wort sofort einer abstrakten begrifflichen Kategorie zuzuordnen. Dieser feine Unterschied ist für die gesamte kindliche Entwicklung von wichtiger Bedeutung. Kinder bilden zunächst individuelle, ganzheitliche Bedeutungen aus, die eng an ihre eigenen realen Erfahrungen geknüpft sind. Erst im Laufe der weiteren Sprachentwicklung weiten sich diese Bedeutungen aus und nähern sich schrittweise den normierten Kategorien der allgemeinen Erwachsenensprache an.

Damit Kinder überhaupt in der Lage sind, einzelne Wörter aus dem komplexen akustischen Lautstrom herauszulösen, sind klare akustische Ankerpunkte im Sprechen der Bezugsperson zwingend erforderlich. Diese bedeutsamen Ankerpunkte liefert die Prosodie, also die Gesamtheit der klanglichen und musikalischen Eigenschaften des Sprechens wie Betonung, Sprachmelodie, Sprechtempo und bewusste Pausensetzung. Betonte Silben, ansteigende oder abfallende Melodiebögen und deutliche sprachliche Pausen markieren exakt die Wortgrenzen und heben wichtige Begriffe akustisch hervor. Kinder bringen für diese Wahrnehmung ein feines Rhythmusgefühl mit, das sich bereits pränatal im mütterlichen Körper ausbildet. Schon im Mutterleib nehmen Fetus den natürlichen Sprachrhythmus, die Melodie und den Herzschlag der Mutter intensiv wahr. Nach der Geburt reagieren Säuglinge daher von Beginn an hochgradig sensibel auf rhythmische, melodische und wiederkehrende sprachliche Muster.

Pädagogische Bezugspersonen unterstützen diesen natürlichen Prozess im Krippenalltag maßgeblich durch die bewusste Verwendung der Ammensprache. Unter der Ammensprache versteht man jene spezifische, instinctive Sprechweise, die gegenüber Säuglingen und Kleinkindern intuitiv oder bewusst angewendet wird. Sie zeichnet sich durch eine deutlich höhere stimmliche Grundlage, eine ausgeprägte, melodische Führung, ein spürbar verlangsamtes Sprechtempo, längere und bewusste Pausen sowie stark wiederkehrende syntaktische Strukturen aus. Beispielhaft veranschaulicht: Statt verschleifter, flüchtiger Alltagssprache hören Kinder in dieser Interaktion ein deutlich artikuliertes „Kommst du – jetzt – essen?“ mit glasklaren Wortgrenzen. Diese besondere Sprechweise fungiert als wirksame sprachliche Lernhilfe, indem sie die innere Struktur der gesprochenen Sprache

für das kindliche Ohr hörbar macht und die erfolgreiche Identifikation von Schlüsselwörtern stark erleichtert.

Für das reibungslose Greifen der Schlüsselwortstrategie ist eine rhythmisch klare, strukturierte Sprache stets mit einer zugewandten, gemeinsamen Aufmerksamkeit eng verknüpft. Der geteilte Blick auf einen Gegenstand in Verbindung mit einer klaren Zeigegeste verknüpft das gehörte Wort direkt mit einer sichtbaren, greifbaren Bedeutung. Zusätzliche förderliche Bedingungen im Krippenalltag umfassen die konsequente Wiederholung im exakt gleichen Kontext – ein Wort, das wiederholt in derselben alltäglichen Situation geäußert wird („Jetzt ziehen wir die Jacke an.“), wird vom kindlichen Gehirn weitaus schneller isoliert und mit Bedeutung belegt –, eine deutliche, saubere Artikulation ohne starke Wortverschleifungen sowie eine zeitnahe und inhaltlich passende Response auf kindliche Signale, die den dialogischen Raum offen hält.

Das kindliche Rhythmusgefühl lässt sich durch gezielte, rhythmische Spiele im Tagesverlauf wunderbar anregen, welche die klangliche und musikalische Struktur von Sprache für die Kinder körperlich erlebbar machen. Kniereiterspiele, die etwa ab dem sechsten Lebensmonat eingesetzt werden können, nutzen den Rhythmus von Versen wie „Hoppe, hoppe, Reiter“ zum Wippen, wodurch die körperliche Bewegung den Sprachrhythmus unmittelbar an ein leibliches Erleben koppelt. Klatschspiele mit bewusster Silbenbetonung ab dem anderthalbten Lebensjahr, bei denen kurze Wörter wie „Ma-ma“, „Pu-ppe“ oder „Ba-na-ne“ gesprochen und jede Silbe aktiv mitgeklatscht wird, unterstützen die kognitive Erfassung der inneren Silbenstruktur. Reime und Fingerspiele ab dem zwölften Lebensmonat, wie das klassische „Das ist der Daumen...“, stabilisieren durch ihre regelmäßige Wiederholung präzise Klangmuster und erhöhen deren sprachliche Vorhersagbarkeit im Gehirn. Auch Lieder mit einer klaren, einprägsamen Melodieführung erleichtern durch Melodie und ständige Wiederholung das spätere Wiedererkennen einzelner Wörter im gesprochenen Satz.

Die hier beschriebene rezeptive Phase und die Förderung des Sprachverständnisses durch Rhythmus dienen der alltagsintegrierten, pädagogischen Begleitung der sprachlichen Entwicklung und bilden das Fundament für jede weitere Bildung. Beobachtungen zum kindlichen Sprachverstehen stellen ausdrücklich kein klinisches Instrument zur Feststellung von auditiven Verarbeitungsstörungen oder Sprachstörungen dar. Bei weiter-

gehenden fachlichen Sorgen zur individuellen Sprachentwicklung erfolgt die Beratung stets über spezialisierte Fachstellen oder logopädische Fachpraxen.

### **Stolperfalle: Überforderung durch zu schnelles oder überladenes Sprechen**

Tappen Sie im pädagogischen Alltag nicht in die Stolperfalle, den Raum mit einem ununterbrochenen, schnellen Redefluss oder mit syntaktisch überladenen, verschachtelten Sätzen zu fluten. Wenn Sie zu rasch, monoton oder ohne Pausen sprechen, verschwimmen die natürlichen Wortgrenzen im akustischen Lautstrom vollständig, und das kindliche Gehirn ist nicht mehr in der Lage, Schlüsselwörter zu isolieren. Achten Sie stattdessen konsequent auf ein natürliches, leicht verlangsamtes Sprechtempo, deutliche Betonungen, bewusste Pausen nach den Kernsätzen und eine zugewandte Prosodie, die dem Kind verlässliche akustische Orientierung bietet.

## **4. Babyzeichen in der Krippe: Kommunikation vor der Lautsprache unterstützen**

In den ersten zwei Lebensjahren eines Kindes klafft häufig eine deutliche, entwicklungs-spezifische Spanne zwischen dem bereits gut ausgebildeten Sprachverstehen und der aktiven Sprechfähigkeit. Kinder verstehen im rezeptiven Bereich bereits eine Vielzahl von Wörtern, während ihre feinmotorische Steuerung der komplexen Artikulationsorgane im Mundraum oft noch nicht ausreicht, um diese Wörter präzise lautlich zu bilden. Diese sensible Phase ist durch eine spürbare Diskrepanz zwischen Sprachverstehen und aktiver Ausdrucksfähigkeit gekennzeichnet. Babyzeichen bieten in genau dieser Übergangsphase eine hervorragende Unterstützung, da die menschliche Handmotorik in der frühkindlichen Entwicklung meist deutlich früher verlässlich zur Verfügung steht als die feine Sprechmotorik. Beobachtungen und fundierte Praxiserfahrungen belegen übereinstimmend, dass Kleinkinder, die in der Krippe unterstützende Babyzeichen nutzen, in ihrer späteren Lautsprache keineswegs später dran sind; im Gegenteil begleiten die Zeichen

den Spracherwerb harmonisch und verschwinden in der Regel ganz von alleine, sobald das gesprochene Wort sicher und verlässlich zur Verfügung steht.

Die erfolgreiche Anwendung von Babyzeichen setzt ein allmählich wachsendes Symbolverständnis voraus. Darunter versteht man die kognitive Fähigkeit zu erkennen, dass etwas Repräsentatives – wie eine Handgeste, ein Bild oder ein gesprochenes Wort – für etwas anderes steht, etwa für einen realen Gegenstand, eine konkrete Handlung oder einen inneren Wunsch. Wenn ein Kind im Alter von etwa vierzehn Monaten das Zeichen für „Apfel“ sieht, zur Obstschale blickt und erfreut lächelt, hat es die gedankliche Verbindung zwischen der symbolischen Geste und dem realen Gegenstand erfolgreich hergestellt. Dieses wichtige Symbolverständnis entwickelt sich im Alltag schrittweise; gemeinsame Bilderbuchbetrachtungen, das Rollenspiel sowie das ständige Zeigen und Benennen in realen Situationen bilden die stabile kognitive Basis, auf der Babyzeichen aufbauen können.

Vorsprachliche Kommunikation umfasst im frühpädagogischen Kontext alle kommunikativen Signale des Kindes, die zeitlich vor dem ersten echten gesprochenen Wort liegen: intensiver Blickkontakt, mimischer Ausdruck, Lautieren, Zeigegesten und die geteilte Aufmerksamkeit. Babyzeichen fügen diesem natürlichen Repertoire eine wunderbar strukturierte, visuelle Ebene hinzu. Für eine gelingende kommunikative Einbettung ist eine zeitnahe, sprachlich exakt passende Reaktion der Fachkraft auf die kindlichen Signale von großer Bedeutung. Wenn ein Kind ein bekanntes Zeichen anwendet, verknüpft eine prompte, sprachlich zugewandte Reaktion das visuelle Signal direkt mit dem gesprochenen Wort. Das Zeichen öffnet den Dialog, während die verbale Antwort diesen fortführt und vertieft.

Für den realitätsnahen Einstieg in der Krippe genügt es vollkommen, mit einer kleinen Auswahl an Zeichen zu beginnen, die im täglichen Krippenalltag ohnehin mehrfach vorkommen. Bewährt haben sich im Praxisalltag folgende wesentliche Zeichen:

- **essen** – die Fingerspitzen werden zum Mund geführt
- **trinken** – der Daumen deutet zum Mund, wie das Halten einer Tasse
- **nochmal** – die Fingerspitzen beider Hände tippen wiederholt aneinander
- **fertig** – die flachen Hände drehen sich nach außen

- **schlafen** – die flache Hand wird sanft an die Wange gelegt

Diese überschaubare Auswahl deckt wichtige physiologische und emotionale Bedürfnisse ab und lässt sich in den alltäglichen Essens-, Wickel- und Ruhesituationen ganz natürlich einbetten.

Für eine erfolgreiche Umsetzung im Team gelten bewährte Grundprinzipien: Die parallele Verwendung von Lautsprache und Zeichen stellt sicher, dass das Zeichen das gesprochene Wort stets ergänzt, aber niemals ersetzt. Eine bewusst reduzierte Zeichenanzahl bei konsequenter Anwendung – etwa zwei bis drei Kernzeichen, die im Team abgestimmt und über Wochen verlässlich angeboten werden – verhindert eine Überforderung. Die Einbindung muss konsequent in sinnhaften, realen Situationen erfolgen; das Zeichen „trinken“ wird unmittelbar am Tisch beim Getränk angeboten und nicht abstrakt im Raum vorgeführt. Zudem ist eine flexible Anwendung zu beachten, da Kinder Zeichen unterschiedlich schnell, in variierender Häufigkeit oder gar nicht anwenden; beide Verhaltensweisen entsprechen der völlig normalen Individualität der Entwicklung. Schließlich schafft der Einbezug der Eltern durch einen kurzen Aushang mit Fotos der genutzten Zeichen eine wertvolle Kontinuität zwischen Krippe und Elternhaus.

### **Reflexionsaufgabe: Analyse des eigenen Kommunikations- und Routinenverhaltens**

Nehmen Sie sich im pädagogischen Team gemeinsam Zeit für eine strukturierte Reflexion und analysieren Sie eine konkrete alltägliche Routine-situation – etwa den Übergang zum Mittagessen oder die Ankleidesituation im Flur. Dokumentieren Sie stichprobenartig über zwei Tage hinweg folgende praxisrelevanten Aspekte: In welchen konkreten Momenten kündigen Sie Ihre Handlungen sprachlich an? An welchen Stellen entstehen echte, ungehetzte Dialogpausen (Turn-Taking), in denen das Kind Raum für eine eigene Antwort erhält? Welche Babywörter oder Babyzeichen werden von den Kindern spontan verwendet, und wie reagieren Sie

**Reflexionsaufgabe: Analyse des eigenen Kommunikations- und Routinenverhaltens**

im Team darauf? Diskutieren Sie gemeinsam, an welchen Stellen Sie Ihre Responsivität noch zielgerichteter im Alltag verankern können.

## **5. Zusammenfassender Ausblick und professionelle Haltung**

Die alltagsintegrierte Begleitung der frühen Sprachentwicklung in den Routinen der Krippe und Kindertagespflege erfordert von pädagogischen Fachkräften eine feinfühlige, reflexive und konsequent am Kind orientierte Haltung. Wie die Betrachtungen der verschiedenen Alltagsbereiche zeigen, sind es gerade die wiederkehrenden, vermeintlich schlichten Abläufe wie das Wickeln, das gemeinsame Einnehmen von Mahlzeiten, das Anziehen oder das Übergangsmanagement, die das reichhaltigste Potenzial für echte sprachliche Interaktionen bieten. Indem der Wickeltisch als exklusiver 1-zu-1-Raum für responsiven Austausch und Turn-Taking genutzt wird, erhalten Kinder die ungeteilte Aufmerksamkeit und den sicheren Rahmen, den sie für den frühen Wortschatzerwerb benötigen. Der gelassene, methodisch reflektierte Umgang mit autonomer Kindersprache und frühen Babywörtern – gestützt auf das Prinzip des korrektiven Feedbacks – wertschätzt den kindlichen Sprechakt als echte Handlung der Selbstwirksamkeit und bietet gleichzeitig das sprachliche Zielvorbild als natürliche Orientierung an. Die gezielte Nutzung der Schlüsselwortstrategie und der Prosodie, unterstützt durch Ammensprache und rhythmische Spiele, macht die innere Struktur von Sprache für das kindliche Ohr hörbar und begreifbar. Schließlich bieten Babyzeichen eine wertvolle, visuelle Brücke, um die motorische Lücke zwischen dem bereits hochentwickelten Sprachverstehen und der aktiven Sprechmotorik feinfühlig zu überbrücken. Die professionelle Verknüpfung all dieser Elemente macht den Krippenalltag zu einem lebendigen, sprachreichen Erfahrungsraum, in dem Kinder von Anfang an Freude an der Kommunikation und am gemeinsamen Dialog erleben.

## Kapitel 6: Beobachten, einordnen, weiterführen

Die professionelle Begleitung von Kindern unter drei Jahren in der Kindertagespflege und Krippe verbindet eine zugewandte Beziehungsarbeit mit einer systematischen, präventiv ausgerichteten Beobachtung. Neben der sprachlichen Interaktion rücken dabei körpernahe Entwicklungsprozesse in den Blick, die für die gesamte kindliche Entwicklung sowie insbesondere für die mundmotorische und sprachliche Entfaltung von Bedeutung sind. Pädagogische Fachkräfte bewegen sich hierbei in einem fachlichen Feld, in dem sie Auffälligkeiten im Bereich der Mundmotorik, der Atmung oder der Nahrungsaufnahme frühzeitig wahrnehmen, dokumentieren und konstruktiv in den pädagogischen Alltag einbinden, ohne dabei eine medizinische Diagnostik vorzunehmen. Das vorliegende Kapitel beleuchtet, wie eine differenzierte, alltagsintegrierte Beobachtung gelingt, welche physiologischen Marker im U3-Bereich von Relevanz sind und wie die Grenzen der pädagogischen Rolle gegenüber fachärztlichen und therapeutischen Instanzen gewahrt bleiben.

### **Quick Win: Der gezielte Blick auf Mundschluss und Atmung im Morgenkreis**

Achten Sie in der kommenden Woche gezielt bei ausgewählten Übergangssituationen – wie dem Übergang zum Morgenkreis oder dem gemeinsamen Ankommen – auf den Ruhezustand der kindlichen Mundpartie. Notieren Sie im Anschluss kurz, welche Kinder entspannt mit geschlossenem Mund atmen und bei welchen Kindern die Lippen geöffnet sind oder die Zunge sichtbar ruht. Diese fokussierte Kurzbeobachtung schärft den Blick für physiologische Grundmuster und liefert Anhaltspunkte für eine differenzierte Alltagsbegleitung, ohne zusätzlichen Dokumentationsaufwand zu erzeugen.

## Grundlagen myofunktioneller Prozesse im U3-Alltag

Der Begriff „myofunktionell“ beschreibt das koordinierte Zusammenspiel der Muskulatur im gesamten Mund- und Gesichtsbereich. Dazu gehören die Lippen, die Zunge, die Wangen sowie der Kiefer in ihrer jeweiligen muskulären Grundspannung, ihrer natürlichen Ruhelage und ihren Bewegungsabläufen beim Schlucken, Kauen, Atmen und Sprechen. In den ersten drei Lebensjahren befindet sich dieses muskuloskelettale System in einer intensiven Reifungs- und Entwicklungsphase, die eng mit der Ausbildung des Kauens, der Lautbildung und der Sprachentwicklung verschränkt ist.

Ein Beobachtungsanlass zeigt sich im alltäglichen Gruppengeschehen: Ein Kind sitzt während des Morgenkreises auf dem Teppich, die Aufmerksamkeit ist auf die erzählende Fachkraft gerichtet, während der Mund leicht geöffnet bleibt und die Zungenspitze sichtbar zwischen den Zähnen ruht. Solche Szenen stellen keinen akuten Notfall dar, bilden jedoch einen bedeutsamen Beobachtungsanlass, der im pädagogischen Alltag fachlich eingeordnet werden muss. Um diesen Einordnungsprozess auf eine präzise begriffliche Basis zu stellen, ist die Betrachtung wichtiger Fachbegriffe erforderlich:

- **Mundschluss:** Damit ist die entspannte, passive Schließung der Lippen in Ruhe gemeint. Ein physiologischer Mundschluss zeigt sich beispielsweise im freien Spiel, wenn die Lippen locker aufeinanderliegen, ohne dass die umgebende Ringmuskulatur aktiv verkrampft oder angestrengt wird.
- **Nasenatmung:** Die physiologische Atmung erfolgt im Ruhezustand ausschließlich durch die Nase. Ein anschauliches Beispiel hierfür bietet der Mittagsschlaf: Der Brustkorb hebt und senkt sich in einem ruhigen Rhythmus, während der Mund fest und entspannt geschlossen bleibt, sodass die Atemluft gefiltert, erwärmt und befeuchtet wird.
- **Zungenruhelage:** In einer physiologischen Ruhelage liegt die Zunge flach oder breit am harten Gaumen direkt hinter den oberen Schneidezähnen an, während die Zungenspitze sanft den Alveolarfortsatz berührt.
- **Hypotonie:** Unter einer Hypotonie versteht man eine verringerte Grundspannung der Muskulatur. Im Gesichtsbereich zeigt sich dies beispielsweise dadurch, dass die gesamte mimische Muskulatur und die Unterlippe schlaff wirken, die Unterlippe oft leicht herabhängt und der Kiefer dauerhaft entspannt-geöffnet ist.

## Frühe Hinweise im Alltag systematisch erkennen

In der U3-Betreuung ergeben sich zahlreiche natürliche Beobachtungsfenster, in denen die körperlichen und myofunktionellen Reaktionen der Kinder unaufdringlich wahrgenommen werden können. Besonders ergiebig sind dabei die alltäglichen Ruhephasen, die Essenssituationen sowie die Schlaf- und Übergangszeiten. Fachkräfte müssen dabei nicht künstlich testen oder prüfen; vielmehr bietet der reguläre Tagesablauf alle erforderlichen Gelegenheiten.

Zu den beobachtbaren Signalen, die auf myofunktionelle Auffälligkeiten oder muskuläre Dysbalancen hinweisen können, zählen:

- ein dauerhaft oder überwiegend geöffneter Mund in Ruhephasen
- ein verstärkter Speichelfluss, der über das normale Kleinkindalter hinaus anhält
- eine hörbare Mundatmung, die auch tagsüber in ruhigen Beschäftigungen anhält
- chronisches Schnarchen oder eine unruhige Schlafposition mit permanent geöffnetem Mund
- erkennbare Schwierigkeiten beim Abbeißen fester Konsistenzen sowie ein auffallend langes, mühsames Kauen weicher Speisen
- eine deutlich vorverlagerte Zunge beim Trinken aus dem Becher oder beim Schluckvorgang
- häufige Infekte der oberen Atemwege, die oft mit einer eingeschränkten Nasenatmung einhergehen

An dieser Stelle ist eine wichtige fachliche Differenzierung geboten: Einzelne, isolierte Beobachtungen – etwa ein mit offenem Mund staunendes Kind bei einer Bilderbuchbetrachtung – sind für sich genommen selten aussagekräftig und stellen keine pathologische Auffälligkeit dar. Erst die Beobachtung eines konstanten Musters über mehrere Wochen hinweg und über verschiedene Alltagssituationen hinweg liefert ein tragfähiges Bild, das eine dokumentierte und systematische Betrachtung rechtfertigt.

**Praxistipp: Die sensible Beobachtung beim gemeinsamen Essen**

Nutzen Sie die gemeinsame Frühstücks- oder Vesperpause als natürliches Beobachtungsfeld für die Mundmotorik. Achten Sie darauf, wie die Kinder kauen, ob der Mund beim Kauen geschlossen bleibt und wie die Zunge bei der Nahrungsaufnahme positioniert ist. Wenn Sie beispielsweise bemerken, dass ein Kind im Alter von zweieinhalb Jahren Speisen ausschließlich im vorderen Mundbereich zermalmt oder die Zunge beim Schlucken sichtbar nach vorne schiebt, korrigieren Sie das Kind nicht unmittelbar, sondern dokumentieren Sie diese Beobachtung zeitnah. Eine ruhige, zugewandte Haltung verhindert Schamgefühle und erhält die Freude am gemeinsamen Essen.

**Verknüpfung von Alltagsbeobachtung und sprachlicher Bildung**

Beobachtung und Sprachbildung stehen in der Krippe in einem permanenten, wechselseitigen Austauschverhältnis. Eine Beobachtung findet niemals isoliert im luftleeren Raum statt, sondern ist stets in soziale Interaktionen und sprachliche Handlungen eingebettet. Ein Beispiel hierfür liefert die Frühstückssituation: Sitzt ein zweieinhalbjähriges Kind am Tisch, fällt der Blick der Fachkraft auf dessen Kau- und Schluckmuster. Statt das Kind nun mit direkten Anweisungen zu ermahnen, erfolgt eine begleitende, sprachlich anregende Interaktion.

Eine kurze, feinfühlig Response verbindet gelingende Beziehungsarbeit direkt mit sprachlichem Input. Die Fachkraft kann beispielsweise sagen: „Du magst die Gurke – schön knusprig, oder?“ Durch diese Formulierung wird das Kind weder korrigiert noch beschämt; stattdessen erlebt es sprachliche Begleitung, fühlt sich in seinem Handeln wahrgenommen und erhält gleichzeitig einen reichhaltigen, kontextbezogenen Wortschatz. Solche alltäglichen Momente stellen wichtige Beobachtungsgelegenheiten dar, in denen Sprachbildung und motorische Sensibilität Hand in Hand gehen.

**Stolperfalle: Fachliche Unterscheidung von Beobachtung und Diagnostik**

Pädagogische Fachkräfte leiten aus wiederholten Alltagsbeobachtungen keine medizinischen Diagnosen ab und treffen gegenüber Eltern keine verbindlichen Aussagen über das Vorliegen einer myofunktionellen Störung oder einer Kieferfehstellung. Pädagogische Beobachtungen dokumentieren Alltagsphänomene und bilden die Grundlage für den Austausch, ersetzen jedoch niemals den kinderärztlichen, logopädischen oder kieferorthopädischen Befund. Wer hier als pädagogische Kraft vorzeitig Etikettierungen vornimmt, verlässt den professionellen Rahmen.

**Dokumentation, kollegialer Austausch und Elternpartnerschaft**

Die aus dem Alltag gewonnenen Beobachtungen entfalten ihren Nutzen erst dann, wenn sie systematisch und schlank dokumentiert und in einen professionellen Austausch überführt werden. Auffälligkeiten im Bereich der Mundmotorik, der Atmung oder des Schluckverhaltens sollten knapp, sachlich und faktenbasiert mit Datum und konkreter Situation festgehalten werden. Diese Dokumentation dient einerseits dem internen, kollegialen Austausch im Team – etwa um Beobachtungen abzugleichen und einzuschätzen –, und bildet andererseits das Fundament für fundierte, wertschätzende Elterngespräche.

In der Zusammenarbeit mit den Familien ist ein behutsames Vorgehen geboten. Wenn Fachkräfte wiederkehrende Auffälligkeiten – wie eine dauerhafte Mundatmung oder ein auffälliges Schluckmuster – über einen längeren Zeitraum dokumentiert haben, wird den Familien in einem ruhigen, partnerschaftlichen Gespräch angeboten, diese Beobachtungen gemeinsam mit einer medizinischen oder logopädischen Fachkraft zu besprechen. Entscheidend ist hierbei, dass den Eltern keine Vorwürfe gemacht werden, sondern die Sorge um das Wohlbefinden und die gesunde Entwicklung des Kindes im Vordergrund

steht. Die diagnostische Einschätzung und Beratung obliegt dabei stets den zuständigen medizinischen und therapeutischen Fachstellen.

### **Reflexionsaufgabe: Überprüfung der eigenen Beobachtungspraxis**

Nehmen Sie sich im Team Zeit für eine gemeinsame Reflexion Ihrer bisherigen Beobachtungspraxis im U3-Bereich. Diskutieren Sie anhand konkreter, anonymisierter Alltagssituationen folgende Leitfragen: An welchen Stellen unseres Tagesablaufs nehmen wir körperliche und myofunktionelle Signale – wie Mundschluss oder Atmung – bewusst wahr? Wo neigen wir möglicherweise dazu, vorschnell zu bewerten, statt neutral zu dokumentieren? Welche konkreten Schritte können wir etablieren, um Beobachtungen noch besser mit einer feinfühligem, sprachlichen Begleitung im Sinne einer alltagsintegrierten Sprachbildung zu verknüpfen? Halten Sie die Ergebnisse in einer kurzen Teamvereinbarung fest.

## **Zusammenfassung**

Die differenzierte Beobachtung von Mundmotorik, Atmung und Schluckverhalten im U3-Bereich ist ein fester Bestandteil einer qualitätvollen, alltagsintegrierten Sprach- und Entwicklungsbegleitung. Pädagogische Fachkräfte nutzen natürliche Zeitfenster wie Ruhephasen, Essenssituationen und Schlafzeiten, um physiologische Grundmuster wie Mundschluss, Nasenatmung und Zungenruhelage sowie mögliche Abweichungen wahrzunehmen. Durch die Verbindung von genauer Dokumentation, begleitender, wertschätzender Kommunikation und einer klaren Rollenabgrenzung, die medizinische Diagnostiken den zuständigen Fachstellen überlässt, schaffen Fachkräfte eine verlässliche Basis für das gesunde Aufwachsen der Kinder und eine vertrauensvolle Partnerschaft mit den Eltern.

## Literaturtipps

1. Deutsches Jugendinstitut: [Alltagsintegrierte sprachliche Bildung in der Kita](#). Die Darstellung ordnet den Ansatz der alltagsintegrierten sprachlichen Bildung ein und nimmt dabei ausdrücklich auch Kinder unter drei Jahren in den Blick.
2. Deutsches Jugendinstitut/Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (Hrsg.): [Sprachliche Bildung. Grundlagen für die kompetenzorientierte Weiterbildung](#), München 2011. Der Wegweiser verbindet fachwissenschaftliche Grundlagen mit Hinweisen zur kompetenzorientierten Weiterbildung.
3. Bund-Länder-Initiative Bildung durch Sprache und Schrift: [Expertise „Bildung durch Sprache und Schrift“](#). Die Expertise bietet einen übergeordneten fachlichen Hintergrund zur sprachlichen Bildung.

## Quellen

- [1] Deutsches Jugendinstitut: [Alltagsintegrierte sprachliche Bildung in der Kita](#).